Heute auf Seite 3: Gibt es einen Weg zur Einheit?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. Juni 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Moskauer Gipfel:

Der nächste Vertrag steht vor der Tür

Reagan und Gorbatschow: Begegnung in Harmonie

Zum vierzehnten Mal seit 1955 haben sich ein Präsident der westlichen Führungsmacht und ein Parteichef der den Osten dominierenden Sowjetunion getroffen. Immerhin schon vier dieser Gipfel fanden zwischen Ronald Reagan und Michail Gorbatschow statt. Moskau war zum dritten Mal Schauplatz einer solchen Begegnung, die — zu Recht oder zu Unrecht — bereits vorab als „historisch" gewürdigt wurde.

Dabei sind die Ergebnisse in dieser Woche — auch wenn der Gipfel bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht beendet war — eher dünn, abgesehen einmal von dem (rein protokollarischen, aber nicht politischen) Brimborium um den in letzter Sekunde doch noch vom US-Senat ratifizierten INF-Vertrag.

Die weitgehende Ereignislosigkeit des jüngsten Gipfels bedeutet jedoch keineswegs, daß die sicherheitspolitischen Gespräche zwischen Washington und Moskau an einer Grenze angelangt seien. Das Gegenteil ist richtig: Nach dem INF-Vertrag, der die Abrüstung der in Europa stationierten Mittelstreckenraketen regelt und damit Waffensysteme betrifft, die zumindest die Sicherheitsbelange der USA nicht direkt berührt, ist ein START-Abkommen über die Abrüstung im Bereich der strategischen Waffen (also der Interkontinentalraketen) eventuell bereits für den Herbst dieses Jahres zu erwarten.

Es wird nicht so weit gehen, wie es die UdSSR am liebsten gesehen hätte — Gorbatschow würde gerne *sämtliche* Interkontinentalraketen beseitigen lassen. Einigen wird man sich wohl auf eine Halbierung der beiden Potentiale.

Für die europäischen Verbündeten der USA ist diese „gebremste Abrüstung" wichtig: Eine völlige Verschrottung aller strategischen Waffen (diese Idee war von Anfang an illusionär und zum Scheitern verurteilt) hätte die Großmächte aus dem gegenseitig gebotenen Schach des atomaren Gleichgewichts herausgeboxt und zugleich die Bedrohungssituation für Westeuropa in mehr als dramatischer Weise erhöht, weil dann ein sowjetischer Vorstoß nur noch mit unzureichenden konventionellen Kräften und atomaren Kurzstreckenraketen hätte beantwortet werden können. Allerdings — auch dann, wenn die Amerikaner ihrer strategischen Arsenale immerhin zur Hälfte gefüllt lassen, ist keineswegs sicher, ob sie auf diese im entscheidenden Falle zurückgreifen würden. Der Sicherheitsverbund zwischen USA und den Verbündeten hat durch den INF-Vertrag zweifellos einen Schlag erlitten.

Die Zweifel an dem künftigen Kurs der USA sind noch gewachsen, als vor einigen Wochen Paul Nitze, Sonderberater Reagans und sicherheitspolitische Institution am Potomac, sogar empfahl, auch alle seegestützten Marschflugkörper mit Atomsprengköpfen im Rahmen des zu erwartenden START-Abkommens gleich mitzuverschrotten. Sie, die bis zu 2000 Kilometer weit und zielgenau eingesetzt werden können, sind nach der Einigung über die Abrüstung im Mittelstreckenbereich für Europas Sicherheit unverzichtbar, weil sie die entstandene Lücke wenigstens einigermaßen schließen, indem sie das Territorium der UdSSR bedrohen, ohne zu den Atomwaffen der „höchsten Eskalationsstufe" (das sind die Interkontinentalraketen) zu zählen. Nitzes Vorschläge wurden in Washington regierungsamtlich abgebügelt. Aber wer will garantieren, daß eines nicht fernen Tages andere Köpfe in den USA ähnliche Ideen entwickeln und — irgendwann — auch durchsetzen?

Der Moskauer Gipfel war weitgehend von Harmonie geprägt. Kein Wunder, hatte der US-Präsident doch schon vorab bestätigt, er sähe in dem Kreml-Herrscher einen „Freund".

Die Zaungäste — und das sind die Europäer allemal — einer Entwicklung, in der das „Reich des Bösen" plötzlich auf die Sympathie Reagans trifft, sollten eine gute Portion Skepsis bewahren. Nicht jede Vereinbarung zwischen den beiden Großen muß auch den Kleinen Vorteile bringen. **A. G.**



Ostpreußen wieder im Blickpunkt: Allein zehntausend Landsleute nahmen an den Großkundgebungen in den Düsseldorfer Messelhallen teil — Foto Jürgens

Pfingstwunder der Vertriebenen

H.W. — Unbestreitbar haben die Treffen der Heimatvertriebenen zu Pfingsten dieses Jahres in den Medien eine weit größere Beachtung gefunden als dies bei den vorigen Malen der Fall war. Wer erinnert sich noch des zynischen Kommentars eines Dieter Gütt und nun — „welcher Wandel durch Gottes Fügung"? Nun, ganz so ist es nicht. Aber wir sollten untersuchen, weshalb unser Anliegen in diesem Jahre ein breiteres Echo gefunden hat. Haben wir uns geändert und sind wir dadurch für die großen Medienmacher sozusagen „hoffähig" geworden?

Wir haben uns keineswegs geändert, wohl aber kann zweierlei nicht mehr verschwiegen werden: einmal die Tatsache, daß es sich bei den Heimatvertriebenen nicht um „Revanchisten" handelt, die einen Kreuzzug gen Osten planen und zum weiteren: unser Volk und insbesondere seine Jugend beginnen wieder nach dem weshalb und woher zu fragen.

Die aus gewissen Kreisen der Umerziehung erstellten Klischees vermögen einer historischen Nachprüfung nicht standzuhalten; die Erkenntnis der historischen Wahrheit jedoch ist die Voraussetzung für eine echte Aussöhnung zwischen denjenigen, die einmal gegeneinander in den Krieg geschickt wurden.

Jedermann weiß, daß ein neuer Krieg den Untergang Europas und seiner Kultur bedeuten würde. Hieraus ergibt sich zwangsläufig die Frage, welche Lösung gefunden werden kann, die möglichst allen Völkern gerecht wird. Wir sollten hier an die Schlußakte von Helsinki erinnern, in der es heißt: „Die Teilnehmerstaaten (der KSZE-Konferenz) anerkennen die universelle Bedeutung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, deren Achtung ein wesentlicher Faktor für den Frieden, die Gerechtigkeit und das Wohlergehen ist..." Wir möchten den Begriff „ein wesentlicher Faktor" durch „die Grundvoraussetzung" überhöhen und sind überzeugt, daß auf einer solchen Grundlage dann die Plattform für einen gerechten Frieden gefunden wird.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die deutsche Teilung und die Unterstellung deutschen Reichsgebiets unter der Verwaltung einer anderen Macht die eigentlichen Ursachen für viele der uns berührenden Spannungen sind. Wie die betroffenen Staaten ihre Interessen im Auge haben, so haben die Deutschen, also keineswegs nur die Heimatvertriebenen, das Recht und die Pflicht, die deutschen Interessen wahrzunehmen. Es kann dabei nicht unser Ziel sein, die betroffenen Mächte gegeneinander auszuspielen. Wir teilen den kürzlich von dem Pommern-Sprecher, Dr. von Bismarck MdEP, vertretenen Standpunkt, es sei „die Aufgabe aller politisch mitdenkenden Deutschen, immer erneut, kennt-

Ostgebiete:

Widerspruch zum Warschauer Vertrag

Warnung vor einer Geschichtsverfälschung in Rheinland-Pfalz

Eine Verfälschung der deutsch-polnischen Geschichte hat der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Rheinland-Pfalz, Dr. Jens Jessen, der Mainzer Landesregierung im Zusammenhang mit dem Landesschülerwettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" vorgeworfen. Mit der Darstellung der deutsch-polnischen Geschichte werden den Wünschen der polnisch-kommunistischen Regierung Rechnung getragen. Enttäuschend sei es, daß Flucht, Vertreibung und die noch heute andauernde diskriminierende Behandlung der Ostdeutschen im polnischen Machtbereich fast vollständig ausgespart worden seien. Die radikal durchgeführte Polonisierung, das Verbot der deutschen Sprache, die Leugnung des Bestehens einer deutschen Volksgruppe in Ostdeutschland, die zwei Millionen Toten bei Flucht und Vertreibung würden regelrecht unterschlagen, betonte Jessen.

In einem Schreiben an die Landesregierung weist der BdV-Landesverband darauf hin, daß der derzeitige faktische Hoheitsbereich der Volksrepublik Polen durchgehend und ausnahmslos mit einem geographischen Polenbegriff gleichgesetzt werde. Jessen: Das widerspricht dem Warschauer Vertrag, wie auch dem ergangenen Urteil des Bundesverfassungsgerichts, in dem festgestellt wird, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße mit dem Inkrafttreten der Ostverträge weder aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen, noch der Souveränität, also der territorialen und personalen Hoheitsgewalt, der Sowjetunion und Polen endgültig unterstellt worden sind. „Daraus ergibt sich, daß die Gebiete jenseits von Oder und Neiße nur als deutsche Ostgebiete bezeichnet werden können."

Ferner wehrt sich der BdV gegen die Gleichsetzung von Polen und Deutschen als Vertriebene. So heißt es in den Unterlagen des Schülerwettbewerbs: „Westvertriebene sind sie beide. Schicksale von Menschen aus den ehemaligen polnischen und deutschen Ostgebieten." Tatsächlich seien die Vorgänge in keiner Weise gleichzusetzen. Daneben werden eine Reihe weiterer Angaben in den Wettbewerbsunterlagen kritisiert, die objektiv falsch sind. Schließlich fordert der BdV Rheinland-Pfalz die Landesregierung auf, die Wettbewerbsunterlagen nach dem Vorbild von Baden-Württemberg zu gestalten. **p. m.**

Aus dem Inhalt — Seite

nisreich und phantasievoll darüber nachzudenken, wie es gelingen kann, die in Freiheit lebenden Europäer, ebenso wie die heute unter fremder Hegemonie Gehaltenen, davon zu überzeugen, daß es auch ihr dringliches Interesse ist, die nun seit 43 Jahren aufrechterhaltene Teilung Europas so früh wie möglich in Frieden durch Ausdehnung der Freiheit und Verwirklichung der Prinzipien der Selbstbestimmung zu überwinden".

Menschenrechte und Selbstbestimmung sind Faktoren, die von den Heimatvertriebenen ebenso wie Recht und Freiheit eingefordert werden. Daran hat sich nichts geändert und diese Grundeinstellung ist in der Charta der Heimatvertriebenen beschworen. Die Schrecknisse der Vergangenheit verpflichten alle Völker zu einem Lernprozeß. Wer bereit ist, ehrlich an einer gesamteuropäischen Friedensordnung mitzuarbeiten, gleich, welcher Nation er angehört, wird sich ernsthaft zu überlegen haben, wie dem Recht und der Selbstbestimmung zum Durchbruch verholfen werden kann.

„Wehe dem Besiegten!" Dieser Bann muß durchbrochen werden, wenn unsere Jugend und wenn unsere Enkel eine Zukunft haben sollen! Diese Zukunft muß mit Augenmaß und Einsicht auf beiden Seiten, mit Vernunft und Vaterlandsliebe, angegangen werden. Die Grenzen durchlässiger machen heißt auch, den Deutschen, die inmitten anderen Volkstums leben, ihre Minderheitenrechte gewährleisten.

Pfingstwunder der Vertriebenen? „Nein" insofern, als wir keine neuen Parolen erfunden, sondern den Verzicht auf Rache und Gewalt und die Forderung nach Selbstbestimmung unverändert artikuliert haben. „Ja" aber insofern, als unser Anliegen wieder in stärkerem Maße gehört wird. „Keine Nacht dauert ewig" bedeutet für uns, daß auch bei unseren Nachbarn Einsicht, Besonnenheit und Verantwortungsbewußtsein für die Zukunft doch noch die Oberhand gewinnen. Daraus könnte sich dann eine Lage ergeben, aus der heraus Europa mit mehr Hoffnung in das dritte Jahrtausend schreiten könnte. Die deutsche Frage allerdings bis dorthin zu „vertagen", würde bedeuten, ein Unrecht aufrechtzuerhalten, an dem den Völkern nichts gelegen sein kann.

Nach Kádárs Ende:

Ungarn müssen den Gürtel enger schnallen

Der neue Mann Karoly Grosz verdankt den Aufstieg in erster Linie den Sowjets

Buchstäblich bis zum letzten Tag mußten die Delegierten des Parteitages der „Magyar Szocialista Munkáspárt" (MSZMP) im Budapester Kongreßgebäude warten, ehe sie erfuhren, daß es hinter den Kulissen gelungen war, den fast 76 Jahre alten Generalsekretär János Kádár aus dem Amt zu hebeln und seine Mannschaft in die unfreiwillige Pension zu schicken. Es war eine Ironie der Geschichte: János Kádár, der Mann, der sich den Sowjets bei der Niederschlagung des Volksaufstandes vom November 1956 als Handlanger angeboten hatte, wurde 32 Jahre später von einem neuen Vertrauensmann der Sowjets aus dem Amt gedrängt.

Karoly Grosz, der neue Mann an der Parteispitze, ist ein Funktionär, der seinen Aufstieg wie sein Vorgänger in der Hauptsache den Sowjets verdankt. Er begann seinen unaufhaltsamen Marsch durch die Partei-Institutionen, weil er sich 1956 auf die sowjetische Seite stellte. Der heute 56jährige Generalsekretär war ursprünglich Schriftsetzer. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat er im Anschluß an die Zwangsfusion von Kommunisten und Sozialisten zur „Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei" (MSZMP) der neuen Einheitspartei bei. Die schickte ihn zu einem „Volkslehrer"-Lehrgang und machte den Sohn einer deutschstämmigen Familie zugleich zum „Volkskorrespondenten" ihrer Parteizeitung.

Als sich 1956 die Genossen auf die Seite der Reformers Imre Nagy oder auf die sowjetische Seite stellen mußten, entschied sich Grosz für die stärkeren Bataillone. Die neue Parteiführung unter János Kádár belohnte ihn mit dem Sessel des Chefredakteurs der Parteizeitung „Eszag-Magyarorszag" („Nord-Ungarn"). Fünf Jahre später landete er auf der Führungsebene.



„Der Herr Minister ist bereits unterwegs" Zeichnung aus Hamburger Abendblatt

János Kádár holte den linientreuen Genossen 1968 in die Agitprop-Abteilung (Agitation und Propaganda) des Zentralkomitees, aber 1971 kam es zu einigen Auseinandersetzungen. Grosz, längst stellvertretender Abteilungsleiter, fand sich als Parteisekretär im Komitat Fejer wieder. Als 1974 die krisenhafte Entwicklung in der Wirtschaft nach einem besseren Propagandachef verlangte, wurde Grosz nach Budapest zurückgeholt und zum Abteilungsleiter von Agitprop ernannt. Fünf Jahre hielt er es mit dem immer launischer werdenden Kádár aus. Dann verschwand er wieder in der Provinz. Dieses Mal als Parteisekretär des Komitats Borsod.

In dieser Zeit nahm Grosz, dessen Kontakte zu Moskau immer bestanden hatten, die Gelegenheit einer Reise in die Sowjetunion wahr. Einer seiner wichtigsten Gesprächspartner war der ZK-Sekretär für Landwirtschaft, Michail Gorbatschow, der im Oktober 1980 gerade Mitglied des Politbüros geworden war. Für Karoly Grosz zahlte sich der Kontakt bereits im Frühjahr 1985 aus. Auf dem April-Plenum wählte ihn das Zentralkomitee in das Politbüro der MSZMP. Im Dezember übernahm er als Parteichef den MSZMP-Bezirk der Hauptstadt Budapest.

Im Nachkriegs-Ungarn zählte er zunächst zu den härtesten Sowjetisierern. Er war führend an der Zerschlagung der freigewählten Regierung des Agrar-Politikers Ference Nagy beteiligt. Nach der endgültigen Machtübernahme durch die Kommunisten „säuberte" er 1948 als Innenminister die Partei und sorgte für die Verurteilung und Hinrichtung seines Vorgängers Láslo Rájik. Kádár organisierte auch die Verfolgung von Erbischof Jósef Kardinal Mindszenty.

Im Jahre 1951 traf ihn ein ähnliches Schicksal. Kádár wurde von seiner eigenen Geheimpolizei verhaftet und brutal gefoltert, nachdem man ihn 1950 als Minister abgesetzt hatte. Imre Nagy, der Alt-Kommunist, der sich Ende Oktober 1956 an die Spitze des Volksaufstandes stellte, um den sowjetischen Einmarsch zu verhindern, holte den verfemten János Kádár in seine Revolutions-Regierung. Doch Kádár hinterging ihn und verriet den Aufstand an die Sowjets. Als die Rote Armee am 4. November 1956 nach Ungarn einrückte, bildete Kádár gegen seinen langjährigen Freund Nagy eine neue, völlig sowjethörige Regierung und unternahm nichts, als Zehntausende in die sowjetische Gefangenschaft nach Sibirien transportiert und Tausende ohne Gerichtsverhandlung erschossen wurden. Die dankbaren überlebenden Genossen folgten der sowjetischen Aufforderung und machten Kádár 1956 auch noch zum Parteichef.

In den folgenden Jahrzehnten versuchte der Generalsekretär eine Gratwanderung. Außenpolitisch schloß er sich ohne jeden Vorbehalt der sowjetischen Linie an und unterstützte jede sowjetische Invasion bis hin nach Afghanistan. Innenpolitisch dagegen lockerte er die Politik und sorgte vor allem für eine wirtschaftliche Besserstellung.

Mit mehr als zehn Milliarden Dollar (westliche) Auslandsschulden sah die Regierung sich bald nicht mehr in der Lage, den Schuldendienst zu leisten und daneben dringend notwendige Investitionen vorzunehmen. Zugleich sank der Lebensstandard der Bevölkerung deutlich. Das lange funktionierende Spiel, den jeweiligen Regierungschef verantwortlich zu machen, genügte nicht mehr. Zwar entließ Kádár noch seinen langjährigen Weggefährten György Lázár und ersetzte seinen Intimfeind Pal Laosonicz durch seinen ihm absolut ergebenen Stellvertreter Karoly Nemeth als Vorsitzenden des Präsidialrats (Staatsoberhaupt), doch am selben Tag, am 25. Juni 1987, mußte er Karoly Grosz als Ministerpräsident bestätigen.

In den folgenden Monaten entwickelte sich in der Parteispitze ein erbitterter Machtkampf. János Kádár wollte die politischen Strukturen nicht öffnen, sondern stattdessen zu den Methoden der 50er Jahre zurück. Die „neuen Reformer" unter Grosz gerieten mit ihren fünf Mitgliedern in eine gefährdete Minderheit. Buchstäblich in der letzten Nacht des Parteikongresses mußte Kádár weichen. Karoly Grosz bekam die Führung zugesprochen.

Der neue Parteichef fängt sein Amt allerdings nicht in bester Verfassung an. Die wirtschaftliche Situation verschlechtert sich rapide. Achtzehn Prozent Inflation drücken auf die Entwicklung. Innerhalb von wenigen Monaten muß Grosz ein Programm durchsetzen, das nirgendwo Begeisterung findet: Er wird von seinen Landsleuten verlangen, den Gürtel enger zu schnallen. **B. B.**

Mitteldeutschland:

Honeckers Position unumstritten

Das Verhältnis zu Gorbatschow ist aber keinesfalls „störungsfrei"

In auffallender Weise haben SED-Funktionäre in Ost-Berlin gegenüber westlichen Gesprächspartnern jede parteiinterne Diskussion über die Nachfolge des SED-Chefs Erich Honecker als „im gegenwärtigen Zeitpunkt weder sinnvoll noch notwendig" bezeichnet und die unumstrittene Führungsposition des Spitzenpolitikers der DDR betont.

Mit den in westlichen Medien als mögliche Nachfolger genannten Egon Krenz (51 Jahre, Politbüro-Mitglied seit 1976) und Werner Felfe (60 Jahre, Politbüro-Mitglied seit 1974) seien zwar jüngere und in jeder Hinsicht qualifizierte Spitzenkräfte vorhanden, der über 75jährige Honecker (Politbüro-Mitglied seit 1958) sei jedoch allen Anforderungen seiner Doppelfunktion als Partei- und Staatschef ohne Einschränkung gewachsen und in seiner Amtsführung souverän. Er habe es verstanden, sein Prestige im westlichen und neutralen Ausland laufend zu steigern. In Moskau und bei den Paktpartnern genieße Honecker trotz gelegentlicher „mißgünstiger Reaktionen" hohes Ansehen und Respekt.

Langjährige und erfahrene Beobachter in Ost-Berlin haben diese Einschätzung mit einigen Einschränkungen bestätigt. „Honecker sitze fester denn je im Sattel", Gerüchte und Spekulationen um seine baldige Ablösung (durch den meistgenannten ZK-Sekretär Krenz) seien verstummt. Verschwiegen oder mindestens verschleiert würden von den für Honeckers Verbleiben an der Spitze von Partei und Staat votierenden SED-Funktionären jedoch zwei wichtige Tatsachen: Honeckers Verhältnis zu Gorbatschow sei keinesfalls „störungsfrei". Honecker habe planmäßig die Übernahme wichtiger Reformvorschläge des Kremlchef (speziell für die DDR) verzögert oder häufiger ganz einfach ignoriert. Er warte ganz offensichtlich (ebenso wie die meisten Spitzenfunktionäre in den Paktstaaten) die weitere Entwicklung in Moskau ab.

Bei den wichtigsten Gesprächen mit Exponenten westlicher Länder habe Honecker bewußt auf die „alte Garde" gesetzt. Neben Hermann Axen hätten die Politbüro-Mitglieder Kurt Hager (75 Jahre), Günter Mittag (61 Jahre), Alfred Neumann (79 Jahre), Horst Sindermann (72 Jahre) und Willi Stoph (73 Jahre) die DDR wiederholt erfolgreich vertreten und sich als Garanten einer „kontinuierlichen Aufwärtsentwicklung" des zweiten deutschen Staates erwiesen. Mit dieser Begründung sei nach Überzeugung der erwähnten urteilsfähigen Beobachter auf die Übertragung zukunftsorientierter Aufgaben auf internationaler Ebene an jüngere Politbüro-Mitglieder oder ZK-Sekretäre bisher bewußt verzichtet worden. **p. m.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sowjetunion:

Das Ringen um Positionen hält an

Bleibt Ligatschow auch weiterhin der Hauptgegner Gorbatschows?

So viel auch in der Berichtszeit, d. h. seit Anfang Mai, über Vorgänge und Entwicklungen in Moskau erklärt, geschrieben, kommentiert und analysiert wurde, die Situation an der sowjetischen Führungsspitze hat sich nicht verändert: Der Kampf um die Macht hält unvermindert an; Gorbatschow versucht mit allen Mitteln, seine eigene Position zu stabilisieren und den anhaltenden erbitterten Widerstand der Reformgegner zu schwächen.

Für große Aufregung und Verwirrung unter westlichen Diplomaten und Journalisten hatten Ende April in Moskau (lancierte?) Feststellungen gesorgt, die als Beweise für einen deutlichen Machtverlust des „Zweiten Sekretärs" Jegor Ligatschow gewertet wurden. Weltweit wurde verbreitet, Gorbatschows wichtigster und gefährlichster Gegenspieler habe in seiner Kompetenz liegende Veranstaltungen nicht besucht (Spekulation: „nicht besuchen dürfen"); er habe den entscheidenden Teil seines Macht- und Einflußbereichs auf ideologischem Gebiet „abgeben" und damit eine schwere Einbuße hinnehmen müssen. An Ligatschows Stelle seien als „zweiter Mann in der Parteihierarchie" der Moskauer Parteichef Lew Saikow und für die Wahrnehmung der ideologischen Kernfragen Gorbatschows ausgesprochener Günstling, ZK-Sekretär und Politbüro-Mitglied Alexander Jakowlew, gerückt.

Inzwischen hat sich die Situation in Moskau, wie eingangs erwähnt, längst wieder „normalisiert". Die Nachrichtenagentur „Tass" hat auffällig über Aktivitäten Ligatschows berichtet, die gegen einen Kompetenzverlust sprechen. Gorbatschow hat ebenso auffallend „Frieden mit dem Moskauer Patriarchen Pimen geschlossen" — nach Ansicht westlicher Beobachter ein geschickter Schachzug im Ringen um Positionsgewinne, wo auch immer.

Sehr fraglich bleibt, ob es dem Kremlchef gelingen wird, noch vor dem Parteikongreß im Juni („Zwischen-Parteitag") ranghohe Reformgegner auszuschalten und die Mehrheit der Partei hinter sich zu bringen. Von diesem „Durchbruch" scheint der Kremlchef jedoch, denkt man an den nahen Juni, noch allzu weit entfernt. **p. m.**

Deutsche Frage:

Gibt es einen Weg zur Einheit?

VON DETLEF KÜHN

In den vergangenen Wochen hat sich die deutschlandpolitische Diskussion sehr intensiviert. Dies ist vor allem den Auseinandersetzungen um eine neue programmatische Aussage der CDU zur Deutschlandpolitik und Europapolitik zu verdanken. Die Diskussion hat nicht nur das nach wie vor rege Interesse großer Teile der Öffentlichkeit an der deutschen Frage erwiesen, wie man nicht zuletzt den zum Teil erregten Stellungnahmen von Politikern und Wählern in öffentlichen Äußerungen und Leserbriefen entnehmen kann.

Zu der begrifflichen Klarheit, die die Diskussion erbracht hat, gehört im übrigen auch das Problem, ob es genügt, die deutsche Frage offen zu halten oder ob mehr geschehen muß. Genügt es, entweder erwartungsfroh oder ängstlich möglichen deutschlandpolitischen Interventionen der Sowjetunion entgegenzusehen, oder müssen die Deutschen selbst in dieser Richtung aktiv werden? Wie und ggf. zu welchen Preisen ist etwa die Zustimmung der Sowjetunion zur Wiedervereinigung zu erreichen? Gefährden etwaige zu zahlende politische Preise als Gegenleistung für die Ermöglichung der Ausübung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen fundamentale Interessen des deutschen Volkes? Daß diese und viele andere Fragen als Probleme artikuliert und wenigstens in Ansätzen diskutiert werden, ist positiv zu bewerten. Damit scheint sich die Diskussion auf dem richtigen Gleis zu bewegen. In dieser Richtung kann und muß weiter gedacht werden.

Für emotional engagierte Deutsche ist die Wünschbarkeit der Vereinigung Deutschlands kein Problem, sondern eine bare Selbstverständlichkeit. Wir können jedoch die Augen nicht vor der Tatsache verschließen, daß schon in dieser Frage kein allgemeiner Konsenz besteht. Gerade die Diskussion um Möglichkeiten, für die DDR eine Freiheit à la Österreich zu erreichen, zeigt, daß der Zusammenhang von Einheit und Freiheit heute alles andere als selbstverständlich ist. Etwas schillernde Formeln, wie „Freiheit geht vor Einheit", scheinen auf den ersten Blick nur eine Binsenwahrheit zu enthalten. Könnte sich aber dahinter nicht auch die Auffassung verbergen, daß die Freiheit der Westdeutschen wichtiger sei, als die Einheit in Freiheit aller Deutschen?

Bevor die Frage erörtert wird, ob eine Vereinigung Deutschlands möglich ist, scheint es mir noch wichtiger zu sein, die Frage der Notwendigkeit der deutschen Einheit zur Diskussion zu stellen. Es ist inzwischen eine kaum

Die Rechtslage und die Frage ihrer Durchsetzbarkeit

noch bestrittene Erkenntnis, daß das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen der zentrale Punkt der deutschen Frage ist. Die Deutschen haben schließlich sich nicht selbst geteilt. In ihrer großen Mehrheit wünschen sie, wie Meinungsumfragen ergeben, die staatliche Einheit ihres Landes. Das Selbstbestimmungsrecht hat sich inzwischen zu einem allseits anerkannten Teil des Völkerrechts entwickelt. Es wäre zumindest unklug, wenn nicht gar ein Fehler, auf diese international akzeptierte Begründung für das Einheitsstreben auch der Deutschen zu verzichten. Diese klare und für die Deutschen erfreuliche Rechtslage sagt aber noch nicht allzu viel über Chancen ihrer Durchsetzbarkeit in der politischen Realität. Operative Wiedervereinigungspolitik kann sich nicht damit begnügen, Rechtsstandpunkte aufrechtzuerhalten und die Gewährung des Rechtes einzufordern. Sie muß auch die Rahmenbedingungen zu schaffen suchen, die es insbesondere der Sowjetunion gestatten können, das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und ihr Einheitsstreben zu akzeptieren.

Veränderungen im Sinne von mehr Freiheit sind vorwiegend ein Problem der Deutschen in der DDR. Die Westdeutschen befinden sich seit langem im Genuß der wichtigsten Freiheitsrechte. Was nun den Osten anbelangt, so haben sich viele politische Beobachter in der Bundesrepublik in den letzten 15 Jahren der Illusion hingegeben, die auf gute nachbarschaftliche Beziehungen zur DDR gerichtete Entspannungspolitik werde schon einerseits zu einer Stabilisierung der politischen Verhältnisse auch in der DDR und andererseits zu einer Entwicklung führen, die es den Menschen dort gestattet, mehr und mehr Freiheitsrechte zu erlangen, ohne daß die Verhältnisse in Deutschland grundsätzlich verändert werden müssen. Nicht zuletzt die Erkenntnisse der vergangenen Wochen haben jedoch gezeigt, daß diese Vorstellung der Realität entbehrte.

Systemkritische Mitarbeit innerhalb der DDR in Form von unabhängigen Friedens- und Umweltschutzgruppen und die öffentlichkeitswirksamen Bemühungen von Ausreisewilligen bilden nach Ansicht der SED-Führung offenkundig ein explosives Gemisch. Da nur noch die Kirchen einen gewissen Freiraum zur Artikulation solcher Interessen bieten, sind auch sie mit diesen Problemen belastet. Kirchensynoden und evangelische Bischöfe haben sich in bemerkenswerter und zum Teil nicht akzeptabler Weise mit Lösungsvorschlägen an die Öffentlichkeit gewandt. Wir müssen allerdings in der Tat darüber nachdenken, welchen Beitrag wir dazu leisten können, daß Menschen in der DDR bleiben wollen und bleiben können, die unter den dortigen Bedingungen sonst keine Perspektive für sich sehen. Es ist ja wahr, daß wir die DDR nicht entvölkern wollen, daß wir die Wiedervereinigung unseres geteilten Volkes nicht dadurch herbeiführen wollen, daß wir alle Menschen aus dem Osten hier im Westen aufnehmen. Aber es ist natürlich auch wahr, daß nicht wir die dortigen Zustände geschaffen haben, die einer wachsenden Zahl unserer Landsleuten das Leben offenbar unerträglich machen. Daran etwas ändern kann eigentlich nur die SED-Führung, die jedoch durch ihr schrankenloses Machtstreben an eben dieser Entscheidung gehindert wird.



Unter diesen Umständen kann eine westdeutsche Politik wohl nur dadurch ermutigend auf das kämpferische Beharrungsvermögen der Menschen in der DDR einwirken, daß sie immer wieder deutlich sichtbar den Status quo in Mitteleuropa in Frage stellt und eine aktive Überwindung der staatlichen Spaltung anstrebt. Wenn Politiker und Publizisten im Westen über die Massenmedien unseren Landsleuten im Osten versichern, die Frage der deutschen Einheit und damit die ihrer Freiheit sei eine Frage von Generationen und nur in einem lang andauernden Prozeß zu realisieren, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn die Menschen in der DDR daraus die Schlußfolgerung ziehen, daß sie persönlich solange nicht warten können und daher die DDR so schnell wie möglich verlassen müssen. Nur deutlich erkennbare aktive Phantasie und beharrliche konkrete Wiedervereinigungspolitik ist imstande, den Fluchtdrang aus der DDR wenigstens zu mildern.

Aber ist denn eine solche Politik überhaupt möglich? Kann ich mit der SED-Führung über konkrete Verbesserungen im Interesse der Menschen verhandeln, wenn ich gleichzeitig von der Führung im Kreml die Realisierung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen einfordere, wobei doch jedem klar ist, daß das Politbüro der SED dabei keine Chance auf Machterhalt hätte? Kann es für die SED-Führung akzeptabel sein, mit einem Partner zu verhandeln, der gleichzeitig beim „großen Bruder" im Kreml die Entmachtung eben dieser SED-Führer betreibt?

Die Frage macht einmal mehr deutlich, daß man im Westen oft nicht imstande ist, dialektisch zu denken, wie es östliche Politiker von früh auf gelernt haben. In Wahrheit ist das alles für die SED-Führer kein Problem, denn auch sie machen kein Hehl daraus, daß sie mit dem Westen einerseits kooperieren und ihn andererseits so schnell wie möglich als gesellschaftliches System beseitigen wollen. Sie wären daher am wenigsten erstaunt, wenn sie feststellen müßten, daß ihre Gegner im Westen nach gleichen Prinzipien verfahren.

Die deutschlandpolitischen Diskussionen der vergangenen Wochen haben auch die Kräfteverhältnisse deutlicher in das öffentliche Bewußtsein gehoben, die für die deutsche Frage von Relevanz sind. Die alte Erkenntnis, daß der Schlüssel zur Wiedervereinigung in erster Linie in Moskau liegt, wird wieder stärker akzeptiert. Man ist nicht mehr bereit, Italien oder Luxemburg ein Veto-Recht in bezug auf die deutsche Einheit einzuräumen. Nur: wenn die Sowjetunion der zentrale Faktor bei einer Wiedervereinigungspolitik ist, dann muß man mit ihr reden und ihre Interessenlage doch wohl vernünftigerweise auch in den Mittelpunkt entsprechender Überlegungen rücken.

Zur Zeit begnügt sich eine Analyse des sowjetischen Interesses im wesentlichen mit der

Warum die Sowjetunion zu mehr Flexibilität gezwungen ist

Frage, ob Gorbatschow nicht genug Probleme habe, als daß er sich auch noch durch das „Spielen der deutschen Karte" mit der deutschen Frage belasten sollte. Schon dieser Denk-Ansatz scheint mir jedoch verfehlt zu sein. Er läßt außer acht, daß eine Weltmacht wie die Sowjetunion Möglichkeiten, die sich in einem zentralen Bereich ihrer Interessen, wie etwa Mitteleuropa, bieten, gar nicht vernachlässigen kann. Zum anderen verkennt er, daß wir nicht mehr oder weniger hoffnungsvoll auf sowjetische Initiativen zur Lösung der deutschen Frage warten dürfen, sondern daß wir selbst initiativ werden müssen.

Aber hat denn nicht Gorbatschow deutlich genug gesagt, daß für die Gegenwart von zwei deutschen Staaten auszugehen sei und daß man das, was in hundert Jahren sein werde, dem Lauf der Geschichte überlassen müsse?

Diese Änderung des sowjetischen Parteiführers gegenüber dem Bundespräsidenten, die inzwischen von den Propagandisten der Sowjet-Regierung immer wiederholt wird, ist jedoch alles andere als ein Bekenntnis zu einer Politik des Bewahrens in Mitteleuropa. Natürlich ist von der Existenz der DDR und der Bundesrepublik auszugehen. Das tun wir auch. Und was in 100 Jahren sein wird, das entscheidet nicht die Geschichte, wie Gorbatschow zu wissen vorgibt, sondern das entscheiden politisch handelnde Kräfte, nicht zuletzt im Politbüro der KPdSU.

Mit ihnen muß man darüber sprechen, ob notwendige Entscheidungen nicht schon früher als nach 100 Jahren in Angriff genommen werden können und müssen. Mit ihnen muß darüber gesprochen werden, ob das viel gerühmte gemeinsame europäische Haus, das Gorbatschow neuerdings ständig propagiert, wirklich auf der Basis der Teilung des Volkes im Zentrum Europas gebaut werden kann. Mit ihnen muß darüber gesprochen werden, ob die vom Kreml gewünschten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern der Sowjetunion und dem westdeutschen Teilvolk tatsächlich geschaffen werden können, solange unseren Landsleuten in der DDR ein System aufgezwungen bleibt, dem sie zu großen Teilen entfliehen wollen. Mit der Führung im Kreml muß darüber gesprochen werden, ob die von ihr angestrebte konstruktive Zusammenarbeit bei der Lösung ihrer zahlreichen wirtschaftlichen Probleme wirklich auf der Basis der Teilung Deutschlands möglich ist oder ob nicht die Beseitigung dieses Konfliktpotentials auch im sowjetischen Interesse liegt. Und nicht zuletzt muß mit der sowjetischen Führung auch über ihre verständlichen und elementaren Sicherheitsinteressen gesprochen werden.

Gerade hier zeigt die Entwicklung der letzten Wochen, daß die Sowjetunion offenbar zu mehr Flexibilität gezwungen ist, nicht zuletzt wohl auf Grund ihrer wirtschaftlichen Probleme. Die Abrüstung im Mittelstreckenbereich, die Entwicklung in Afghanistan, die wiederholten Angebote, die Sowjetunion sei zum Abzug ihrer Truppen aus Osteuropa bereit, wenn auch die Amerikaner im Westen Europas ihre „Boys" nach Hause holten, zeigen mehr als deutlich, in welche Richtung Initiativen gestartet werden oder in Zukunft noch zu erwarten sind.

Wir müssen uns auf diese Entwicklung einstellen und zugleich unsere nationalen Interessen in sie einbringen. Die herrschaftssichernde Funktion der sowjetischen Truppen etwa in der DDR darf dabei genausowenig übersehen werden, wie die Tatsache, daß das westliche NATO-Bündnis als Zweckbündnis konzipiert war und nicht etwa einen zentralen Faktor für die Zugehörigkeit ganz Deutschlands zur westlichen Wertegemeinschaft darstellt. Es besteht durchaus die Möglichkeit, den sicherheitspolitischen Status quo in Europa durch bessere Lösungen zu ersetzen, die auch das Interesse der Deutschen an der Realisierung ihres Selbstbestimmungsrechts berücksichtigen.

Eine konstruktive Politik in dieser Richtung zur Überwindung des Status quo in Mitteleuropa setzt eine intensive Zusammenarbeit von Außenpolitikern, Deutschlandpolitikern und Sicherheitsexperten voraus. Sie muß vor allen Dingen mit den drei Westmächten, die nach wie vor Rechte in bezug auf Deutschland als Ganzes — ebenso wie die Sowjetunion — innehaben und ausüben, abgestimmt und vorbereitet werden.

Eine derartig ausgerichtete Politik braucht sich nicht auf kommende Generationen und kommende Jahrhunderte vertrösten zu lassen. In einer Welt, in der stets alles im Fluß ist, gibt es eine Fülle von Chancen auch für die Gestaltung der Zukunft Deutschlands. Es ist unsere Aufgabe, sie zu nutzen.

Unser Autor

Detlef Kühn, *geb. 1936 in Potsdam, ehemaliger wiss. Assistent der FDP-Bundestagsfraktion und persönlicher Referent des Staatssekretärs im Bundesinnenministerium, ist seit 1972 Präsident des Gesamtdeutschen Instituts — Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben (Bonn).*



Entschließung der BdV-Landesversammlung

Die Delegierten der BdV-Landesversammlung Nordrhein-Westfalen haben einstimmig die folgende Entschließung verabschiedet:

Die Landesversammlung des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen begrüßt, daß in dem Leitantrag der CDU „Unsere Verantwortung in der Welt" das Kapitel „Deutschlandpolitik" an die erste Stelle gesetzt worden ist. Die Landesversammlung begrüßt weiter, daß gegenüber dem ersten Entwurf wesentliche Verbesserungen erreicht worden sind.

Der Bund der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen bittet jedoch den CDU-Bundesvorstand, den Deutschland-Begriff noch klarer zu formulieren, damit die Zusammengehörigkeit West-, Mittel- und Ostdeutschlands und der völkerrechtliche Anspruch auf die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands deutlicher werden (vgl. Formulierungsvorschlag zu II. Ziff. 12,2 Abs. „Es gilt, das Bewußtsein von Deutschland in allen seinen Teilen — West-, Mittel- und Ostdeutschland — gerade auch bei unserer Jugend wachzuhalten").

Die Landesversammlung erwartet von der CDU, daß in dem Kapitel 15 das Unrecht der Vertreibung der Deutschen deutlich benannt wird und die Rechte der Vertriebenen und Flüchtlinge in Solidarität und Geschlossenheit von allen Deutschen vertreten werden.

Eigentum und angestammte Heimat gehören zu den unveräußerlichen Menschenrechten, die die Grundlage unseres demokratischen Rechtsstaates bilden.

Die Landesversammlung erwartet von der CDU ferner, daß sie in ihrem Leitantrag zum Bundesparteitag auch Aussagen über die Perspektiven in der Deutschlandpolitik macht.

BdV-Landesversammlung NRW:

Motto: „40 Jahre für Deutschland"

Harry Poley verabschiedet — Hans-Günther Parplies neuer Landesvorsitzender

Zwei Ereignisse prägten die Landesversammlung des Bundes der Vertriebenen des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, der kürzlich an einem Wochenende in Rheydt/Mönchengladbach — dem Ort, in dem vor 40 Jahren der Grundstock für die erste Landesorganisation der Vertriebenen gelegt wurde — stattfand: das Ausscheiden des langjährigen Vorsitzenden des BdV in NRW Harry Poley — Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und unermüdlicher Streiter für die Interessen der Vertriebenen — und die Wahl von Hans-Günther Parplies zum neuen Landesvorsitzenden.

Unter dem Motto „40 Jahre für Deutschland" hatte der Landesverband zu einer Kundgebung in der Stadthalle Rheydt geladen. Mit Nachdruck verwies Harry Poley in seiner Ansprache auf die Schwierigkeiten des BdV gerade in Nordrhein-Westfalen. „Was wir an erfreulicher Gesprächsbereitschaft der Bundesregierung gegenüber den Vertriebenen mit Genugtuung feststellen können, kann von Nordrhein-Westfalen leider nicht gesagt werden. Die Vertriebenen und Flüchtlinge, ein Bevölkerungsanteil von rund 20 Prozent, sind für diese Landesregierung und die regierende Mehrheit eine ‚quantité négligable', eine unbeachtliche Größe eine Belanglosigkeit." Per WDR-Gesetz seien sie aus den Beratungsgremien des Westdeutschen Rundfunks entfernt, aus den Veranstaltergemeinschaften nach dem Landesrundfunkgesetz ferngehalten worden. Bei der Gestaltung des Schülerwettbewerbs „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" seien die mitberatenden ostdeutschen Fachpädagogen aus dem Themenbeirat weitgehend ausgeschlossen worden. „Der Ministerpräsident dieses Landes spricht nach seiner eigenen Erklärung das Wort ‚Vertreibungsverbrechen' nur in gedanklichen Anführungsstrichen aus. Er hält den seinerzeitigen Vorschlag einer großen Zahl von Bundestagsabgeordneten, den Vertriebenen den Friedens-Nobel-Preis zu verleihen, für eine Kränkung der bisherigen Preisträger. Die Grenzfrage der Oder-Neiße-Linie ist für ihn nach seinen Worten geregelt, weil das so im Warschauer Vertrag stehe und im übrigen habe er Bedenken gegenüber denjenigen, die ihre Heimatliebe auf ihre Enkel und Urenkel übertragen, die hier schon in der zweiten und dritten Generation leben."

Der Ministerpräsident täte besser daran, betonte Poley, *mit* den Vertriebenen und ihren Repräsentanten als in dieser Weise *über* sie zu sprechen. Die Zerreißung Deutschlands sei ein Sonderproblem ersten Ranges, ohne Beispiel in Europa.

Als Vertreter der Bundesregierung sprach der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Dr. Horst Waffenschmidt MdB. „Das Wiedervereinigungsgebot ist ein Verfassungsgebot, das uns verpflichtet, uns um die Wahrung und Vollendung der nationalen und staatlichen Einheit Deutschlands zu bemühen", stellte Waffenschmied heraus. Auch wenn gegenwärtig die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit, mit einem gesicherten Status für Deutschland, nicht kurzfristig erreichbar scheine, Richtschnur für unser politisches Handeln sein müsse die Präambel des Grundgesetzes bleiben. Die widernatürliche Teilung Deutschlands könne vor der Geschichte keinen Bestand haben.

„Selbstbestimmungsrecht ist heute ein allgemein anerkannter Satz des Völkerrechts. Hiervon kann auch der territoriale Aspekt nicht abgetrennt werden", so der Parlamentarische Staatssekretär. Wir alle wünschten den Ausgleich mit unseren europäischen Nachbarn im Osten, genau wie wir ihn mit unseren Nachbarn im Westen erreicht haben. Verständigung und Ausgleich heiße aber auch, daß man offen miteinander über die Probleme spreche. Wir müßten darüber reden, wo und wie Elementarrechte der Menschen verletzt würden. Dies gelte für die DDR ebenso wie für die Deutschen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße und die Deutschen in Ost- und Südosteuropa.

Weit verbreitete Unkenntnis deutscher Geschichte führe dazu, daß deutsche Aussiedler, die jahrzehntelang unter größten Entbehrungen ihr Deutschtum in fremden Machtbereichen verteidigt hätten, hierzulande als Ausländer angesehen würden.

Zu dem Auftrag, die Einheit der Nation zu schaffen, gehöre auch die Erhaltung der Einheit der deutschen Kulturnation. Als Paradigma nannte Waffenschmied das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg. Zum Abschluß seiner Rede versprach der Staatssekretär des Innern: Die Bundesregierung werde auch in Zukunft Partner der Vertriebenen sein.

Eugen Brysch, Mitglied des Landesvorstandes und Beauftragter der „Jungen Generation", forderte auf, die deutsche Frage auf die Tagesordnung der nationalen und internationalen Politik zu bringen. Der Generalsekretär des BdV, Hartmut Koschyk, warnte davor, den deutschlandpolitischen Dialog nur mit der CDU zu führen. Wir dürften die anderen Parteien nicht aus iher deutschlandpolitischen Verantwortung entlassen.

Mit großer Mehrheit wurde im Rahmen der Landesversammlung der bisherige stellvertretende Vorsitzende Hans-Günther Parplies zum neuen Landesvorsitzenden gewählt. Zu seinen Stellvertretern wurden Alfred Mikoleit, Rüdiger Goldmann MdL und Fritz Arndt berufen.

Hans-Günther Parplies bekannte sich zu seinem Auftrag, den Verband in ein fünftes Jahrzehnt zu führen: „Wir haben nicht das Recht, aus unserer Verantwortung auszusteigen." Als Anerkennung für sein in einer landespolitisch immer schwieriger werdenden Zeit mit Würde, Entschiedenheit und der Lage entsprechendem Geschick ausgeführtes Amt wählte die Versammlung Harry Poley einstimmig zum Ehrenvorsitzenden. **Cornelia Littek**

ZFI:

Von Wilson bis Roosevelt

Die deutsch-amerikanischen Beziehungen zwischen den beiden Weltkriegen

Entsprechend ihrer Zielsetzung, durch neueste Forschungsergebnisse und wissenschaftlich gesicherte Zeitzeugenberichte zur objektiven Erhellung der Vergangenheit beizutragen, ließ die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) das deutsch-amerikanische Verhältnis zwischen 1919 und 1939 von einem amerikanischen Zeitzeugen, einem deutschen Universitätshistoriker und einem österreichischen Zeitgeschichtsforscher auf ihrer diesjährigen Frühjahrstagung behandeln.

Prof. Dr. Clarence Reuben Lang aus Seguin/USA vergegenwärtigte den über hundert Kongreßteilnehmern aus dem In- und Ausland das Deutschland-Bild der Amerikaner in den ersten Nachkriegsjahren anhand ausgewählter Beispiele. Er kam dabei zu der Feststellung, daß die schon 1914 Platz gegriffene Kriegspropaganda gegen das Deutsche Reich noch bis in die frühen zwanziger Jahre nachgewirkt und die Vorstellung der Durchschnittsamerikaner maßgeblich beeinflußt hat. Für den Bürger von Virginia, New York oder Illinois war Ex-Kaiser Wilhelm II. weiterhin der „finstere und autokratische Hunnenkönig" und das deutsche Volk eine „unbußfertige Nation" geblieben, da sie die ihnen zudiktierte Alleinschuld am Ersten Weltkrieg nicht annehmen mochten. Clarence Lang stellte in diesem Zusammenhang klar, daß die Nicht-Ratifizierung des Versailler Vertrages durch den amerikanischen Senat keineswegs Ausdruck einer Abkehr von der Alleinschuld-These, sondern Ausfluß des sich mächtig verbreitenden Isolationismus gewesen ist. Dieser lehnte einen Beitritt zu dem von US-Präsident Wilson in seinen „Vierzehn Punkten" angeregten Völkerbund als „unerwünschte Einbindung in die Unwägbarkeiten der Weltpolitik" entschieden ab und konnte mithin dem die Völkerbundsatzung enthaltenen Versailler Vertrag (= Artikel 1—26) seine Zustimmung nicht geben. Der daraufhin im August 1921 abgeschlossene Sonderfriedensvertrag zwischen den USA und dem Deutschen Reich brachte daher die einschlägigen Artikel über die Gründung und Mitgliedschaft beim Völkerbund folgerichtig in Wegfall, hielt sich aber in den übrigen Teilen an das einseitige Muster des Versailler Diktats. Trotz dieser Abkapselung ihres Landes von der Weltpolitik wurde führenden amerikanischen Politikern zunehmend klarer, daß Größe, Bevölkerungszahl und Wirtschaftskraft der USA ein längeres Abseitsstehen der Vereinigten Staaten nicht zulassen würden.

Auf diese naturnotwendige Entwicklung machte der zweite Referent der ZFI-Frühjahrstagung, der bekannte bundesdeutsche Historiker Prof. Dr. Gerhart Binder, in seinem Beitrag aufmerksam. Nach Binder erkannte man in Washington immer klarer, daß die „Deutschen nicht nur als Geburtshelfer der Revolution in Rußland, sondern auch der Rolle der USA als kommende Weltmacht und als Weltschiedsrichter anzusehen" seien. Dieses sich entwickelnde neue Selbstverständnis der USA führte sodann zu einer gewissen Rückkehr der Vereinigten Staaten in die internationale Verantwortung in Gestalt des Dawes- und Young-Plans aus den Jahren 1924 und 1929.

Die Vereinigten Staaten wurden von Präsident F. D. Roosevelt, der bereits der Wilson-Regierung als Unterstaatssekretär angehört hatte, in eine zum Teil planwirtschaftliche Ära des sogenannten „New Deal" geführt, eine Wirtschaftspolitik, die zugleich auch das Signal für das Ende der bisherigen Isolationspolitik werden sollte. Der neue amerikanische Staatschef bereitete sich im übrigen darauf vor, die USA endgültig zum „Weltschiedsrichter" zu machen und etwaige mitteleuropäische oder ostasiatische Konkurrenten durch eine Partnerschaft mit der Sowjetunion in eng gezogenen Grenzen zu halten.

Wie Roosevelt diese prosowjetische Konzeption in die Tat umsetzte, verdeutlichte der Wiener Geschichtswissenschaftler Dr. Heinz Magenheimer in seinem Vortrag über „Die geheime Politik Roosevelts zur Unterstützung der Sowjetunion zwischen 1933 und 1939". Er wies darauf hin, daß sich Roosevelt in seinem Entschluß, die Sowjetunion diplomatisch anzuerkennen und ihre Regierung nicht weiter als ein „Banditen-Regime" abzulehnen, von Julius und Armand Hammer, zwei Emigranten aus der Sowjetunion, von denen Sohn Armand bekanntlich auch heute noch in Sondermissionen zwischen Washington und Moskau unterwegs ist, besonders bestärkt fühlen durfte. Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur UdSSR erleichterte es der amerikanischen Industrie, die bereits vorher geknüpften Kontakte nunmehr breit auszubauen und Sowjetrußland vielfältige Wirtschaftshilfe anzubieten. Dr. Magenheimer wörtlich: „Diese Rüstungswerke waren es schließlich, die der Roten Armee jene Massen an Panzern, Kraftfahrzeugen und Flugzeugen liefern sollten, auf welche die Deutsche Wehrmacht in ihrem Rußlandfeldzug stieß".

p. m.

Vortrag:

Der Dichter ist das Herz der Welt

Der Berliner Historiker Dieter Borkowski sprach in Hamburg

Deutsche Klassiker scheinen im Rückzug, gerade was die Lyrik betrifft. Und doch finden sie immer wieder ihr Publikum.

So sprach der Berliner Historiker und Schriftsteller Dieter Borkowski kürzlich in einer kulturpolitisch-literarischen Veranstaltung, zu der die Gesellschaft zur Förderung Öffentlicher Verantwortung in Hamburg geladen hatte, unter dem Motto „Grüß' dich, Deutschland, aus Herzensgrund..." vor einem äußerst interessierten Publikum.

Den schlesischen Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff, den großen Dichter des deutschen Nordens, Theodor Storm, dessen 100. Todestag sich in diesem Sommer jährt, und Adalbert von Chamisso, der vor fast 200 Jahren im alten Preußen am Hof der Königin Luise eine Heimat fand, stellte Borkowski fachkundig und einfühlsam aus ihrer Biographie und ihrer Dichtung vor.

Als Gegenpol zur Verantwortungslosigkeit vieler Beiträge der Massenmedien will der Historiker Borkowski seine Aufgabe verstanden wissen. Dieter Borkowski, 1928 in Berlin geboren, studierte nach sowjetischer Gefangenschaft bei Ernst Niekisch Geschichte. Es folgte eine journalistische Ausbildung beim Berliner Rundfunk, 1953 Parteiausschluß aus der SED und Berufsverbot als Redakteur wegen Teilnahme am Aufstand des 17. Juni 1953. 1960 bis 1962 saß Borkowski in Einzelhaft. Als illegaler Korrespondent war er für die „Zeit" tätig. 1971 zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt, wurde er 1972 gegen DDR-Spione ausgetauscht und ist seit 1973 als freier Publizist und Dozent in der Erwachsenenbildung tätig.

Borkowski versuchte in seinem Vortrag zu verdeutlichen, daß Dichterdasein nicht unbedingt mit Desinteresse am politischen Leben der Zeit gleichzusetzen ist. So meldete der Schlesier Eichendorff sich freiwillig zur preußischen Armee, zu den Lützowschen Jägern, und ermahnte seine Jugendgefährten, sich für Deutschland einzusetzen: „Wer in der Not nichts mag als Lautenrühren, dessen Hand wächst aus dem Grab." Der Dichter trage Verantwortung, in Zeiten eines gärenden Kampfes komme es darauf an, sich seines eigenen Standpunktes bewußt zu werden. So kämpften Eichendorff und Chamisso für die Freiheit Europas vom Joche Napoleons. Auch der Wiederaufbau der Marienburg ist Eichendorffs Verdienst.

Theodor Storms Dichtung an der Brücke von der Romantik zum Realismus sei in gleicher Weise mit einer sozialen Aufgabe verbunden gewesen, Storm trat für die Freiheit Schleswig-Holsteins ein." Du hast vom Leben zuletzt doch nur dich selber" — auch harte, bedenkenswerte Lebensweisheiten durchziehen das doch oft so zarte Dichtungsgefüge des nordischen Dichters.

Gedichte von Eichendorff waren es, die dem Referenten in seiner Einzelhaft das Leben retteten. Noch vor 50 Jahren waren klassische Lyriker ein unabdingbarer Bestandteil deutscher Schullesebücher. Borkowski gab zu bedenken, ob im Zeitalter von Computer und Massenmedien nicht eine Rückbesinnung auf deutsches Kulturgut vonnöten sei.

Cornelia Littek



Blick in die BdV-Landesversammlung: Am Rednerpult der ausscheidende bisherige Landesvorsitzende Harry Poley — Foto Dewies

Historie:

Brasilien und Deutschland im I. Weltkrieg

Dunshee Joao de Abranches: „Das freie Vaterland durch das souveräne Vaterland"

Gut ein halbes Jahr, nachdem durch gemeinsamen Beschluß des Senats und des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten am 6. April 1917 der Kriegszustand zwischen der kaiserlich deutschen Regierung und den USA erklärt worden war, erklärte auch Brasilien durch Parlamentsbeschluß vom 26. Oktober 1917 dem Deutschen Reich den Krieg.

Dieser brasilianischen Kriegserklärung ging eine geistig-kulturelle Niederlage Deutschlands in Brasilien insbesondere zuungunsten von Frankreich voraus. So war es kein Wunder, daß die erdrückende Mehrzahl der brasilianischen Intellektuellen und Politiker die Meinung vertrat, „Brasiliens Ehre und Ehrgefühl verlange, daß es sich auf den Schlachtfeldern für die Verteidigung dessen einsetzen müsse, was sie die lateinische Seele und die Sache der Zivilisation und des Rechtes zu nennen beliebten".

Einer der wenigen und mutigen Politiker, der leidenschaftlich und unter Aufopferung seiner politischen Karriere für eine „Neutralität Brasiliens" kämpfte, war Joao Dunshee de Abranches (1868—1941). Dunshee Abranches wurde am 2. September in Sao Luis do Maranhao geboren. Er studierte zuerst Medizin, ging dann aber zum Rechtsstudium über. 1905 wurde er als Abgeordneter von Maranhao in den Bundeskongreß gewählt und in den „Ausschuß für Diplomatische Angelegenheiten und Verträge" entsandt und schon bald wurde er ihr Präsident.

Im Jahre 1906 besuchte Dunshee Abranches Europa und Deutschland. Deutschland war für Abranches der wirtschaftlich und sozial am besten organisierte Staat und das kultivierteste Land, und diese Tatsache und nicht seine militärische Macht habe ihm den Krieg eingebracht. Besonders bewunderte er den umstrittenen Kaiser Wilhelm II.: „Die Wahrheit ist, daß das durch Kaiser Wilhelm errichtete Gebäude nicht weniger reich und großartig ist, als das des berühmten eisernen Kanzlers."

Die Verleumdungskampagne gegen Deutschland suchte Joao Dunshee de Abranches durch eine Rede, die er am 26. September 1914 im Bundeskongreß hielt, zu stoppen. In ihr untersuchte und schilderte er eingehend die Ursachen, die nach seiner Auffassung zum I. Weltkrieg geführt hatten. Weder Elsaß-Lothringen noch die Verletzung der Souveränität Belgiens noch die Rettung der sogenannten „lateinischen Rasse" seien die wahre Kriegsursache: „Dieser europäische Krieg (...) ist rein kommerzieller und wirtschaftlicher Natur". „(...) der gegenwärtige (Krieg) bezweckt vor allem, den erstaunlichen nationalen Wohlstand Deutschlands und seine unbestreitbare Überlegenheit im Welthandel zu zerstören."

Als die Briten die brasilianische Neutralität zu verletzen begannen und eine „black list" gegen deutsche Firmen publizierten, brachte er am 8. August 1916 im Bundeskongreß einen Gesetzentwurf gegen die „Schwarze Liste" der Alliierten ein, durch die die deutschen Firmen und der deutsche Handel getroffen werden sollten. Sein Gesetzentwurf wurde abgelehnt.

Dunshee de Abranches sachliche Darstellungen wurden nicht nur heftig kritisiert und angegriffen, sondern auch boshaft entstellt und bewußt falsch ausgelegt. Man beschimpfte ihn, sich „an Deutschland und den Kaiser verkauft" zu haben. Man warf ihm als Präsident des „Diplomatischen Ausschusses" Neutralitätsverletzung vor und forderte den Rücktritt von diesem Posten, den er seit 1905 innehatte. Und als Dunshee de Abranches in jenem Ausschuß gegen die Kriegserklärung an das Deutsche Reich stimmte, erhob sich erneut lautes Geschrei: „Man ging sogar soweit, meine Verhaftung und Aburteilung als Hochverräter zu verlangen. Nun, ich tat den hirnlosen Demagogen den Gefallen und verzichtete (...) auf meinen Sitz in der Volksvertretung." Am 26. Oktober 1917 beschloß das Parlament gegen eine einzige Stimme, dem Deutschen Reich bzw. den Zentralmächten den Krieg zu erklären.

Abranches: „Brasilien ist gegen meine Stimme in den Krieg gezogen. Als Brasilianer unterwarf ich mich, doch immer unter Protest, der so geschaffenen Lage, fahre aber fort zu behaupten, daß wir durch den Eintritt in den Krieg einen der größten Fehler unserer Geschichte begangen haben."

Dunshee de Abranches hat auch nach dem Kriege immer wieder behauptet, Brasiliens Kriegseintritt sei ein großen Fehler gewesen. „Der große Krieg ist beendet", schrieb er 1920. „Sein trauriger Ausgang war eine große Überraschung für die Welt. (...) Von dem großen Deutschland (...) soll — so haben seine europäischen Feinde beschlossen — kein Stein auf dem anderen bleiben. Alles soll vernichtet werden; denn aus seinem Staube, aus seiner Asche könnte der deutsche Geist die vergangene Größe wieder erstehen lassen, die doch der hauptsächlichste Grund des gehässigen Neids seiner Nachbarn und der Bewunderung war, die ihn zu zollen kein Volk der Welt je unterlassen hat."

Von dem schon zitierten Historiker Manoel de Oliveira Lima wurde der Versailler Vertrag als der verabscheuungswürdigste Ausdruck eines Rachegeistes betrachtet, der das Volk vernichten sollte, das das Beste, was Europa an Kultur aufweist, hervorgebracht hat. In der Zeitschrift „Pharol" (1924) spricht er die düstere Prophezeiung aus: „Deutschland ist reif für eine Diktatur." „Möge das Land nach rechts oder nach links gehen, die Zukunft sieht nicht nach Frieden aus, sondern nach Krieg, so will es Frankreich."

Es ist nicht bekannt, daß Joao Dunshee de Abranches, der seiner Überzeugung die politische Laufbahn geopfert hat, von offizieller deutscher Regierungsseite für seine Selbstlosigkeit je gedankt worden ist. Dunshee de Abranches hatte nur einen Gedanken und ein Ideal in seinem Leben: „Das freie Vaterland durch das souveräne Vaterland!" Dies sollte auch unser Wahlspruch sein.

Dr. Wolfgang Thüne

Ungarn:

Deutsch-ungarisches Kulturgut

Minister Cassens eröffnet niedersächsische Ausstellung in Budapest



Durch die Umwandlung der Pußta in riesige Mais- und Sonnenblumenplantagen stehen die meisten Gehöfte verlassen in der Gegend. Ein Museumsdorf soll an die Lebensweise der alten Hirtentradition erinnern Foto Bruno Schmidt

„Die Ausstellung ‚Alles unter einem Dach' im Ethnographischen Museum in Budapest ist ein wichtiger Beitrag zur Vertiefung der Kulturbeziehungen zwischen der Volksrepublik Ungarn und Niedersachsen. Kulturaustausch bedeutet die Einbeziehung der Geschichte der Völker in ihrer Gesamtheit und die Würdigung der unterschiedlichsten kulturellen Leistungen." Dies erklärte in Budapest der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Johann-Tönjes Cassens anläßlich der Ausstellungseröffnung in Anwesenheit des Ministers für Bildung und Kultur der Ungarischen Volksrepublik, des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland, des Generaldirektors des Ethnographischen Museums in Budapest, des Direktors des Museumsdorfes Cloppenburg, Prof. Ottenjann, und des Direktors des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven, Prof. Schmid.

Die von dem auf dem Gebiet der Archäologie international bekannten Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung und dem Museumsdorf Cloppenburg, dem ältesten Freilichtmuseum in der Bundesrepublik Deutschland, gemeinsam vorbereitete Ausstellung geht zurück auf Gespräche des Ministers mit dem Generaldirektor des Ethnographischen Museums, Dr. Hoffmann, in denen Gemeinsamkeiten zwischen Ungarn und Niedersachsen über die Strukturen des ländlichen Raumes in beiden Ländern festgestellt wurden.

Diese Gemeinsamkeiten haben ihren Niederschlag im Austausch von Ausstellungen und in gemeinsamen Forschungsarbeiten gefunden.

Der Minister verwies auf das große Besucherinteresse der ungarischen Ausstellung „Ländliche Möbel- und Wohnkultur" im letzten Jahr im Museumsdorf Cloppenburg. Mehr als 200000 Besucher wurde Ungarns Kultur zugänglich gemacht. Diese Ausstellung läuft zur Zeit im Museumsdorf Hösseringen.

Die jetzige Ausstellung in Budapest ermöglichte, so Minister Cassens, die Schönheit der bäuerlichen Kultur insbesondere des Osnabrücker Nordlandes im Ausland zu zeigen. Reichgeschmückte Giebel, wertvolles Mobiliar, Haus- und Ackergeräte geben Einblick in das Leben der ländlichen Bevölkerung Niedersachsens. Die komplizierte wie zweckmäßige Konstruktion des norddeutschen Hallenhauses zeige wie die Menschen und Tiere unter einem Dach lebten.

Diese Welt verändere sich durch veränderte Wirtschaftsformen und Ansprüche an zeitgemäßes Wohnen und Wirtschaften. Diese Probleme der Erhaltung des bäuerlichen Kulturgutes seien in Ungarn und Niedersachsen virulent, betonte der Minister.

„Alles unter einem Dach" wird bis zum 31. Dezember 1988 in Budapest gezeigt. Im Anschluß daran soll die Ausstellung in Debrecen stattfinden.

Bruno Schmidt

Rumänien:

Dörfern droht jetzt das brutale Aus

Plan Ceausescus zielt ganz bewußt auf die Vernichtung von Minderheiten

Den Dorfgemeinschaften der letzten in Rumänien lebenden Siebenbürgen-Deutschen droht das brutale Aus: Alle Dörfer mit weniger als 800 Einwohner sollen vom Erdboden verschwinden, wenn ein Irrsinns-Plan von Ceausescus Bürokraten Wirklichkeit werden sollte. Angeblich um neues Ackerland zu gewinnen, sollen die betroffenen Bewohner in je zwei bis drei Hochhäuser umgesiedelt werden, berichteten Reisende, die jetzt aus dem Armenhaus des Ostblocks zurückgekehrt sind.

Der Plan dürfte damit ganz bewußt auf die Vernichtung der Minderheiten zielen: Vor allem Ungarn und Deutsche sollen in Dorfgemeinschaften dieser Größe siedeln.

Die Existenz der Siebenbürgen-Deutschen — Angaben aus Kirchenkreisen zufolge etwa eine halbe Million Menschen — dürfte damit zum ersten Mal, seitdem sie vor über 800 Jahren ins Land gerufen wurden, ernsthaft in Frage gestellt werden. Nur nach dem Schwenk Rumäniens ins sowjetische Lager im August 1944 gab es eine ähnliche Bedrohung: Als die Russen von den „befreiten" Rumänen Zwangsarbeiter als Wiedergutmachung verlangten, schickten diese einfach Deutsche nach Sibirien. Nach durchschnittlich fünfjähriger Sklavenarbeit war jeder Dritte tot. Von den Überlebenden wurden die Hälfte nach Westdeutschland entlassen, nur ein Drittel der Verschleppten durfte in die Heimat zurück.

Die seit 1971 mögliche Familienzusammenführung brachte dann humanitäre Erleichterungen, unter dem jährlichen Aderlaß von rund 10000 Deutschen leiden aber seither die Zurückgebliebenen. Weil immer weniger deutsche Schüler angemeldet werden, steigt der rumänische Anteil und Deutsch als Umgangssprache wird auch ohne politischen Druck verdrängt.

Noch beherrsche praktisch jeder Siebenbürgen-Deutscher seine Muttersprache perfekt, betonten Kenner der Verhältnisse vor Ort. Noch sei die Lage der Volksgruppe daher besser als etwa die der Ungarn- oder Rußlanddeutschen. Das Regime lasse aber vor allem die Intelligenz als Träger des Deutschtums gerne ziehen.

Der zunehmende Romanisierungsdruck zeigt sich etwa im Verbot deutscher Ortsnamen, wo in den gleichen Dörfern noch immer fast nur deutsche Gottesdienste stattfinden.

Über die Lage in der Volksrepublik geben bereits Autobahnraststätten dem Anreisenden beredtes Zeugnis: Toilettenpapier ist, wenn vorhanden, mit Vorhängeschlössern gesichert. Kontrolleure des Regimes kümmern sich lieber um den Privatbesitz, der inklusive Hausrat und Trachten peinlich genau inventarisiert wird. Was älter ist als 40 Jahre, fällt automatisch dem Staat zu! Folge: Die noch häufig zu sehenden Siebenbürger Trachten gehören nur noch in den seltensten Fällen ihren Trägern.

Auflehnung gegen diesen Wahnsinn ist aussichtslos. Nach den Kronstädter Unruhen vom Frühjahr, so heißt es in der Bevölkerung, sei die Geheimpolizei zunächst nicht eingeschritten. Nur fotografiert hätte man die Beteiligten. Die daraufhin verhafteten „Schuldigen" seien grausam bestraft worden: Sie sollen radioaktiv verstrahlt worden sein, damit sie, nach ein paar Jahren Arbeitslager entlassen, möglichst rasch an Krebs zugrundegehen.

Unterstützung kommt für die Siebenbürgendeutschen in dieser Lage erfreulicherweise nicht nur aus der Bundesrepublik. Jetzt wurden sogar österreichische Parlamentarier aufmerksam: Nach Fraktionen getrennt, wollen Abgeordnete der ÖVP, SPÖ und FPÖ sich noch in diesem Jahr aus erster Hand informieren lassen. Sie werden die Augen offenhalten müssen, um nicht von offiziellen Tricks geblendet zu werden: Berichten zufolge kaschiert das Regime seine Mißwirtschaft sogar durch Brotattrappen in den Bäckereien.

Frank Butschbacher



Großau in Siebenbürgen: Landestypische Wehrkirche der deutschen Siedler

Andere Meinungen

Münchner Merkur

Vertriebenentreffen

München — „Die jüngste Geschichte sollte den zu sehr im Tagesgeschäft verhafteten bundesdeutschen Politikern zu denken geben. Die Heimatvertriebenen waren ein Beispiel für Friedensliebe und Friedfertigkeit. Sie haben nicht, wie ihre Spitzenpolitiker immer wieder zu Recht betonen, mit Mord und Terror auf ihr Problem aufmerksam gemacht. Es sollte viele Politiker beschämen, daß sich der französische Staatspräsident Mitterrand entschiedener für die Beseitigung von Mauer und Stacheldraht einsetzt, für die deutsche Wiedervereinigung eintritt als viele ihresgleichen."

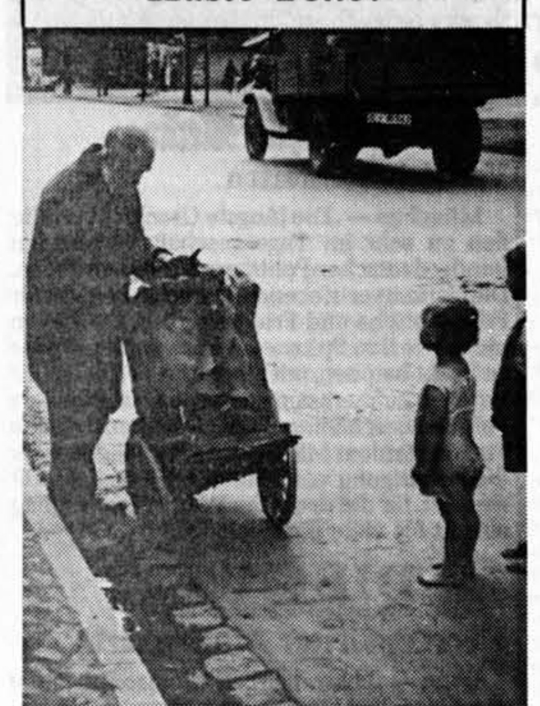
DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Überregulierter Arbeitsmarkt

Bonn — „Schwarzarbeit ist unsozial, lautet die Klage. Der vom Kabinett verabschiedete Sozialversicherungsausweis wird daran wenig ändern. Wie überhaupt Appelle, Kontrollen und Strafen wenig gegen die illegale Arbeit helfen. Vielmehr wird sie eher zunehmen, wenn die legale Arbeitszeit für die Masse der Beschäftigten weiter abnimmt. Denn die offiziell gemeldete Beschäftigung ist überteuert und überreguliert. Das spürt die deutsche Industrie im internationalen Wettbewerb und das Arbeitsamt zu Hause. Der Gesetzgeber und das Tarifkartell aus Arbeitgebern und Gewerkschaften zwängen die Ware Arbeit in ein enges Korsett. Das fängt beim Lohn an. Die angeschlagene Werft muß soviel zahlen wie der prosperierende Autohersteller, nach dem Motto: Ein Industriezweig, ein Lohn. Das läßt sich leicht verwalten, hilft aber weder der Werft noch den Arbeitslosen an der Küste. Dazu kommen Lohnnebenkosten, die fast so hoch liegen wie das Direktentgelt. Da ist Schwarzarbeit zwangsläufig die Folge."

Haste Töne?



SiS — *„Mariechen saß weinend im Grase…" — man hört sie förmlich, die Melodie, die aus dem alten Leierkasten hervorsprudelt, nicht wahr? Vielleicht aber war es auch ein schwungvoller Walzer, ein stimmungsvolles Volkslied, wer weiß? Nur noch selten sieht man auf unseren Straßen die Leierkastenmänner mit ihren Instrumenten auf zwei Rädern. Vorbei die Zeiten, da sie Schwung und gute Laune in den Alltag brachten; vorbei auch die Zeiten der mechanischen Musik — Elektronik mit den ausgeklügelsten Raffinessen ist heute gefragt; die Seele bleibt dabei meistens auf der Strecke.*

Viele unserer Leser aber werden sich gewiß noch daran erinnern, wie es war damals, als der Leierkastenmann ins Dorf, in die Stadt, auf den Hof kam, um für ein paar Dittchen die schönsten Weisen aufzuspielen. Aufgeregt kamen die Kinder angerannt, ließen alles stehen und liegen, ja sogar die Mägde und auch die Hausfrauen ließen sich ein wenig von der schweren Tageslast ablenken, um Atem zu schöpfen und den nicht immer glockenreinen Tönen zu lauschen. Darauf aber kam es auch gar nicht an, auf die perfekten Töne konnte man allenfalls verzichten. Man wollte die Seele ein wenig baumeln lassen und Kraft tanken für einen neuen Anfang. Schade, daß es heute nicht mehr allzu viele Leierkastenmänner gibt, die diese Kunst beherrschen…

Tausche Rasierpinsel gegen Rotkohl

Versorgungsschwierigkeiten im sozialistischen Alltag — oder: Wie man Probleme mühelos löst

Agitation ist ein sehr böses Übel. Liest man nicht immer wieder von Engpässen, von Versorgungsschwierigkeiten, die es angeblich in den sozialistisch regierten Ländern geben soll?

„Unsinn!" sage ich, „es gibt sie nicht." Na, ja, zumindest nicht bei meiner Tante Elli und meinem Onkel Paul. — Doch lassen Sie mich erzählen!

Ich besuche sie regelmäßig, mein Tantchen und mein Onkelchen. So auch in diesem Jahr. „Na, Jungchen!", begrüßten sie mich besorgt, „siehst schlecht aus. Machst dir bestimmt Sorgen, wegen der Arbeitslosigkeit, bei euch im Westen, nicht?"

Ich wollte sie von ihren Sorgen befreien und brachte verschämt meine zehn Kilo Übergewicht ins Spiel. Das „etwas" harthörige Tantchen — auf diese Begriffsdefinition legt sie größten Wert — war nun noch besorgter. „Brauchst dich doch nicht zu schämen, kannst doch ruhig sagen, wenn du Hunger hast!" Tante Elli wandte sich an Onkel Paul. „Ist noch immer so schüchtern, so sensibel, das Jungchen, das kleine!" (Das Jungchen, das kleine, ist mittlerweile 44 Jahre alt!)

Tantchen drehte sich nun wieder zu mir, tätschelte mir das Gesicht. „Heute mache ich dir was ganz Leckeres. Ente! Ißt du doch gerne, nicht?"

Auf mein Kopfnicken achtete sie schon gar nicht mehr. „Paul!" rief sie entsetzt, „der Rotkohl. Du mußt noch Rotkohl besorgen!"

Onkel Pauls Gesicht verfinsterte sich augenblicklich. Doch er fügte sich. Graziös hupfte bald darauf sein kleines blechernes Etwas über die Löcher der ausgefahrenen Straße. Lustig flatterte eine hellblaue Fahne hinter ihm her.

Tantchen und ich machten es uns auf dem Sofa bequem. Tante Elli weiß immer viel zu erzählen. Sie beginnt meist im Frühjahr 1928, bei ihrer Konfirmation — und endet gewöhnlich dann mit: „Stell dir doch nur vor, der alte Kleinschmitt — von nebenan — hat mir doch schon wieder nachgestellt. Wenn mein Paul das wüßte. Nein, das gäbe dir vielleicht ein Unglück!"

Inzwischen ist auch das Knattern von Onkel Pauls Auto vor dem Wohnzimmerfenster wieder zu hören. Onkel Paul ist bepackt, als hätte er die Aufgabe übernommen, eine Expedition in das Himalaja-Gebirge auszurüsten.

„Mein Gott! Wieviel Rotkohl hat er denn gekauft?", frage ich entsetzt Tante Elli. Ihre Antwort ist nur ein bedeutungsvolles Schweigen.

„Rotkohl war beim besten Willen nicht aufzutreiben", grinste Onkel Paul uns freundlich an. Wahrscheinlich froh darüber, mit seinen heimlichen Prognosen recht behalten zu haben. Onkelchen knallte seine „Beute" auf den Küchentisch. Tante Elli sortierte behutsam. Zum Vorschein kamen: zwei Eimer Deckenfarbe, vier Fahrradschläuche, ein hellblauer Regenmantel, drei Paar braune Filzpantoffeln der Größen 40, 41 und 42, zum Schluß endlich fünf garantiert nagelneue Rasierpinsel.

„Hm!", lachte Onkel Paul, „Glück muß der Mensch schon haben."

Onkel Pauls „Rotkohl-Expedition" ist wahrscheinlich von der ganzen Nachbarschaft mit Spannung verfolgt worden, denn kurz darauf hörte man schon eiliges Getrampel im Treppenhaus. Ladenschlußgesetze und ähnliche Hindernisse kamen für Tante Elli und Onkel Paul nicht in Betracht. So hatten wir denn auch bis zum Abend getauscht: vier Dosen portugiesische Ölsardinen, eine riesige ungarische Salami, zwei Flaschen echten roten Krim-Sekt, eine uralte Märklin-Lokomotive (für meine Sammlung. Das Jungchen, das kleine, spielt doch so gerne!), drei Flaschen Nordhäuser-Korn, sechs Dosen polnisches Schweinefleisch und eine Glühbirne, 40 Watt. — Nur noch keinen Rotkohl.

„Ach, Jungchen! Was brauchst du Rotkohl?", sagte Onkel Paul zu mir. „Guck! Rotkohl — er macht dich doch nur voll. Du kriegst bestimmt Blähungen davon. Iß das Entchen man ruhig ohne Rotkohl. Es schmeckt dir bestimmt auch so. Wir — dein liebes Tantchen und ich — wir sind ja bescheiden. Wir essen nur etwas Ölsardinen, Schweinefleisch und ein Stückchen Salami. Dazu trinken wir dann ein Fläschchen Sekt."

„Ja", sagte ich, „Bescheidenheit ist eine Zier."

Tante Elli und Onkel Paul nickten gerührt mit ihren Köpfen. „Dichter hätte das Jungchen werden sollen, das kleine", sagte Tante Elli und schneuzte heftig in ihr Taschentuch.

Klaus Weidich



Renovierungsarbeiten: „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen" Foto Archiv

Heimwerken — reine Männersache?

Selbst ist die Frau — Wenn „frau" plötzlich zum Hammer greift

Allerorten findet man in den Buchhandlungen Bücher, die den Frauen, die selber basteln, werken, tapezieren, renovieren, reparieren möchten und nicht jemanden zu Hilfe nehmen wollen oder können, Anleitungen geben. Diesen Hang und Drang zum Selbermachen finde ich im Zeitalter der Gleichberechtigung und vielgerühmten Selbstverwirklichung durchaus verständlich, verspüre ich ihn doch zuweilen selber, setze ihn allerdings kaum in die Wirklichkeit um, da ich mir den Grenzen meiner handwerklichen Fähigkeiten durchaus bewußt bin, obwohl mir mein Vater glaubhaft versicherte, daß ich als Kind recht geschickt mit Hammer und Nägeln umzugehen verstand. Diese Geschicklichkeit muß mir im Laufe der Jahre abhanden gekommen sein; ich mache große Bögen um jeden Werkzeugkasten, übersehe schon gerne einmal einen kleinen Defekt, verschiebe Renovierungsarbeiten vom Frühjahr in den Herbst und umgekehrt, um nicht die gewohnte Ordnung zu stören und etwaige Handwerker in meiner Nähe dulden zu müssen.

In meinem Bekanntenkreis sind zwei Frauen, die ihre Wohnungen von vorne bis hinten eigenhändig mit allem Drumherum neu gestalten und renovieren und mit Fachausdrücken umgehen, daß ich sie, fast möchte ich sagen, grenzenlos, aber doch nicht ganz neidlos, bewundere. Ich selbst verspüre den dringlichen Wunsch, sind die Gardinen abgenommen, die Möbel verschoben und alles ist mit Folie abgedeckt, mich für diese Zeit des Umbruchs zu entfernen, erst zurückzukehren, wenn alles wieder an seinem Platz ist.

Neulich kam mir ein Bild in die Hände, das zu einer bereits an der Dielenwand hängenden Serie gehört. Es war schon gerahmt, mußte also nur noch angebracht werden. Einen Nagel in die Wand zu bekommen, sollte mir wirklich möglich sein. Hammer, Nägel, Bilderhaken, ja sogar Dübel fand ich in der Krimskrams-Schublade. Ich begab mich zu der betreffenden Wand, schob das Bild auf und ab und setzte vorsichtig mit Nagel und Hammer an. Es ging ganz leicht, aber dann bröselte der Putz, der Nagel traf auf harten Widerstand. Ich setzte erneut an, der Nagel hielt, gab jedoch unter dem zwar geringen Gewicht des nur kleinen Bildes nach. Sollte es mir wirklich nicht gelingen, diesen Winzling an die Wand zu bringen? Leicht verärgert jetzt schon, versuchte ich es ein drittes Mal. Der Nagel hielt, das Bild blieb hängen, nicht mehr ganz in der Linie, wie ich zuvor gewählt hatte.

Mit Abstand und sehr zwiespältig begutachtete ich mein Werk, wohlwissend, daß sich hinter dem Bild mit den kleinen koboldhaften Figuren drei ausgefranste Löcher in der Wand befanden. Dieses Wissen bestärkt mich nun, mich bei der längst fälligen, immer wieder aufgeschobenen Renovierung der Wohnung, zurückzuhalten, in keine handwerklichen Tätigkeiten einzugreifen, sondern mich lediglich auf das Schmieren von Brötchen und Bierholen zu beschränken. Und dieses ist sicher auch nicht zu unterschätzen!

Annemarie Meier-Behrendt

Das rasche Wort

Es fällt im Alltag wohl
manch rasches Wort.
Das klingt noch lange nach
und war nicht bös' gemeint.
Nimm's nicht so schwer!

Die Worte sind so arm.
Sie sagen nicht,
was unser Herz wohl weiß.
Doch könnt es anders sein?
Du weißt es auch!

Denk immer dran:
Wir haben uns doch lieb
und möchten nah uns sein —
nicht heute nur, nein, stets.
Verzeihe mir!

Hans Bahrs (†)

Der schnellste Weg

Eine Betrachtung aus dem Alltag

Opa Paul fühlte sich nicht wie ein Twen, aber auch noch nicht wie ein Greis. Er stand im vollbesetzten Stadtbus. In der einen Hand hielt er die prallgefüllte Einkaufstasche, die andere umklammerte einen Haltegriff.

Da stand ein junges Mädchen auf. „Bitte, nehmen Sie Platz", sagte es zu Opa Paul. Das löbliche Verhalten des jungen Mädchens ging jedoch an Opas Ehre. Er, der in seiner Jugendzeit für junge Damen stets wie ein Katapult von Sitzplätzen hochgeschossen war, sollte jetzt den von einem jungen Mädchen angebotenen Platz annehmen? Sehe ich wirklich schon so aus, daß die Menschen mich bemitleiden?, dachte er. Dann sagte er voller Stolz, aber freundlich lächelnd wie einst: „Es ist sehr freundlich von Ihnen, mir den Platz anzubieten, aber vielen Dank, ich stehe gerne."

Manchmal, wenn der Bus eine Kurve nahm, schwankte Opa Paul hin und her, und er kam sich vor wie auf hoher See. Aber er blieb standhaft. Als seine schwere Einkaufstasche ihm bei einer Bremsung des Busses aus der Hand gefallen war und er die Lebensmittel wieder eingesammelt hatte, sagte das junge Mädchen von vorhin: „Stellen Sie Ihre Einkaufstasche auf den Sitz, ich rücke ein wenig zur Seite." Wieder kamen bei Opa Paul die ihm Kraft verleihenden Gedanken an die Jugendzeit auf. Mädchen, dachte er, wenn du wüßtest, was ich früher für ein Kerl war und welche Kraft ich besaß. Auch heute bin ich noch kein Schwächling. Dann sprach der alte Charmeur: „Danke, ich möchte nicht, daß Sie sich auf dem ohnehin engen Sitzplatz noch mehr einschränken müssen. Nochmals Dank für das freundliche Angebot."

Doch dann geschah etwas, das Opa Paul spontan in die Zeit zurückversetzte, in der er als Ringer siegend auf den Matten gestanden hatte: Ein junger Mann, der irgendwo gesessen hatte, kam auf ihn zu und sagte: „Sag' 'mal Opa, ich steige an der nächsten Haltestelle aus. Wie komme ich von dort auf dem schnellsten Wege ins städtische Krankenhaus?" Opa grollte innerlich. Seine altgewordenen Muskeln spannten sich wieder, er dachte an die vielen doppelten Nelsons und sein Gesicht nahm so eine Art ringkämpferischen Ausdruck an, als er sagte: „Auf dem schnellsten Weg ins städtische Krankenhaus? Hm, das kann ich Ihnen sagen. Auf dem schnellsten Wege geht es, wenn Sie noch einmal duzen und mit Opa anreden!"

Siegfried Walden

Fahrt in die Sonne

Eine Wanderung über die Kurische Nehrung

Fritz Kudnig

Titelentwurf Ewald Hennek

1. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Mit einer Nachtwanderung beginnt die Wanderfahrt, die Fritz Kudnig mit Eduard Bischoff, Julius Schmischke und einigen anderen Freunden unternimmt. „Das Wasser rauscht tiefschwarz am Strand", während die Wandergruppe sich dem dunklen Wald nähert.*

Ein Aussichtsturm! Hinauf. Wald, Wald, Wald! Dunkelgrün, bis tiefschwarz. Jenseits des Haffs langgestreckt, grau, lichtlos. Diesseits, dicht zu unsern Füßen, die See. Endlos. Mit Millionen hüpfenden Lichtern auf den Wellen. Und über allem der Mond.

Nun wandern wir zwischen himmelhohen, schwarzen Tannen, auf deren schwanken Spitzen munter die Sterne schaukeln.

Und plötzlich bist Du neben mir, liebste Gret Huesmann. Und stumm wandernd kommt mir ein Gedicht:

Blau blüht die Nacht.
Der dicke Vollmond lacht,
weil mir mein Lieb verliebte Augen macht...
O Mond, du alles verstehender alter Genießer:
Dir sei heut Nacht
der erste Kuß
als froher Gruß gebracht!
Es leb' des Lebens goldner Überfluß!
Und sterben sollen alle dummen Spießer!

So frei von allen Fesseln fühle ich mich. Und die Gert Lehnau, der ich das Gedicht jetzt hersage, kriegt ganz blanke Augen. Ihre Hand, die

Wandern in der Dämmerung

in der meinen liegt, ist warm, beinahe heiß. Und ich weiß, was sie mir sagen will.

Der lange Ede aber und sein monumentales Mädchen vor uns singen um die Wette. Haben wohl auch Grund dazu.

Wir wandern und wandern. Schon hellt sich die Nacht zur Dämmerung. Kurz vor Sonnenaufgang biegen wir rechtshin durch knietiefes Kiefernholz zum Strand des Haffes. Die Rucksäcke wuchten in den Sand. Holz gesucht. Feuer entzündet. Hei, hat der Kriegskaffee geschmeckt. Trotz der Müdigkeit. Nein, wegen der Müdigkeit natürlich. Gleich hinterher, Arm unterm Kopf, eine halbe Stunde gepennt.

Als ich, leicht fröstelnd, erwache, hat der Ede bereits eine Zeichnung von mir fertig: über meinem in die Luft ragenden rechten Knie sitzt im Gebüsch mit weit aufgerissenem Schnabel ein Vogel und piepst sich halbtot, um mich wachzukriegen. Ein ganz polizeiwidrig verbogenes Bein hat der Kerl, der Ede, mir angezeichnet. Als ich mich, darob empört, bei ihm beschwere, lacht er gemein: „Du Mißgeburt, wegen dieses ulkigen Beins hab ich dich



Eduard Bischoff: Fritz Kudnig mit dem polizeiwidrig gezeichneten Bein

doch bloß gezeichnet. Sonst is' doch nuscht Verninftiges an dir dran!"

Da der Mann, wie Du merkst, Gret Huesmann, ein waschechter Ostpreuße ist, ließ ich es nicht zu Weiterungen kommen. Man muß bei Gelegenheit auch zu schweigen verstehen; zumal wenn der andere die stärkeren Armmuskeln besitzt.

„Ibrigens hab ich mir bei der Jelegenheit gleich meinen Hosenboden am Feier getrocknet", grinst er.

Die monumentale Gertrud stolpert über das schreckliche Wort Hosenboden und spricht: „Aber Eduard!" Der knallt ihr einen Kuß auf die Backe, will zu einem zweiten auf die andere Backe ausholen, da kriegt er von der Gertrud einen Klapps auf seine eigene.

Gert Lehnau ruft: „Bravo!" Ich: „Bravissimo!" — und schon schultern wir lustig die Rucksäcke.

Sarkau liegt vor uns. Ach, Gret Huesmann, könntest Du es sehen! Weiße, blütenweiße Häuserchen; durch leuchtend junges Birkengrün gucken sie mit morgenfrischen Augen. Auf Leinen zwischen den weißen Birkenbäumchen aber hängen, dicht bei dicht, braunglänzende Flundern.

Weißt Du, was 'ne Flunder ist, Mädchen? Ein Wunder ist 'ne Flunder. Das heißt: die Wunder müssen so fett und drall sein wie die von uns bei einer Fischerfrau erhandelten.

Im Forsthaus erstehen wir dazu ein paar Becher frischer Milch. Und wenn Du das auch als merkwürdiges Menü bezeichnen wirst, weil zu Milch eher Honig als 'ne Flunder gehört, wenn Du uns gesehen hättest bei unserem Festmahl, Dir wäre das Wasser im Munde zusammengelaufen. Und die Sonne hat dazu geschienen. Ach, was rede ich: geblitzt und gestrahlt hat sie. Und des Försters Hund, der verrückte Kerl, hat vor Wehmut geheult, weil er nicht mit uns mitkommen durfte, als wir uns von dem lachenden Förster und seiner Frau verabschiedeten, nachdem wir den Dreien ein feines Ständchen gebracht hatten.

Nun geht es quer durch den Wald zur See hinüber. Auf den besonnten Dünen singt der Wind, tollt mit dem fliegenden Sand, kost und schäkert mit dem verliebten Dünengras. Und über alledem die Sonne, die lachende Sonne.

Bis 2, 3 oder 4 nachmittags — was schert uns die Zeit! — einen Teil der Nachtruhe von gestern nachgeholt. Dann stürmen die Wogen der See über unsere Leiber. Geschrien haben wir dabei vor Lebensmut, Gret Huesmann. Denn wir waren zu Kindern geworden, zu Kindern Gottes, muß ich schon sagen. Und unser Schrei war der Dank an ihn für dieses Erleben.

Um 5 Uhr ist großes Kaffeekochen. Der letzte Pfingstkuchen gibt ihm das Geleit.

„Aufbruch! Aufbruch!" schreit Ede plötzlich und schultert den Rucksack. Familie Bischoff voraus, Gert Lehnau und ich hinterher. Stundenlang. Stundenlang! Wald, Erlen, Birken, Kiefern. Sand. Viel Sand. Unendlich viel Sand. Der Himmel: blau, hellgrün oder lichtgolden. Die Herzen, alle unsere Herzen, glühendrot.

„Fried!" sagt Gert Lehnau. „Fried!" Nichts weiter. Es spricht alles aus.

11 Uhr nachts. Rossitten kann nicht mehr fern sein. Frage: „Wer ist nicht müde?" Antwort: allgemeines Schweigen. Nur die sowieso zu klein geratene Gert Lehnau sieht nach ihren Kinderfüßchen und seufzt vielsagend. Ich alter Krieger a. D. darf natürlich nicht zugeben, daß mein rechtes Bein, das polizeiwidrig gezeichnete, nach Ede mißgeborene, absolut nicht mehr mit will. Sehnenzerrung? Wahrscheinlich.

Endlich! Hochragende, tiefschwarze Tannen. Zwischen den dunklen Stämmen schimmert ein weites, silberblankes Wasser. Und darüber unzählige schwingende Möwenflügel im Mondenlicht. Arme Gret Huesmann, dies wundervolle Bild wirst Du Dir bei all Deiner Phantasie nie vorstellen können.

Hinter dem Walde, auf einer Wiese, dicht am Wege, steht, unbewegt, etwas Großes, wie von innen durchleuchtet. Ein großer Silberschimmel steht da im Mondlicht wie eine Traumgestalt. Noch heute sehe ich den mondenen Schimmer seiner Mähne und seines langen, weiß-seidenen Schweifes im Durchblick durch die schwarzen Tannenbäume, wenn ich die Augen schließe...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Fragen (Rätselgitter):

- ...hieß früher Pillkallen (ch=ein Buchst.)
- im, in (Abk.)
- Frisching-zufluß (Ostpr.)
- ostpr. Liederdichter (Simon) +1659 u.a.: "Ännchen von Tharau")
- Großmutter
- große Kirche
- Gewässer i. Masur.
- Autoz. Essen
- Schneeschuh (ch=ein Buchst.)
- Hptst. v. Peru
- hora (Abk.)
- Zentrum des Atoms
- franz. Adelsprädikat
- ostpr. Ort a. d. Danziger Weichsel
- aromat. Getränk
- Elbezufluß i. d. Lüneburger Heide
- rund (Abk.)
- engl.: Graf
- Baltisches Meer
- Autoz. Beckum
- w. Vorname
- Deutsch. Sprachatlas (Abk.)
- Gewässer
- Stacheltier
- Kohleprodukt
- span. Artikel

Auflösung (der Vorwoche)

	B				T	L		
	A	R	N	O	H	O	L	Z
K	R	A	N	T	O	R		E
	T				R	B		H
	O	J	A	H	N	E	N	
	S	K		O		E	S	T
	S	A	N	D	K	R	U	G
G	E	R		L	I		22	
K	N	O	B	E	L	N		
		S	O	R	T	E		

BK 910-717

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Pultke-Sradnick

Pomuchel mit Bixen und Keddels

Een Oap moakt väle Oape", schrie ich erbost, nahm meine Beine in die Hand und rannte auf Umwegen durch Kartoffelfelder mit meinem Sauerkumst im Assiettchen nach Hause. Diese dreibastigen Kräten, dachte ich wütend, und machte den fünf kleinen Genossen eine lange Nase.

„Ach du leewet Bätke, du kleenet Zerruchelke, wie sittst du all wedder ut", barmte meine Mutter, als sie mich sah. „Was sollen denn die Menschen von uns denken, das frisch angezogene Kleid hängt ja rum wie ein alter Kasel."

Ich versuchte nun, mit der einen Hand meine Schürze über die Knie zu ziehen, während die andere am Strips zog, um den Strumpf wenigstens auf Halbmast zu halten. Mehr als einen Mutzkopf wird es schon nicht geben, den hatte ich aber auch gleich weg.

„On de scheene niee Stremp", tadelte die Mutter weiter, „was sind die all wieder ruch auf den Knieen", dabei hatte sie das Loch noch gar nicht gesehen. „Kannst denn nicht wie ein anständiger Mensch gehen, mußt denn immer auf der Erde rumkraufen?" Ich konnte schon, aber die Gelegenheiten waren immer so ganz anders. „Nu huck dich bloß daal, alter Briesel", und sie holte den Nähpaudel vor, um mir den Knopf an der Whist anzunähen.

Am Mauersee: Idyllischer See im Kreis Angerburg — Foto Archiv

Dann nahm sie das Assietchen aus dem roten Netz und stellte es auf den Tisch. „Ei, ich weiß nicht, sind das vielleicht Lehmklumpchens auf dem Kohl?" Ich wußte das auch nicht so genau, weil ich gerade in diesem Moment an meinem ledwegigen Puppenwagenverdeck rummadderte. Der Opa, der von Mutterseite, gnidderte und meinte, ich solle man den Dubbas an der Seite langstrecken, und dabei auf das Dubanellchen drücken, dann würde das gehen. Er saß bei seinem zweiten Frühstück. Kleinmittag sagte er dazu. Fast immer gab es Pannkook on Speck. Ich aß diese großen Eierflinsen gerne und schob mich zu ihm ran. Es hungerte mich nicht, aber gielen tat ich doch. Opa bugsierte ein Stück Ei auf ein Happchen Brot und schob es mir hin. „Na iß man", gnurrte er dann gutmütig, „damit nich so ein Spacheister bleibst". Und dann schabberten wir so lange, bis er meinte, ich soll bloß „meine kleine Gibbel halten, sonst franst sie noch aus". Dann bekam ich einen blanken Dittchen zum verkaisern.

So hatte eigentlich alles angefangen. Der Dittchen brannte wie Feuer in der Schürzentasche. Ich hopste von einem Fenster zum anderen. Es fing an zu nieseln.

„Huck dich bloß hin, du Ruscheldups", meinte die Mutter, „es wird schon wieder aufklaren." — „Denn sing' mir man noch eins," forderte Opa. Ich ließ mich nicht bitten. „Der Schuster huckd im Schornstein und flickt sich seine Schuh', da kam ein junges Mädchen und sah ihm fleißig zu. Mädchen willst du freien, so frie' du doch to mi, öck häw...," hier unterbrach die Mutter den Gesang. Ich sollte lieber was anderes singen, vielleicht Suse, liebe Suse oder drei Gäns' im Haberstroh. Aber das fand ich mit sieben Jahren doof.

Wieder tigerte ich vom Küchenfenster bis in die Stube, denn jetzt hatte es mit Sachtregnen ganz aufgehört. Es pladderte. Ich grabbelte nach meinem Dittchen, er war immer noch da. Ob ein Kaiser eigentlich weiß, wie schön es ist, einen Dittchen zu besitzen? Sicher hatten Kaisers alles aus Gold und Silber, aber ob sie auch Geld hatten? Für mich als kleine Marjell war es jedenfalls ein großes Glücksgefühl. Ich dachte an seidige rosa und weiße Pfefferminzbonbons, an Wundertüten, Tortenschnittchen, Fingerringe, auch ein bißchen an die Sparkasse. Aber dieses Geld war ja zum Leckern bestimmt, so hatte der Opa gesagt.

„Ei, nun kannst gehen", und die Mutter stellte mir eine viereckige Porzellanschüssel in das Einkaufsnetz. „Aber nicht rumtreiben", mahnte sie. „Geh' anständig, sag' auch immer ,Guten Tag' und vergiß nicht den Knicks." Das war das Damligste, so einfach mitten auf der Straße knicksen.

Schnell hatte ich alles vergessen. Ich hübste mit meiner Porzellanschüssel, ein Bein immer höher werfend als das andere, aus dem Hof. Von weit sah ich, daß an der Pumpe allerhand los war. Die Jungen spielten auf der Straße Schlagball, angefeuert von ihren Parteien. Traute, Ulla, Erika, Gerda und Olli waren beim Messerchenstechen. Meistens aber nur mit abgebrochener Klinge.

Da es ihnen schon langweilig wurde, kam ich ihnen gerade recht. „Spielst Klippche mit", fragte Traute, und ließ das Kantholz spielerisch am Boden aufspringen. „Ach nei, heute nich", meinte ich zögernd, „ich muß Kumst kaufen." Olli machte mir aber klar, daß meine Mutter mich doch sowieso nicht sehen könne. Hatte die eine Ahnung! Als Erika dann aber noch sagte, daß ich mich nicht so anstellen soll, war ich überstimmt. Ich verwahrte mein Assiettchen bei Schockes im Garten, und wir fingen an zu knobeln. Die Zeit verging schnell. Zwischendurch erfrischten wir uns mit Pumpenwasser. Die Jungens legten dabei fachkundig ihren Mund an das Auslaufrohr, während wir Mädchen meistens etwas feiner aus der Doppelhand tranken. Dann endete alles in ein großes Pladdern und Beplempern. Zwei wasserholende Frauen verjagden uns. Und mir fiel wieder mein Dittchen ein.

Eilig holte ich meine Schüssel und lief zu Fischers Kolonialwaren. Ich bekam meinen Kumst und ich paßte auch auf, daß reichlich Kümmel darübergestreut wurde. Jetzt schob ich mein blankes Zehnpfennigstück über den Tresen. Ich wünschte eine gelbe Schlange. Sie fühlte sich glatt an, aber auch sehr trocken. Ich zog sie in die Länge, bis sie mit ihrem orangefarbenen Maul grinste. Ich riß ihr ein Stück vom Zagel ab. Hm, es schmeckte ein wenig süß, ein bißchen nach nichts, einfach so, wie man sich Schlange vorstellt. Lange kaute ich darauf herum, aber dann, ganz plötzlich rutschte sie hinunter. So ganz ohne Genuß war alles vorbei. Ich gönnte mir noch ein Stück. Von dem Rest wollte ich der Mutter wenigstens noch etwas anbieten, und dem Opa vielleicht den Kopf zeigen. So gnietsch war ich ja auch wieder nicht.

Nun erst hing ich mein Assiettchen auf den Arm, ging über Fischers Hof, dann durch den schmalen Gang und wieder auf die Straße. Ich war glücklich. Auf dem Räuberhof, einer kleinen Häusergruppe, die im Rund gebaut war, hörte ich wildes Rufen und Spielen. Hier wimmelte es geradezu von Kindern, fast so, als ob ein Sack aufgeplatzt war. Auch die von der Pumpe waren alle da. Wieder sah ich mich nach einem Platz für meine Schüssel um. Jetzt meinte aber Frau Baumann, ob ich denn nicht nach Hause müßte, wegen meinem Kumst. „Ach, i wo nein", schummelte ich stotternd, „bei uns gibt es heute ganz was anderes." Neugierig wollte sie wissen, was das denn sei. Mir fiel nichts ein und so sagte ich auf gut Glück: „Pomuchel mit Bixen und Keddels." Sie fing an zu lachen, weil doch die Dorsche um diese Zeit gar keine Bixen hätten. Dafür konnte ich doch nichts. Denn die Bixen, das war der Rogen, der die Form einer prallgefüllten Frauenunterhose hatte, während die Keddels mehr einem Rock



Lorbaß und Marjellchen: Kindheit in Ostpreußen — Foto Mauritius

ähnelten und zum männlichen Dorsch gehörten. Ich wurde rot bis über die Ohren.

Ich ging nach Hause. Kaum war ich jedoch an der Schusterbude vorbei, da steuerten fünf kleine Lorbasse in Dreiviertelhosen mit Zwillen und Weidenstöcken auf mich zu. Sie wollten mich ein bißchen die Straße entlangschichern. Sie versperrten die ganze Breite, und ich spürte die Gefahr. Wie grieflachende Putten mit schmutzigen Nasen kamen sie immer näher und begannen bereits mich einzukreisen. Ich begriff meine Ausweglosigkeit, bückte mich ganz schnell, nahm eine Handvoll Sand auf und warf ihn in ihre Richtung. Etwas flog ihnen wohl in die Augen, einiges landete auf meinem Sauerkohl, der Rest verstob in der Luft. Dann schlug ich einen Haken, rannte in einen Seitenweg und schrie in meiner Not: „Een Oap moakt väle Oape," mehr fiel mir nicht ein.

Ja, und dann stand ich vor dem fassungslosen Blick meiner Mutter, die mich ein kleines Unnosel nannte, während der Großvater leise, aber zufrieden lachte.

Edith Böhm

Sehnsucht, wohin führst du mich...

Flimmernder Sonnenglast liegt über den Kurpark von Bad Homburg v. d. Höhe. Unter hohen schattenden Platanen, fern vom Badebetrieb, sitze ich allein auf einer Bank, vor mir der kleine Parksee, über dem sich die Baumkronen schließen. Die Sonne, durch das Laubgewinde fallend, malt goldene Kringel auf das dunkle Wasser. Ein Schwan zieht lautlos vorüber, ein Nachen schiebt sich ins Blickfeld. Die auf- und abtauchenden Ruder, die zarte Kielspur im Wasser — Sehnsucht, wohin führst du mich!? — Ich muß die Augen schließen, die Umgebung versinkt, wie eine Fata Morgana steht das Bild vor meinem inneren Auge, mein Heimatland — Mondnacht auf dem Mauersee — Juni 1911.

„Hans Tepper ladet zu einer Mondscheinfahrt ein, pünktlich ½9 Uhr am Bootshaus der Schneidemühle sein!" — Wir sind begeistert, das haben wir noch nicht erlebt! Der spätere rege Rudersport war damals noch unbekannt, und wir sind pünktlich da. Fünf Mädel, fünf Jungen. Da liegt das große Boot, geschmückt mit Laubgirlanden und Papierlaternen. Die Jungen helfen uns hinein, und unter Lachen, Schaukeln und Kippen kommen wir dann allmählich auf unsere Plätze und zur Ruhe.

Langsam gleitet der Nachen den Angerappfluß hinan zum Mauersee. Es ist Vollmond, lind und weich die Luft, durchzogen vom Duft blühender Getreidefelder und Linden. Nach der letzten Biegung kommen wir zum See, der noch in fahlem Dämmerlicht daliegt. Unendlich im Dunkel erscheint die Wasserfläche. Doch bald zeigt sich im Osten ein rosiger Schimmer, und dann schiebt sich eine feuerrote Scheibe, gleich einer Riesenapfelsine, über den dunklen Schilfwald. Schnell steigt sie höher, wird heller, leuchtender, bis sie in strahlendem Weiß hoch im Zenit steht, und eine breite Silberbahn über die Wasserfläche zeichnet.

Wir gleiten in eine märchenhafte Stille und Ruhe, in die Wesenlosigkeit hinein. Es wogt und wiegt mit uns dahin wie eine tonlose Barkarole.

Verträumt, langsam heben und senken sich die Ruder. Wie Silberperlen gleiten die Wassertropfen von den Ruderblättern. Die schaukelnden Papierlaternen werfen farbige Reflexe auf das Wasser, und von den fernen Schilfrändern ertönt der dunkle Ruf einer Rohrdommel. Am Kiel gluckern leise die Wellen, ein fein gehämmertes, keilförmiges Kielwasser hinterlassend, und die Laternen surren die Nachtfalter. In überirdischer Schönheit, wie in Silber getaucht, liegt der See. Mit unendlichem Frieden sinkt der Anblick auf den Grund der Seele, wie ein Stein im Wasser, um dort zu bleiben. Die Sehnsucht weckt es in der Seele, wie der Bogen die der Saite.

Ergriffen ist die junge Schar im Nachen, alle sind wie verzaubert. Da bittet einer: „Nun Sucho, schenk uns die Stimme deiner Geige." Und dann hebt er, schon damals ein Meister seines Instruments, die Geige ans Kinn, der Bogen gleitet über die Saiten, und in herrlicher Klarheit schwebt Schumanns „Träumerei" über das Wasser. Sanft schaukelt der Nachen im Takt der Bewegungen. Ein Lampion geht in Flammen auf, keine Hand rührt sich. Der letzte Ton ist verklungen, die Seele noch schwelgend in der Süße der Melodie, da setzt der junge Künstler noch einmal den Bogen an. Schicksalhaft schwer erklingt das Adagio der Mondscheinsonate. Musik, du erlösendste aller Künste, wie fein die Fäden, aus denen du dein Gewebe spinnst, das alle Lust und alles Erdenleid in sich trägt. Das alles klingt zusammen im Gemüt, verklingt, kehrt zurück, und wenn es zurückkehrt, ist es kein Ton mehr, dann ist es nur noch Glück.

Millionen Sterne flimmern im Spiegelbild des Wassers. Es ist ein Eindruck von fast schmerzhafter Größe, eine märchenhafte Szenerie, edel und reich, überfließend in Formen und Farben. Gott hat in einer solchen Stunde ein Geschenk gemacht, größer als die sogenannten Siege des Lebens, inniger als Liebe.

Langsam wendet der Nachen, das Ufer kommt näher, wir gleiten in den Angerappfluß hinein, und in den dichten Birkenhainen schlagen unzählige Nachtigallen.

Heimat, Paradies im Zauber deiner Seen, wir werden dich nie vergessen. Und wo uns auch hinführt des Lebens Lauf, die Sehnsucht nach dir hört nimmermehr auf.

Lied der Heckenrose

VON GERT O. E. SATTLER

Blauer Himmel über
Meer und Küste.
Leichte Sommerbrise
kämmt die See.
Und am Gartenzaun
stehn Heckenrosen,
blühn so rot wie Blut
und weiß wie Schnee.
Menschen trieb man einstmals
in die Fremde.

Schwarzer Schatten fiel
auf weißen Sand.
In der Heimat blühten
weiter Rosen,
blühen rot und weiß
ins grüne Land.
Ihren Duft, den kann man
nicht vergessen.
Machen Schmerz und Leid
auch manchmal blind:

Wer sie einmal sah,
der sieht sie immer,
sieht die Rosen blühn
im Sommerwind.

Schnee-Schneerose weiß,
Blut-Blutrose rot.
Frieden heißt Leben:
Krieg ist der Tod.

Edle Kostbarkeiten

Zu zwei Ausstellungen in Hamburg mit ostdeutschen Exponaten



Lovis Corinth: Selbstbildnis (farbige Kreide, 1925)

Es war wohl nur zehn Zentimeter lang und ungefähr ebenso hoch — eines von drei kunstvoll gefertigten Schiffchen, die ein wohlhabender Bürger einst als Tafelaufsatz benutzt hat. Dieses Stück nun zeichnete sich trotz — oder gerade wegen der es umgebenden Pracht aus Gold und Silber vor allem durch sein dunkelbraun schimmerndes Material aus: Bernstein hatte Esaias zur Linden im 17. Jahrhundert verwendet, um den Rumpf dieses Schiffes zu gestalten; die Takelage, Masten und sonstiges Zubehör waren aus Silber oder vergoldet.

Zu sehen ist diese kleine Kostbarkeit mit rund 400 weiteren Exponaten auf der Ausstellung „Kunst der Renaissance und des Barock — Die Stiftung Huelsmann in Bielefeld" noch bis Mitte August im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe (Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr) am Steintorplatz. Gezeigt wird nur eine Auswahl der über 1200 Stücke umfassenden Sammlung, die das Ehepaar Huelsmann der Stadt Bielefeld vermacht hat. So sieht man denn in Hamburg vornehmlich Edelmetallgeräte, Gläser, Porzellane, Fayencen, Möbel, Gobelins und einige wenige Bilder. Unter den Exponaten finden sich erfreulicherweise auch viele aus Mittel- und Ostdeutschland; ein Umstand, der wohl nicht zuletzt darin begründet liegt, daß Gertrud A.E. Huelsmann aus Mitteldeutschland stammte.

Vielen Menschen dürfte es nicht gegenwärtig sein, daß es neben den süddeutschen Goldschmiede-Zentren in Augsburg oder Nürnberg auch im Osten, in Danzig, Tilsit und Königsberg eine große Reihe begnadeter Gold- und Silberschmiede gegeben hat. Dr. Wolfgang Scheffler nennt in seinem Buch über die Goldschmiede Ostpreußens (Walter de Gruyter, 1983) über die Jahrhunderte von Allenstein bis Wormditt 1415 Gold- und Silberschmiede, wovon der größte Anteil naturgemäß auf die Haupt- und Krönungsstadt Königsberg fällt. Dort gab es allein in unserem Jahrhundert (1938) noch 42 Gold-, Silber- und Juwelengeschäfte sowie zwei Goldwarenfabriken.

Wenden wir unseren Blick jedoch wieder einige Jahrhunderte zurück. Betrachtet man die Schätze, die der Kunst- und Antiquitätenhändler Huelsmann im Laufe der Jahrzehnte hat sammeln können, betrachtet man gerade die aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammenden Stücke aus Edelmetall, so wundert es doch sehr, daß sie die Wirren der Zeitläufte haben überstehen können. Allein Friedrich II. ließ 1745 und 1757 eine Unzahl solcher Edelmetallgeräte einschmelzen, waren ihm die Schlesischen Kriege doch teuer gekommen. Ein halbes Jahrhundert später dann forderte Napoleon I. hohe Reparationen von Preußen, so daß 1809 wieder tief in die Tasche gegriffen werden mußte und man Gold- und Silbergegenstände kurzerhand einschmolz. „Gold gab ich für Eisen."

Im Wissen um diese Umstände — ganz zu schweigen von den Verlusten durch die beiden Weltkriege — erscheinen die in Hamburg gezeigten Stücke in einem besonderen Licht. Es sind vor allem Gebrauchsgegenstände, die aus dem deutschen Osten stammen, so zwei Henkelschalen (1660 und 1665), eine Teedose (um 1700) und Löffel (1600 und 1660) aus Danzig, eine Kanne aus Thorn, die von Johann von Hausen II in der Zeit von 1705 bis 1710 vermutlich als Abendmahlskanne hergestellt wurde, eine Henkelschale aus Tilsit (18. Jahrhundert), eine Sauciere (1760 bis 1770) und eine kleine Schale aus Bernstein und Silber mit einem Elfenbeinrelief (um oder vor 1600) aus Königsberg. Gläser aus Schlesien, Thüringen und Böhmen sind in der Ausstellung ebenso zu finden wie etwa eine Dose mit Jaspiseinlagen (Mitte 18. Jahrhundert) aus Stettin oder ein Pokal mit Achat, den kein Geringerer als Hans Holbein der Jüngere entworfen hat.

Der Augsburger Maler Holbein stand übrigens bis Ende Mai im Mittelpunkt einer Ausstellung der Hamburger Kunsthalle; dort wurden aus dem Besitz des Hauses Windsor kostbare Zeichnungen aus dem Schaffen des Künstlers gezeigt. Holbein hatte 1527/28 und 1532 bis zu seinem Tod 1543 in England gelebt und gearbeitet und war zum Hofmaler Heinrichs VIII. avanciert. Aus seiner Hand gibt es kostbare Porträts, die das damalige Weltbild eindrucksvoll widerspiegeln.

In Anlehnung an die Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle zeigt die BATIG im Foyer ihres Hauses an der Esplanade unweit der Alster bis zum 8. Juli eine Ausstellung unter dem Titel „Deutsche Köpfe" (Öffnungszeiten: Montag 10 bis 20 Uhr, Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr). Auch dort ist wieder eine beträchtliche Anzahl ost- und mitteldeutscher Künstler mit Werken vertreten. So finden sich unter den 73 Katalognummern (56 Seiten, brosch., DM 8,—) auch Blätter von Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Daniel Chodowiecki, Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge, Adolph Menzel, Karl Schmidt-Rottluff, Max Beckmann und Paul Modersohn-Becker. Ebenso vielfältig wie die Reihe der Namen sind die Darstellungsweisen der einzelnen Künstler. Mühelos läßt sich anhand der Aquarelle und Zeichnungen aus fünf Jahrhunderten der Wandel des Menschenbildes in der Kunst verfolgen. Mühelos nicht zuletzt deshalb, weil die Auswahl der Blätter, getroffen von Dr. Peter Thurmann von der Hamburger Kunsthalle, keineswegs einförmig ist, sondern „ein offenes Bild der Ausdrucksmöglichkeiten" bieten will, wie Kunsthallendirektor Prof. Dr. Werner Hofmann in seinem Geleitwort zur Ausstellung erläutert.

Die Ausstellung an der Esplanade ist in vier Abteilungen gegliedert: Das gezeichnete Porträt; Konfrontationen — Schlaf, Krankheit, Tod; Gesichter — Sprache, Gestensausdruck und Mienenspiel — Physiognomik und Karikatur; Experimentierfeld Kopf. Alle Zeichnungen und Aquarelle stammen aus dem Kupferstichkabinett der Hamburger Kunsthalle, dessen Leiter, Hauptkustos Dr. Eckhard Schaar, in Königsberg geboren wurde. Nicht zuletzt ihm ist es zu verdanken, daß die Kostbarkeiten aus fünf Jahrhunderten, die aus konservatorischen Gründen meist nur Eingeweihten im Original bekannt sein dürften, für einige Wochen ans Licht der Öffentlichkeit gerückt wurden.

Silke Osman



Wertvolles Stück: Silberhumpen (teilvergoldet) aus Danzig (um 1660—1670)

Foto Kiemer

Traum

VON WALTER ADAMSON

Heut' nacht
hab' ich geträumt. Im Schlaf
hielt ich mein Leben
in der offenen Hand.
Und ich, ein Gast,
nicht eingeladen,
trat in die Wildnis ein.
Da waren Kinder
und Erwachsene
und enge Freunde, verwandelt
in Fremde.
Doch durch die Masken sah ich ihre Augen.
Ich wußte, was sie dachten
und hörte ihre Stimmen
in bekannten Melodien.
Lieder,
längst vergessene Lieder
kehrten zurück und fanden mich.
Ich aber konnte nicht mehr singen,
und als ich wach geworden —
mein Bett war leer.
Ich trauere heut'
um die vergangene Zeit.

(Übersetzung aus dem Englischen)

Weltbürger gegenüber dem Geiste

In Berlin starb der Maler Otto Adolf Brasse aus Stettin

Früh schon fiel für Otto Adolf Brasse, am 8. März 1901 in Stettin geboren, der Entschluß, eine künstlerische Laufbahn einzuschlagen. In Königsberg begann er bei Klaus Richter seine Studien. In Berlin führte er später mit seiner baltischen Kommilitonin Alice Forstmann, als Künstlerin bekannt unter dem Pseudonym Alifo, eine Künstlerehe. Am 8. Mai ist Otto Adolf Brasse nach mehrwöchigem Krankenlager dort gestorben.

Es ist ein Glücksfall, daß sich ein Leben so rein und rund erfüllt. Nichts Abgerissenes bestürzt, nichts Bruchstückhaftes beunruhigt. Selbst der Tod scheint wesensgemäß. Noch im Abschluß offenbart sich die Ordnung, und sinnreich schließt sich der Kreis. Jahrzehnte, mit Unterbrechungen, konnte sein künstlerisches Werk in der Stille sich entwickeln und reifen. Die hektische Betriebsamkeit der Öffentlichkeit mied er bewußt und konsequent. Seine Biographie wuchs in sein Werk und ist Bestandteil geworden. Es ist müßig, seinen Lebenslauf nacherzählen zu wollen. Er hat es selbst mit seinen Bildern getan; mit seiner Kunst, die Geschichte einer Seele darzustellen. Das macht die runde Schönheit seines Werkes aus.

Viele Themen seiner künstlerischen Auseinandersetzung entlehnte er aus der Literatur, zu der er ein besonders intensives Verhältnis hatte. Bedeutend für spätere Interpretationen seiner künstlerischen Entwicklung dürften einmal die umfangreichen Illustrationen zum literarischen Schaffen von E.T.A. Hoffmann haben, zu dem er zeitlebens ein sehr inniges geistiges Band hielt.

Brasse war ein Maler der Tradition: in der Haltung zur Welt, in seiner Kunst, in seiner Darstellungsweise. Er schuf Holz- und Linolschnitte, Aquarelle und Ölbilder. Sie alle sind Ausdruck geworden seiner ästhetischen und geistigen Welt. Die Liebe zum Leben, aber auch das hohe Maß Verantwortung, das die Kunst dabei zu tragen hat, waren Brasse immer Verantwortung sich selbst gegenüber. Die jahrzehntelangen Auseinandersetzungen mit religiösen Fragen haben Bilder intensiver philosophischer Deutung entstehen lassen. Sein Themenbogen umspannt die Geisteswelt von Goethes „Faust" ebenso wie die des Totentanzes. Daß diese substantielle geistige Basis nicht ohne einen sehr differenzierten Humor getragen war, beweisen viele seiner Bilder. Von klassischer Haltung und Bildung zeugt der ausgesprochene Sinn für die künstlerische Tradition: die Formen sind sorgfältig gewahrt, nichts ist aufgesprengt und zertrümmert, das Bild eine in sich geschlossene Einheit. In Biographie und Bildern teilte ein Mensch das Erfahrene und Erlittene mit. Aber seine verhaltene Natur vermeidet die Darstellung des Allzupersönlichen. Er erzählt uns in seinen Arbeiten sein eigenes Leben und offenbart in den Farben das eigene Wesen. Über Brasses letzte Jahre liegt eine gesammelte Stille. Wie ein Abschiedsgruß ist noch die Nachricht zu uns gedrungen, daß das Deutschlandhaus in Berlin unter der bewährten Leitung von Dr. Wolfgang Schulz im Sommer dieses Jahres eine Ausstellung seiner Arbeiten vorbereitet. Wir werden dann noch einmal die Möglichkeit haben, in den Phantasiebereich von O.A. Brasse treten zu dürfen.

Joachim David Noetzel

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — „Eine kleine Nachtmusik", Mozart-Film von Rolf Lauckner. Sonntag, 12. Juni, 16 Uhr. — Friedrich Wilhelm I. der Soldatenkönig. Zum 300. Geburtstag. Lesung aus „Der Vater" von Jochen Klepper mit Heidi Joschko. Sonnabend, 18. Juni, 16 Uhr.

Der Große Kurfürst steht im Mittelpunkt einer Ausstellung des Berliner Kunstgewerbemuseums, die dort bis zum 12. Juni zu sehen ist.

Bildnisse und Selbstbildnisse von Lovis Corinth waren kürzlich im Art Institute in Chicago zu sehen.

Arbeiten von Bernhard Schultze aus Schneidemühl werden noch bis 15. Juni in der Kölner Galerie Wilbrand, Lindenstraße 20, 5000 Köln 1, ausgestellt.

Lausitzer Glas — Geschichte und Gegenwart wird bis 7. August im Leipziger Grassi-Museum gezeigt.

Arbeiten von Johannes Gecelli aus Königsberg werden bis 26. Juni im Museum Mülheim ausgestellt.

Druckgraphik von Käthe Kollwitz ist bis zum 5. Juni im Vestischen Museum Recklinghausen zu sehen.

Die Hamburger Galerie cis, Isestraße 94, zeigt derzeit unter anderem Arbeiten zum Thema Tanz von Murkel Charlotte Schuberth aus Pommern.

Das Westpreußische Landesmuseum in Schloß Wolbeck bei Münster präsentiert bis zum 19. Juni die Fotoausstellung „Westpreußische Rathäuser und Landratsämter".

Die Essener Galerie Neher, Moltkeplatz 61, präsentiert vom 12. Juni bis 27. August „Deutsche Kunst in den 50er und 60er Jahren", darunter auch Arbeiten von Fred Thieler aus Königsberg und Bernhard Schultze aus Schneidemühl.

Josef Freiherr von Eichendorff ist das Thema eines Vortrages von Dietmar Scholz. Altes Rathaus Esslingen, 7. Juni, 19.30 Uhr.

Die Künstlerfamilie Eisenblätter wird mit Gemälden, Aquarellen, Pastellen und Plastiken auf einer Ausstellung vorgestellt, die im Rahmen der 27. Ostdeutschen Kulturwoche Ravensburg bis 19. Juni in der Städtischen Galerie Altes Theater zu sehen ist. Öffnungszeiten täglich (außer montags) von 10 bis 12.30 Uhr und 16 bis 18.30 Uhr, sonntags von 10 bis 12.30 Uhr und 15 bis 17.30 Uhr.

Ein Klavierkonzert mit dem Kulturpreisträger Gottfried Herbst aus Lyck findet am 11. Juni, 19 Uhr, im Kaisersaal des Klosters Banz, 8623 Staffelstein, zugunsten der Bruderhilfe Ostpreußen statt.

„Die Lieder der Geschwister Milthaler, eine weiterlebende ostpreußische Erinnerung" ist der Titel einer Sendung des Bayerischen Rundfunks, die am Dienstag, 28. Juni, von 15.50 Uhr bis 16 Uhr im 2. Programm ausgestrahlt wird.

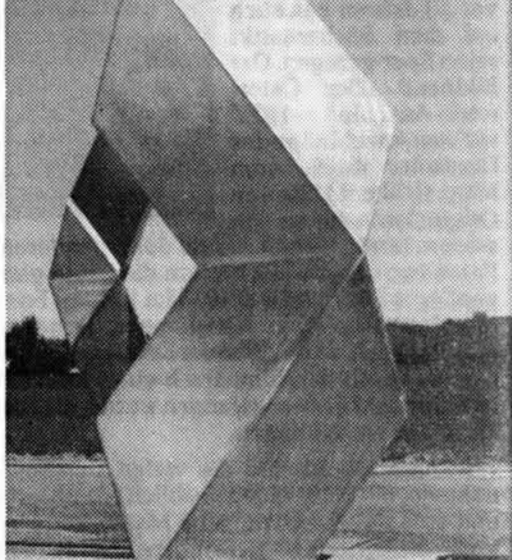


Foto Grütz

Rheinhard Grütz, Bildhauer aus Berghöfen, Kreis Labiau, hat vor dem neuen Postamt in Neu-Ansbach (Bad Homburg) die oben abgebildete Plastik „Postalische Konjunktion" aus Edelstahlblech aufgestellt. Die Arbeit, die im Auftrag der Oberpostdirektion Frankfurt/Main ausgeführt und am 3. Juni enthüllt wurde, soll in allgemeiner Form die Ausdeutung des Künstlers zu dem Thema Post und Postkunde sein. — Reinhard Grütz, der heute als Designer und Bildhauer in Darmstadt lebt, stellt vom 16. Juni bis 14. August Plastiken und Collagen im Studio der Kunsthalle Darmstadt aus.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Frey, Dr. Gerhard, (Hrsg.): Prominente ohne Maske. 1000 weitere Lebensläufe bekannter Zeitgenossen. Band 2. erlag, München. 512 Seiten, 385 Bilder, Leinen, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Groß, Jan: Und wehe, du hoffst... Die Sowjetisierung Ostpolens nach dem Hitler-Stalin-Pakt 1939—1941. Europäische Zeitzeugen. Herausgeber Wolfgang Leonhard. Verlag Herder, Freiburg. 224 Seiten, Taschenbuch, 12,90 DM

Hajek, Jiri: Begegnungen und Zusammenstöße. Erinnerungen des ehemaligen tschechoslowakischen Außenministers. Europäische Zeit-Zeugen. Herausgeber Wolfgang Leonhard. Herder Verlag, Freiburg. 224 Seiten, Taschenbuch, 12,90 DM

Hueber, Alfons (Hrsg.): 8. Mai 1945. Ein Tag der Befreiung? Veröffentlichungen der Stiftung Kulturkreis 2000. Reihe Konkret, Band 2. Hohenrain Verlag, Tübingen. 324 Seiten, kartoniert, 32 DM

Makclewicz, Josef: Katyn. Ungesühntes Verbrechen. Possev-Verlag, Frankfurt/Main. 256 Seiten, Paperback, 18 DM

Oven, Wilfrid von: Wer war Goebbels? Biographie aus der Nähe. Verlag Langen Müller/Herbig, München. 334 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Ranow, Fritz von (Hrsg): Die Wahrheit über von Weizsäcker. DSZ-Verlag, München. 256 Seiten, 120 Abbildungen und Faksimiles, Efalin, 29,80 DM

Scheibert, Horst: Die Träger der Ehrenblattspange des Heeres und der Waffen-SS. Die Träger der Ehrentafelspange der Kriegsmarine. Die Inhaber des Ehrenpokals für besondere Leistung im Luftkrieg. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 340 Seiten, Balacronleder mit Goldprägung, 68 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Teil ausführlich zu besprechen.

Wie tot ist der Konservativismus?

Eine umfassende Arbeit von Panajotis Kondylis — Sind die Rechten von heute verschämte Liberale?

Ligatschow, zweiter Mann im Kreml, gilt allgemein — in Abgrenzung zu dem undogmatischen Gorbatschow — als ein „Konservativer"; Ronald Reagan, der Gorbatschow — also den Nicht-Konservativen in Moskau — jüngst als einen „Freund" bezeichnete, soll ebenfalls „konservativ" sein; und F. J. S. aus Bayern, der wohl kaum ideologische Berührungspunkte mit Ligatschow besitzen dürfte, gilt hierzulande gar als Inkarnation des „Konservativismus".

Der Begriff ist schillernd und interpretierbar; fest umrissen ist er bislang nicht. Was macht den Kern des Konservativismus aus? Ist er eine Ideologie? Oder lediglich ein — bewußt theoriefeindliches — Festhalten am Vertrauten, aus der Natur gewachsenem, gerichtet gegen den Messianismus der Weltverbesserer? Ist er eine eigenständige Geisteshaltung oder „nur" eine Reaktion auf eine Erschütterung des Status quo?

Panajotis Kondylis (Jahrgang 1943), in Athen lebender und in Europa forschender Ideengeschichtler von Rang, hat sich diese — und noch viel mehr — Fragen vorgenommen. Herausgekommen ist ein umfangreicher Wälzer, der nicht leicht zu lesen ist, aber interessierten Politologen, Historikern und Ideologen aufgrund der Fülle erschlossener Quellen und Literatur sowie durchstrukturierter Gedankengänge und Argumentationsmuster eine Fundgrube bestechender Erkenntnisse liefert. Die Grundthese des Griechen lautet, aus einer komplexen Darstellung auf einen schlichten Nenner gebracht: Der Konservativismus ist tot!

Denn für Kondylis ist der Konservativismus nicht irgendeine unbestimmte, am Althergebrachten oder der „Tradition" (weil in der Geschichte nichts auftrete, das nicht auch von seinem Gegenteil begleitet werde, könne Tradition ohnehin immer nur eine selektive Angelegenheit sein) orientierte Geisteshaltung, nicht nur eine realitätsbezogene Sicht der Dinge im Gegensatz zum Utopismus seiner Gegner (wenn Realitätsnähe ein konservatives Monopol wäre, so Kondylis, hätten „Konservative keine große politische Schlacht verloren"), sondern: Konservativismus sei „nichts anderes als eine fest umrissene, genau identifizierbare und längst abgeschlossene sozial- und geistesgeschichtliche Erscheinung beim Übergang von der societas civilis zum Dualismus von Staat und Gesellschaft" und zur Verdrängung des Primats der Landwirtschaft durch den Primat der Industrie.

Als beherrschendes Merkmal der „societas civilis", die Kondylis als den ideologischen Hintergrund des für ihn eigenständig entwickelten Konservativismus — er widerspricht von daher ganz entschieden der These, der Konservativismus sei lediglich eine Reaktion auf Rationalismus und Aufklärung gewesen und zudem theoriefeindlich! — ausmacht, nennt der Autor folgende Punkte: Die Vorstellung eines gegebenen Rechts, das *ist*, und nicht durch den Menschen *gemacht wird;* eine societas civilis mit einer gottgewollten Hierarchie, in der der Adel an der Spitze steht, statt der Idee der Gleichheit vor dem Gesetz und vor allem statt der Idee der Volkssouveränität als dem entschiedensten Angriff gegen die societas civilis.

Die — hier sehr verkürzte — Darstellung von Kondylis Argumentation ist in sich schlüssig und ebenso seine These, daß sich heutige Konservative nicht mehr auf die originären Konservativen berufen dürfen: Denn weder die Aufhebung der Teilung zwischen Staat und Gesellschaft wird von ihnen verlangt noch werden originäre Menschenrechte in Frage gestellt (im Gegenteil!), und eine dynastisch orientierte societas civilis (wie etwa bei Adam Heinrich Müller) wird von heutigen Konservativen (oder besser „Konservativen"), die auf Selbstbestimmung, Volkssouveränität und das Prinzip der Nationalstaatlichkeit schwören, abgelehnt.

Ist der Konservativismus mithin tatsächlich tot? Gespannt wartet man auf die Antworten, die die Rohrmosers und Kaltenbrunners nun bald geben müßten. Gehören sie heute wirklich, wie es Kondylis für die Rechte von heute pauschal behauptet, „zum Liberalismus, so sehr sich auch manche ‚aufgeklärte' Teile des Bürgertums ob dieser Verwandtschaft schämen mögen"? **A. G.**

Panajotis Kondylis, Konservativismus, Geschichtlicher Gehalt und Untergang, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart, 558 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 120 DM

Zeitzeugen gesucht

Ostpreußische Archive erforscht

Bonn — Die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen arbeitet an einer Dokumentation über die Archive in den deutschen Ostprovinzen, wobei man sich zunächst auf die Provinz Ostpreußen konzentriert hat. Sie plant die Herausgabe eines Handbuchs, in dem die Bestände in den ostdeutschen Archiven und weiterführende Literatur erfaßt sowie Informationen über Benutzungsmöglichkeiten der Materialien und deren heutige Aufbewahrungsorte gegeben werden sollen. Auskunft unter dem Stichwort „Ostpreußische Archive" bitte an Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Godesberger Allee 72, 5300 Bonn 2, wenden.

Deutschlandpolitische Belehrungen

„Deutschland im Juni" — Zu einem neuen Buch von Günter Gaus

Wenn ein dezidiert politischer Schriftsteller wie Günter Gaus ein neues Buch vorlegt, das den Titel trägt „Deutschland im Juni" und das wenige Wochen vor dem 35. Jahrestag des mitteldeutschen Aufstands erscheint, dann darf man vermuten, daß er den Westdeutschen von heute gehörig seine deutschlandpolitische Meinung sagen will. Ausgesucht dafür hat er sich drei Berliner Ereignisse des Jahres 1987, die damals ungeheures Aufsehen erregten, heute aber von der westdeutschen Öffentlichkeit fast vergessen sind, auch wenn in Ost-Berlin ihre Wirkung noch immer anhält. Gemeint sind die Pfingstunruhen jenseits der Mauer vom 6. bis 8. Juni, der Besuch des amerikanischen Präsidenten in West-Berlin am 11./12. Juni und der Kirchentag der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg, der vom 24. bis 28. Juni in Ost-Berlin, zum erstenmal seit dem Mauerbau 1961, stattfand. Günter Gaus meint nun, aus Ablauf und Folgen dieser drei nicht nur für die Stadtgeschichte wichtigen Vorgänge deutsche Teilungsmentalität ablesen zu können, die die Entspannungspolitik behindere.

So beklagt er im ersten, auffällig lustlos geschriebenen Essay über das pfingstliche Rock-Konzert vor dem Reichstag und der Ansammlung Tausender von Jugendlichen in Hörnähe auf Ost-Berliner Seite, daß die westdeutsche Aufklärungsliteratur der letzten Jahre über den SED-Staat offensichtlich ohne Wirkung geblieben sei, weil die Mitteldeutschen noch immer nicht als Mitmenschen wahrgenommen würden. Als Beispiel führt er das Ost-Berliner Krankenhaus Charité an, das nur 800 Meter hinter der Mauer liege und dessen Patienten durch den ohrenbetäubenden Lärm des Konzerts belästigt worden seien. Um diese Behauptung zu beweisen, beklagt er fortfahrend, daß die Westdeutschen noch immer ihre Feindbilder pflegten und ihre Ansichten über den „realen Sozialismus" noch nicht die „Qualität der zwischenstaatlichen Beziehungen" erreicht hätten. Abgesehen davon, daß er über die nach wie vor in den DDR-Schulen, bei der „Freien Deutschen Jugend" und in der „Nationalen Volksarmee" betriebene Haßerziehung gegen den „Klassenfeind" nichts zu berichten weiß, versteigt er sich auch zu der unsinnigen Forderung, die Bundesregierung solle den Bürgern vorschreiben, was sie vom DDR-Sozialismus zu halten hätten. Daß bei den Ost-Berliner Pfingstunruhen auch politische Forderungen wie „Die Mauer muß weg!" erhoben wurden, erwähnt er immerhin, aber er interpretiert es betont unpolitisch. Verfolgt man seinen Denkansatz weiter, so wird aus dem 17. Juni 1953 nur ein Arbeiterumzug mit Gesang, den womöglich die Hitze des Frühsommers auslöste.

Auf den zweiten Essay über Ronald Reagans Berlin-Besuch mit dem unterschwelligen Fazit, in beiden Staaten in Deutschland prügelten Polizisten Demonstranten nieder, das sei gemeindeutsch, braucht nicht näher eingegangen zu werden. Interessanter ist da schon der dritte über den Evangelischen Kirchentag, weil der Autor hier offensichtlich nachdachte, bevor er etwas niederschrieb. Es geht um die Ausreisewelle und die schwieriger gewordene Situation der Kirche, die dadurch ihren 1978 mit dem Staat geschlossenen „Burgfrieden" gefährdet sieht. Die Kirchenbeamten hätten, so liest man, im Laufe der Jahre bei den Kommunisten, mit denen sie zu verhandeln hatten, auch „menschliche Züge" entdeckt, so sei ein Vertrauensverhältnis zwischen ihnen entstanden, woraus Günter Gaus schließlich ein „Gefühl der Zuneigung" beider „Partner" untereinander ableitet. Die westdeutschen Scharfmacher dagegen, die das alles nicht sähen, hätten „die deutsche Mauer in Berlin als Brett vor dem bürgerlichen Kopf".

Vielleicht haben diese „Ewiggestrigen", die Günter Gaus da so vehement angreift, doch den schärferen Blick für die Widersprüche im SED-Staat und ziehen daraus andere Konsequenzen als der mit Erich Honecker zu Diplomatenjagden in Thüringen oft weilende Ex-Staatssekretär aus Bonn. Denn diese Entspannungsthesen, die hier wirklichkeitsblind verkündet werden, lassen rasch erkennen, daß der seit 1982 im Ruhestand lebende Autor trotz seiner sieben DDR-Jahre weder Marx und Engels noch Lenin gelesen hat. Sonst nämlich müßte er wissen, was „Strategie und Taktik" im „Klassenkampf" bedeutet, daß also die Kirche nach wie vor als Gegner betrachtet wird, auch wenn man zur Zeit aus durchsichtigen Gründen Bündnisse mit ihr schließt. Und er wüßte auch — das ist der kardinale Denkfehler im dritten Essay —, daß die herrschenden Kommunisten nicht grenzenlos Zugeständnisse an aufbegehrende Bürger machen können, bei Strafe ihres Untergangs. Und diese Grenze scheint 1988 fast schon erreicht zu sein.

Jörg Bernhard Bilke

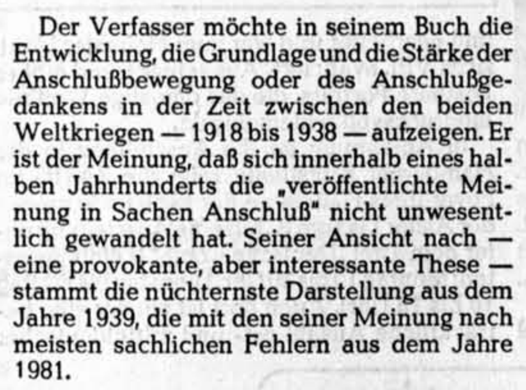
Günter Gaus „Deutschland im Juni", Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln, 174 Seiten, 24,80 DM



Der März 1938 in Wort und Bild

Zwei Neuerscheinungen befassen sich mit dem Anschluß Österreichs





Der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich vor 50 Jahren hat auch auf dem Büchermarkt seine Spur gezogen. Der Bildband „Der Österreich-Anschluß 1938" will den Anschluß an das Deutsche Reich vom März 1938 mit Hilfe von Originalaufnahmen in seinem tatsächlichen Ablauf dokumentieren. Fotos von damals erschüttern die heute gern gepflegte Legende, daß 1938 im tiefsten Frieden eine volksverbundene demokratische Regierung gegen den Willen der Bevölkerung des Landes durch den Einmarsch einer fremden Militärmacht dazu gezwungen wurde, diesem Terrorakt zuzustimmen.

Beeindruckend sind die vielen Detailaufnahmen, die nicht eine angeblich fanatisierte und zum Jubel gezwungene Masse, sondern im Gegenteil eine oft tiefe innere Ergriffenheit der einzelnen Menschen zeigen. Eines allerdings ist klar: Fotos, subjektiv ausgewählt, können immer nur einen Teil der Wirklichkeit erfassen.

Nikolaus von Preradovich bemüht sich in seinem Buch „Großdeutschland 1938 — Traum — Wirklichkeit — Tragödie" darum, den Anschluß in seinem historischen Ursprung zu deuten.

Der österreichische Historiker legt in seinem Buch die Wurzeln der Anschlußidee frei und schildert an Hand von gewissenhaft ausgewertetem Geschichtsmaterial das dramatische Ringen um das Werden Großdeutschlands und zeigt schließlich das Ende einer Entwicklung auf, die den Kampf um das Reich zum Mittelpunkt hatte.

Der Verfasser möchte in seinem Buch die Entwicklung, die Grundlage und die Stärke der Anschlußbewegung oder des Anschlußgedankens in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen — 1918 bis 1938 — aufzeigen. Er ist der Meinung, daß sich innerhalb eines halben Jahrhunderts die „veröffentlichte Meinung in Sachen Anschluß" nicht unwesentlich gewandelt hat. Seiner Ansicht nach — eine provokante, aber interessante These — stammt die nüchternste Darstellung aus dem Jahre 1939, die mit den seiner Meinung nach meisten sachlichen Fehlern aus dem Jahre 1981.

Preradovich gelingt es mit Hilfe zahlreicher Zeugnisse aus der zeitgenössischen Presse ein lebendiges Bild der damaligen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu zeichnen. Zahlreiche Hintergrundinformationen beleuchten Herkunft, Charakter und Politikverständnis der damals maßgeblichen Köpfe in Politik, Kultur und Gesellschaft. Abgerundet wird das vorliegende Werk mit einer Betrachtung der Frage des Sudetenlandanschlusses sowie des immer noch ungelösten Südtirolproblems.



Michael A. Schwilk

Heinz Grell (Hrsg.), Der Österreich-Anschluß 1938, Zeitgeschichte im Bild, 162 Seiten, Bilder, Dokumente, 39,80 DM

Nikolaus v. Preradovich, Großdeutschland 1938, Traum, Wirklichkeit, Tragödie, 480 Seiten, zahlr. Dokumente, 46,50 DM; beide erschienen im Druffel-Verlag, Leoni

„... in meinen Träumen das gleiche Ziel"

40-Jahr-Feier der LOW-Kreisgruppe Erlangen mit Uraufführung „Lautlose Reise" von Stefan Hippe

Erlangen — In festlichem Rahmen beging die LOW-Kreisgruppe ihr 40jähriges Bestehen. Unter den Ehrengästen konnte Vorsitzender Hans Thiel den Bayerischen Staatssekretär Dr. Wilhelm Vorndran begrüßen, der in seiner Glückwunschrede die Leistungen der Heimatvertriebenen würdigte. Er betonte u. a.: „Wenn das Wort nicht so abgegriffen wäre, würde ich sagen, ich bin ein Ostpreuße!"

Glückwünsche überbrachten außerdem Bürgermeister Gerd Lohwasser, der stellvertretende Landrat und der LO-Bezirksvorsitzende von Mittelfranken, Hermann Rosenkranz, im Auftrag der Landesgruppe Bayern, des BdV-Kreisverbands Erlangen-Höchstadt sowie vom Stadtverband Kultureller Amateurvereine, als deren Mitglied sich die Kreisgruppe an der Gestaltung des kulturellen Lebens in Erlangen sehr aktiv beteiligt.

Unter den Gästen befanden sich auch die Vorsitzenden und Mitglieder der Kreisgruppen Nürnberg und Bamberg sowie einige Gründungsmitglieder.

Weitere landsmannschaftliche Organisationen und namhafte Persönlichkeiten hatten Grußworte gesandt.

Hans Thiel gab einen Überblick über die Entwicklung der Kreisgruppe in den letzten fünf Jahren, die einen Zuwachs von 43 jüngeren Mitgliedern verzeichnen kann.

Die Aktivitäten beschränken sich nicht nur auf Mitgliederversammlungen, Busfahrten und gemeinsame Veranstaltungen mit anderen Landsmannschaften, die Kreisgruppe sucht vor allem den Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung, um mit Dia-Vorträgen über Ost- und Westpreußen, dem Tag der Heimat (gemeinsam gestaltet mit Erlanger Musik- und Folkloregruppen) sowie dem jährlichen ostdeutschen Markttag die Geschichte und Kultur der ostdeutschen Provinzen ins allgemeine Bewußtsein zu rücken.

So wenden sich zum Beispiel Mitmenschen an die landsmannschaftliche Gruppe, die sich vor einer Fahrt in den Osten informieren oder die an einer Busreise dorthin teilnehmen möchten. „Unsere Ostgebiete werden zunehmend Reiseländer", sagte Lm. Thiel. „Dabei wird verstärkt bewußt, was wir ‚verloren' haben."



Ansprache des Staatssekretärs: Dr. Wilhelm Vorndran würdigte in Erlangen die Leistungen der Vertriebenen — Foto Rosenkranz

Ein Höhepunkt der Veranstaltung war die Uraufführung der Komposition „Reise nach..." von Stefan Hippe, die der Kreisverband Erlangen aus Anlaß seiner 40-Jahr-Feier in Auftrag gegeben hatte, vorgetragen von dem Akkordeon-Quintett des Meistersinger-Konversatoriums Nürnberg unter Leitung von Irene Kauper-Meyer, das auch mit weiteren Musikstücken die Feier umrahmte.

In dieser Komposition wird das Lied „Land der dunklen Wälder" in sieben Sätzen nach den Gedanken des Gedichts „Lautlose Reise" von Eva-Maria Sirowatka, das zur Einstimmung von Hans Thiel vorgetragen wurde, variiert: „... in meinen Träumen fahr ich in lautlosen Zügen... immer das gleiche Ziel... wandre auf endlosen Straßen... schattenlose Gestalten gleiten vorbei.. hinter Hügeln versunkene Klänge... schweigend empfängt mich der Wald... das Haus meiner Jugend... Fremder im eigenen Land, daheim in der Fremde..."

Die Zuhörer dankten dem Komponisten, der selbst mitspielte, und den übrigen Musikern für das ergreifende, virtuos vorgetragene Stück mit lang anhaltendem Beifall.

Festredner Dr. Werner Markowski erinnerte daran, daß sich die Landsleute vor 40 Jahren in der Erlanger Gruppe zusammengeschlossen hatten, um sich gegenseitig in der Fremde „ein Stück Heimat" zu geben, einander Hilfe zu leisten und das kulturelle Erbe zu bewahren. In seinem Vortrag „Königsberg und seine Bedeutung für die Geschichte und Kultur Ostpreußens" gab er einen geschichtlichen Überblick vom Zeitraum der Gründung Königsbergs an bis zur Zerstörung 1944/45, die Bedeutung der Stadt für den Ordensstaat, für Preußen und als Provinzhauptstadt, in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht und über das Leben seiner berühmten Männer und Frauen.

Die Schönheit des Landes zwischen Weichsel und Memel wurde lebendig in Gedicht- und Prosatexten, rezitiert von Hella Zugehör und Sigrid Heimburger.

Der Festakt klang aus mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder".

An die feierliche Veranstaltung schloß sich ein gemütliches Beisammensein an, bei dem Gedichte und Späßchen in Mundart und Hochdeutsch aus der Heimat vorgetragen wurden. **Ursula Rosenkranz**

Wiedervereinigungsgebot für ganz Deutschland

40 Jahre BdV-Kreisverband Vechta — Der Niedersachse Clemens-August Krapp MdL hielt die Festansprache

Vechta — Am Mahnmal „Deutsche Heimat im Osten" in Goldenstedt hatte sich anläßlich des 40jährigen Bestehens des BdV-Kreisverbandes Vechta eine große Zahl Heimatvertriebener zu einer bewegenden Feierstunde zusammengefunden, die musikalisch umrahmt wurde von der Jagdhornbläsergruppe Vechta. Zum Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung legten Abordnungen Kränze und Blumen an den Gedenksteinen nieder. Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands, Dr. Dietrich Wiederholdt aus Allenstein, erinnerte am Beispiel des örtlichen Vertriebenen-Verbands Goldenstedt an die ersten schweren Jahre in einer fremden Umgebung, dankte aber auch für die erwiesene Unterstützung durch Kreis, Gemeinden, Kirchen und Wohlfahrtsverbände.

Bürgermeister Willibald Meyer, Goldenstedt, brachte in seinen Grußworten die Zeit vor über 40 Jahren in Erinnerung, als die Vertriebenen trotz Chaos und Zerstörung mit viel Mut und Zuversicht an den Aufbau einer neuen Existenz herangingen. Er verschwieg auch nicht, daß sie dabei oft gegen Vorurteile und mangelnde Toleranz anzukämpfen hatten. Die Vertriebenen hätten in seiner Gemeinde das kulturelle und wirtschaftliche Leben sehr bereichert, sagte der Bürgermeister.

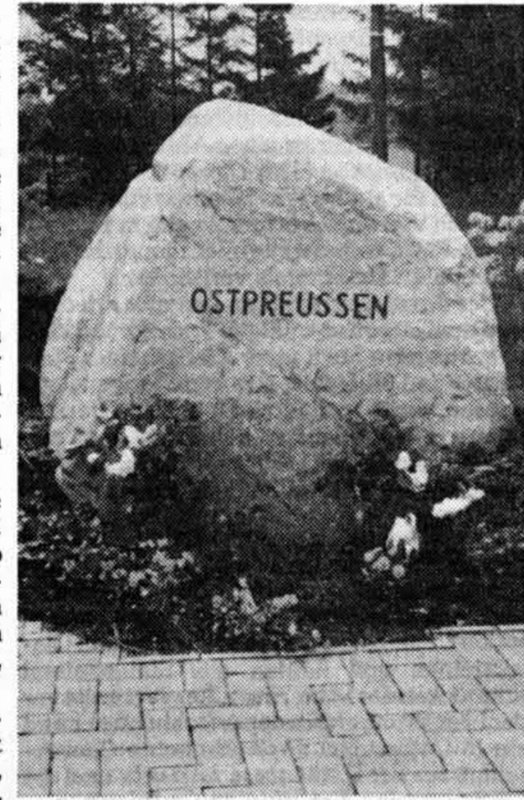
An einer bunten Kultur- und Brauchtumveranstaltung am Nachmittag im Festsaal des Waldhof in der Kreisstadt Vechta nahmen über 700 Gäste teil, darunter mehrere befreundete Gruppen aus Nachbarkreisen. Beteiligt mit Beiträgen waren ein Blasorchester, ein Gemischter Chor, ein Doppelquartett, die Schlesische Volkstanzgruppe Osnabrück, eine Kindergruppe und die Gesamtdeutsche Fahnenstaffel aus Essen/Ruhr. Guten Zuspruch fand ein ostdeutscher Heimatbasar.

Bei der Ehrung einer großen Zal von Mitgliedern mit Treuenadeln und Ehrentellern wurde Norbert Frühauf, seit 1954 Vorsitzender der Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger in Vechta, das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen überreicht.

Kreisvorsitzender Wiederholdt verlas Grüße von den Ostpreußengruppen in Windhuk, Johannisburg, Melbourne und Sidney. Er gab unter starkem Beifall bekannt, daß auf Veranlassung von Landrat Krapp für die Schulen im Landkreis Vechta 20 Atlanten, in denen auch die ostdeutschen Provinzen enthalten sind, angeschafft werden sollen.

Die Festansprache hielt CDU-Landtagsabgeordneter und Landrat Clemens-August Krapp, Vechta, der die Grüße des Kreistags, der Kreisverwaltung und der Kreisstadt übermittelte. Wie er zu Beginn sagte, stehe das Land Niedersachsen bei der Bereitstellung von Mitteln für die deutschlandpolitische Bildungsarbeit an der Spitze aller Bundesländer. MdL Krapp erinnerte an das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und fügte wörtlich hinzu: „Wir dürfen bei niemandem Zweifel darüber aufkommen lassen, daß es sich hierbei um das ganze Deutschland in seinen Grenzen von 1937 handelt."

Zu den Verdiensten der Vertriebenenverbände zähle, daß sie in den vergangenen Jahrzehnten an Heimat und Heimatbindung festgehalten haben. Das Selbstbestimmungsrecht müsse auch für das deutsche Volk gelten, also auch für die Menschen in Mitteldeutschland, um einem friedlichen Miteinander der Völker in Zentraleuropa den Weg ebnen zu können. Die Zeit sei seit 1945 nicht stehen geblieben, und der europäische Gedanke sei ein bedeutsamer Antrieb für diese Weiterentwicklung gewesen. Es gelte, die Spaltung Europas zu überwinden und das Versöhnungswerk im Westen durch ein Versöhnungswerk im Osten zu ergänzen. **Herbert Becker**



Gedenkstein Ostpreußen: Zum Mahnmal „Deutsche Heimat im Osten" gehören sechs Findlinge mit den Provinznamen — Foto privat

„Eine große Leistung vollbracht"

MdL Jürgen Sikora ehrte 40jährige landsmannschaftliche Gruppe

Goslar — Am 10. März 1948 traten sich 20 heimatvertriebene Ost- und Westpreußen in der Goslarer Gaststätte „Zur alten Münze", um sich zu einer festen Schicksalsgemeinschaft, in einer landsmannschaftlichen Gruppe zusammenzuschließen, zu der später noch die Wartheländer hinzukamen. 40 Jahre später wurde dieser Geburtstag im Paul-Gerhardt-Haus in Goslar gefeiert.

Vorsitzender Ernst Rohde begrüßte Ratsherrn Jürgen Sikora MdL, der anstelle des erkrankten Oberbürgermeisters Sander erschienen war, sowie vier weitere Ratsmitglieder. Von den beiden Kirchen waren Dechant Bührig und Pastor Wiesjahn erschienen. Aus der näheren Umgebung konnte Rohde gleichfalls landsmannschaftliche Abordnungen willkommen heißen.

„Dies kann keine Feierstunde sein, denn 43 Jahre Teilung Deutschlands sind eher ein Grund zur Trauer," meinte MdL Jürgen Sikora in seiner Ansprache, „es war eine der größten Leistungen der damaligen Zeit, daß die Vertriebenen ihr Schicksal selbst in die Hand nahmen."

Aus Anlaß des 40. Gründungstags der landsmannschaftlichen Gruppen ernannte der Vorsitzende zwei Damen, die selbst, wie auch ihre inzwischen verstorbenen Männer, für die Gemeinschaft der Vertriebenen von Anfang an verdienstvoll gewirkt haben, zu Ehrenmitgliedern. Unter der Ostpreußenfahne von 1948 nahmen Ilse Block und Margarethe Fischer ihre Ehrenurkunden entgegen.

Rohde ergriff nach einer gemeinsamen Kaffeetafel das Wort zu einem längeren Rückblick auf die vergangenen 40 Jahre. Er betonte, daß der Zusammenschluß auch der Erhaltung des Brauchtums und des Kulturguts der Heimat diene, das immer gepflegt wurde. Bereits 1951, zum ersten Tag der Heimat, kamen vor der Kaiserpfalz in Goslar rund 10 000 Teilnehmer zu einer machtvollen Kundgebung zusammen. Heute gelte das Anliegen der Landsmannschaften besonders der Betreuung von Aussiedlern.

Den Rahmen dieses feierlichen Heimatnachmittags schufen die Bad Harzburger Damen des „Singekreis Ostpreußen". „Land der dunklen Wälder" fehlte ebensowenig wie „Westpreußen, mein lieb Heimatland". Ein buntes Programm gab es zum Abschluß. Erna Hensel, die Leiterin des Chors, wußte in verbindenden Worten Brücken zwischen den einzelnen Volksliedern aus dem deutschen Osten zu schlagen. **Hans-Jürgen Warkner**



Ehrung unter der Ostpreußenfahne von 1948: Ehrenmitglieder Margarethe Fischer und Ilse Block — Foto Warkner

Burgen in Ost- und Westpreußen (65):

Arnau und Waldau

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Eine Stunde Fahrt in ihren schlanken Booten, die sie mit weitausholenden Schlägen der Ruder gegen den gemächlich dahinströmenden Fluß angetrieben hatten, lag hinter ihnen. Als die Stadt mit dem Häusermeer und den Brücken, Stegen und Dalben am Ufer nun als Silhouette mit feinem Rauchschleier dem Horizont zuwanderte, da glitten sie an dem flachen Flußufer entlang, das mit Schilf und Kalmus eingefaßt war, und an dem streckenweise Flöße aus großen Baumstämmen lagen. Auf den feuchten, satten Wiesen bewegten sich kaum merklich große Rinderherden. Da und dort lag flach ins Grün geduckt ein Bauernhof oder eine Holländerei. Einmal mußten sie in ihrer zügigen Fahrt innehalten, um einer tiefliegenden, langsamen Fähre nicht den Weg abzuschneiden, die Jungvieh auf die fetten Weiden der langgestreckten Insel zwischen beiden Flußarmen hinüberschaffte.

Auf der nördlichen Flußseite hatte sich kurz vor dem Ziel die Landschaft verändert. Es waren Hügelränder 20 bis 30 Meter hoch emporgewachsen, die bis dicht an das Ufer herantraten und vom niedrigen Standpunkt der Ruderer aus das Steilufer noch schroffer erscheinen ließen. Kaum waren die Boote vorsichtig auf den kiesigen Uferstrand aufgelaufen und von den jungen Leuten noch ein Stück hinaufgezogen worden, da schritten sie schon den steilen Pfad bis zum Rand des Steilhangs empor.

Von dem schön gestalteten Friedhof am Abhang hat man einen weiten, köstlichen Blick auf das Pregeltal mit seinen beiden fast parallel verlaufenden silbernen Flußbändern. Am südlichen Uferrand erkennt man im flimmernden Grün von Büschen und Bäumen einzelne Häuser mit ziegelroten Dächern, den stolzen Turm des Kraussener Herrenhauses, daneben den altersgrauen Kirchturm von Neuendorf und ganz im Westen weiß aufleuchtend das Gutshaus von Jerusalem, dicht am Uferrand des Alten Pregel. Daneben verschwimmen in der bläulichen Ferne Häuser und Türme der großen Stadt Königsberg.

Bei dem weiten Blick über das breite Flußtal gewinnt man den Eindruck, daß es wohl für den Pregel etwas zu groß geraten ist. Auch wenn sich der Fluß hier im Unterlauf mit seinen beiden Armen, dem Neuen und dem Alten Pregel — dem Samländischen und dem Natangischen —, sehr breit macht, so bleibt doch im Urstromtal viel Platz für Wiesen und Sümpfe, für abgeschnittene alte Flußstücke und für einige Seen und Teiche. Zwischen Heiligenwalde und Groß Ottenhagen liegen die größten von ihnen, der Woriener und der Wusen-See. Die beiden Flußarme sind an mehreren Stellen miteinander verbunden, so bei Arnau im sogenannten Mägdeloch, bis sie sich in Königsberg am Kneiphof dann endgültig vereinigen und die kurze Strecke bis zum Frischen Haff gemeinsam zurücklegen.

Es ist tatsächlich so, daß der Pregel sein zu großes Gewand von einem richtigen Strom geerbt hat, von der Urmemel. Nach der Eiszeit

Weiter Blick über das Pregeltal

hatten sich die Wassermassen der abtauenden Gletscher vor der Barriere des Willkischker Höhenzugs, oberhalb vom heutigen Ragnit, zu einem riesigen See, dem Jura-Meer, aufgestaut und fanden nur Abfluß nach Südwesten durch das spätere Inster- und Pregeltal, das sie für ihre Dimensionen aus der Landmasse herausfrästen. Doch später schuf sich das Wasser durch den blockierenden Höhenzug mit dem Memelstrom einen Abfluß nach Westen ins Kurische Haff. Damit versiegte allmählich die starke Wasserzufuhr zum Pregel, der sich von einem Strom zu einem Fluß zurückbildete, wobei weite, nicht genutzte Teile des breiten Urstromtals verlandeten.

Der Aussichtspunkt am Arnauer Friedhof, von dem aus unsere jungen Ruderer und über Jahrhunderte auch viele Königsberger Ausflügler den Blick über das weite Pregeltal genossen, wird von einer der schönsten Dorfkirchen aus der Ordenszeit beherrscht. Dort entstand in den Jahren 1320/40 die gotische Wallfahrtskirche, die der heiligen Katharina geweiht war.

Auf einem Feldsteinsockel steht der kraftvolle Backsteinbau mit niedrigem Westturm. Die Wände sind durch spitzbogige Fenster und entsprechende Mauerblenden aufgelockert. Putzbänder, Sockel aus farbigen Glasursteinen und Rauten aus Sintersteinen schmücken das Mauerwerk. Eine Vorhalle vor der Längsfront, abgetreppte Strebepfeiler und ein in Ostpreußen ungewöhnlicher Chorabschluß aus der Hälfte eines Achtecks sind die bestimmenden Elemente dieser Bauart.

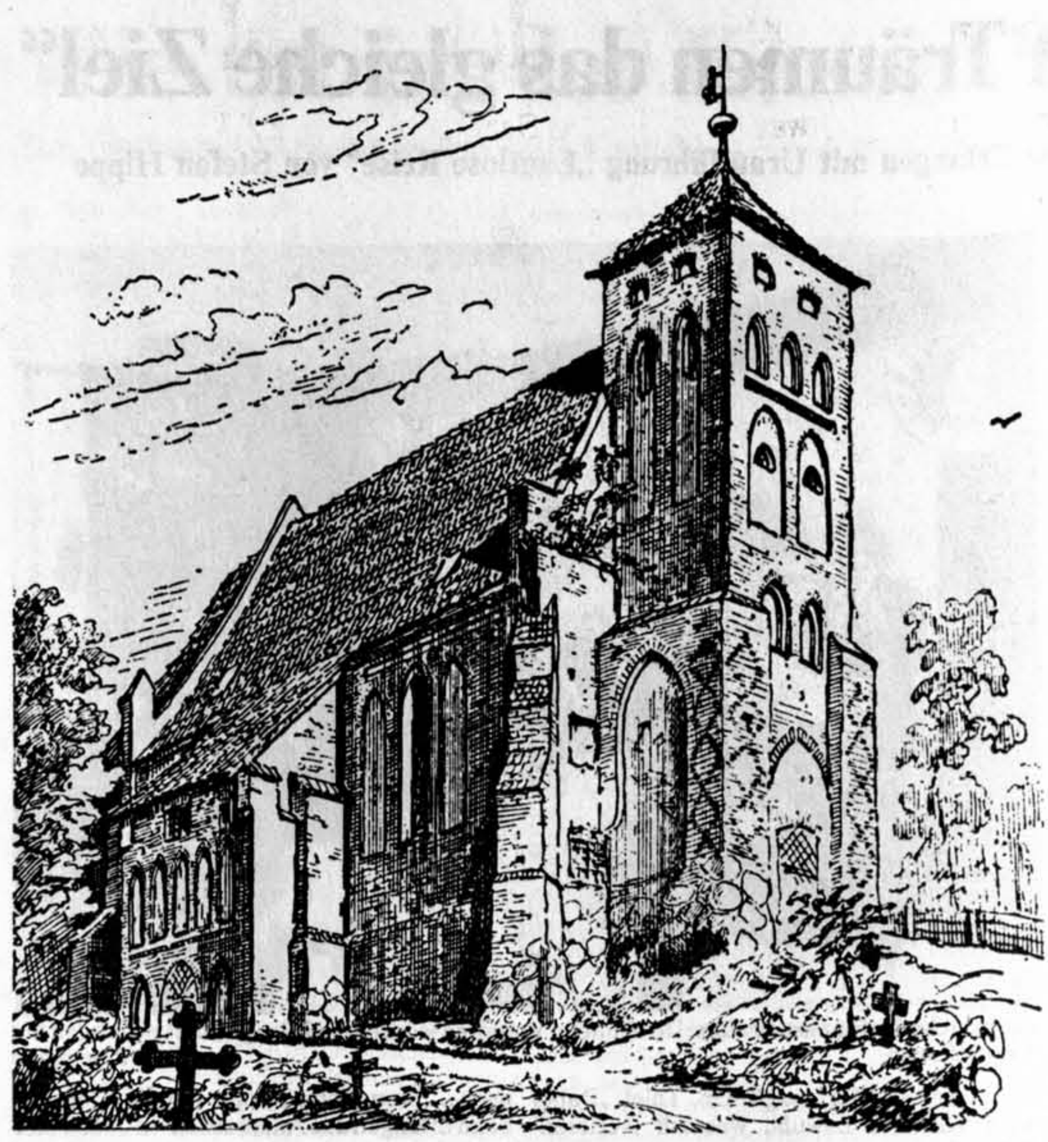
Im Inneren schmücken achtteilige Sterngewölbe und ein sehr weit herabgezogener Triumpfbogen Chor und Kirchenschiff. Erst 1911 konnten die wertvollen Wandmalereien vom Ende des 14. Jahrhunderts freigelegt werden, die als doppelter Fries das ganze Schiff umzogen. Nach dem Vorbild der älteren und gröberen Wandgemälde im Chor des Königsberger Doms hat ein unbekannter Meister wohl nach Buchmalereien des Straßburger Heilsspiegels von 1324 Szenen aus der Heilsgeschichte dargestellt. Der Themenkreis reicht vom Sündenfall und der Verkündigung bis zur Auferstehung und dem Jüngsten Gericht. In gotischen Minuskeln sind die lateinischen Beischriften neben den Bildern an die Wand geschrieben. Der in Temperatechnik gemalte Zyklus gehört zu den wertvollsten Wandmalereien in Preußen.

Aber noch zwei Kunstwerke dieser Kirche sind bemerkenswert: Die aus Holz geschnitzten Tafeln über den Eingangspforten. Sie tragen in niederdeutscher Sprache eine Katharinenanrufung von 1350, von denen eine folgenden in gotischen Minuskeln geritzten Text trägt:

„Svte · katrine · sta · vns · by · vn · lat · vns · nicht · vorderve / make · vns · va · alle · sude · vry · we · wi · bigine · to · sterve."

Auf dem idyllischen Friedhof neben der Ordenskirche erinnert ein großer Granitblock an den verdienten preußischen Staatsminister Heinrich Theodor von Schön (1773—1856), der seit 1840 auf seinem Gut Preußisch Arnau gelebt hatte und 1856 dort beigesetzt worden ist. Als Oberpräsident von Ost- und Westpreußen genoß der national-liberale Politiker in weiten Teilen der Bevölkerung hohes Ansehen. Trotz seiner engen Verbundenheit mit dem preußischen Königshaus scheiterte er mit seinen Forderungen nach einer liberalen Verfassung. Er hatte sich um die Wiederherstellung der Marienburg sehr verdient gemacht, und ihm wurde bei seinem Abschied zugleich mit dem erblichen Adel der Titel Burggraf von Marienburg von König Friedrich Wilhelm IV. verliehen.

Vom Friedhof aus geht der Blick über eine tiefeingeschnittene Schlucht nach Westen hinüber zum Burghügel, auf dem heute in den Parkanlagen nur noch ein Graben die untergegangene Ordensburg erahnen läßt. Im Erdreich stecken noch ihre Fundamentreste, denn bei Probegrabungen fand man Backsteine, Reste farbiger Kacheln und Tonplattenteile mit gotischen Buchstaben. Dennoch ist von dem bereits 1322 urkundlich erwähnten „castrum Arnow" des Deutschen Ordens so wenig überliefert, daß man sein einstiges Aussehen nicht beschreiben kann.



Gotische Wallfahrtskirche zu Arnau: Vor über 600 Jahren während der Ordenszeit errichtet

Bis nach Waldau braucht man von Arnau zu Fuß nur eine knappe Stunde, wenn man der ganz Deutschland durchlaufenden Reichsstraße 1 (Aachen — Eydtkuhnen) in östlicher Richtung folgt. Das zuletzt rund 800 Einwohner zählende Dorf bestand bereits in prußischer Zeit unter dem Namen Waldowe. Um 1264, als der große Aufstand im samländischen Teil Preußens bereits beendet war, setzte der Orden die ihm treu gebliebenen Prußen Johann Brulant und Conrad Dyabel als Lokatoren für die Neubesiedlung des nördlichen Pregelhochufers ein und belehnte sie mit dem Land. Sie errichteten auf einer alten Wallanlage einen wehrhaften Hof, aus dem sich nach 50 Jahren das feste Ordenshaus Waldau entwickelte.

Kurz nach 1300 baute der Deutsche Orden diesen Wehrhof zum Kammeramt aus, das als untere Verwaltungsinstanz zur Komturei Königsberg gehörte. Ein rechteckiger Hof mit starken Wehrmauern, in die an drei Seiten jeweils mittig ein rechteckiger, vorspringender Turm eingefügt war, bildete das Grundschema der Burg. An der vierten, westlichen Seite lag das außen in den Parchan gebaute Burghaus, das diese Front nur zu zwei Dritteln ausfüllte. Es hatte starke Außenwände und war in allen Geschossen in drei Räume unterteilt. Man kann annehmen, daß im Burghaus außer den Amts- und Wohnräumen des Burghauptmanns auch eine kleine Burgkapelle untergebracht war. Von der Inneneinrichtung blieben lediglich die Kreuzgewölbe des Erdgeschosses und die Tonnengewölbe der Keller erhalten.

An die Innenseite der Südmauer war auf ihrer ganzen Länge ein etwas schmaleres, langes Gebäude angebaut worden, das Wirtschafts- und Gerätehaus, Stallungen und Gesindewohnungen enthielt. Man nannte es später das Brauhaus, wodurch außer auf Braueinrichtungen auch auf Küche und Backhaus in diesem Flügel geschlossen werden kann. Der ganze Südflügel war mit Ausnahme seines Mittelteils im Turmbereich unterkellert. Nach ihrer Bauart stammen die Tonnengewölbe der Keller aus der Zeit Herzog Albrechts.

Die Ordensburg lag in der Art einer Wasserburg auf einer kleinen Insel in einem Stausee von erheblicher Ausdehnung. Er wurde in der Neuzeit trockengelegt. Lediglich auf der Nordseite war die allseits von Wasser umgebene Burg über einen Abschnittgraben mit Zugbrücke zu erreichen. Diese Gefahrenstelle war durch einen wehrhaften Torturm in der

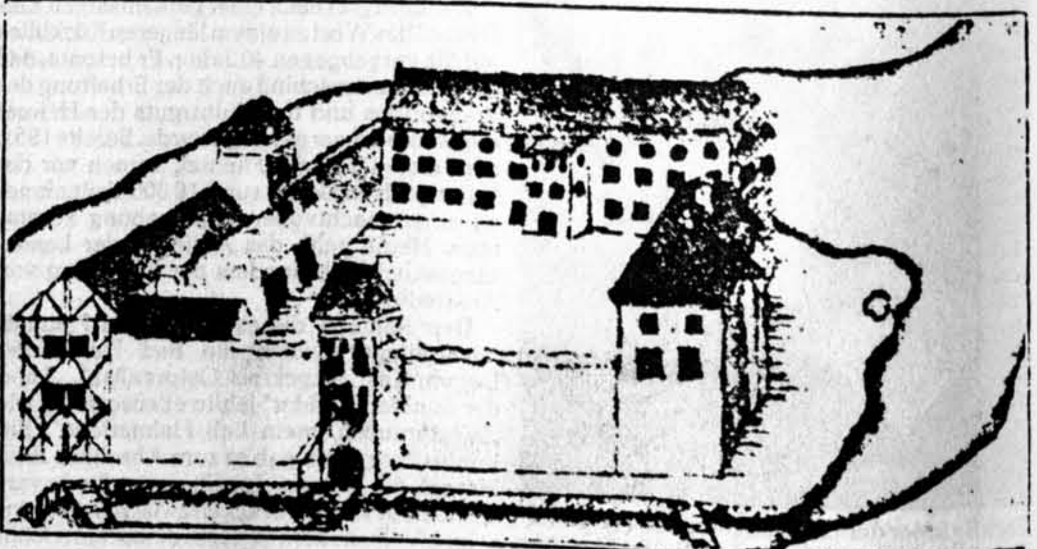
Mehr als 50 Jahre Lehrerseminar

Nordmauer und einen auf den Parcham vorgelegten Zwinger sorgfältig gesichert.

Kleine Burgen in dieser Lage und Bedeutung dienten als untergeordnete Verwaltungssitze und zugleich als Zwischenwerke in den Verteidigungslinien. Demgegenüber war Waldau als östliche Bastion des Verteidigungsrings um Königsberg, das als Sitz des Marschalls und ab 1457 sogar als Hochmeisterresidenz große Bedeutung hatte, stärker ausgebaut als vergleichbare Häuser. Ferner genoß es als zeitweiliger Sommersitz der genannten hohen Ordensgebietiger sicher zusätzliche Förderung. Dennoch ist diese Anlage dem kleinsten Burgentyp zuzuordnen, der mit den Wildhäusern vergleichbar ist, die später in der kleinen Burg Bäslack (bei Rastenburg) den Endpunkt ihrer Entwicklung fanden.

In der Herzogszeit wurde Waldau als Vorwerk des Domänenamts Neuhausen von einem Burghauptmann verwaltet. Herzog Albrecht ließ um 1530 das Haus von seinem Architekten Christoph Römer als Sommersitz für seine Gattin umbauen. Um 1630 zwang die schlechte Finanzlage den Kurfürsten Georg Wilhelm, den Besitz an den polnischen Obersten Graf Magnus Ernst von Dönhoff zu verpfänden. Aber bereits nach 20 Jahren wurde das Pfand vom Großen Kurfürsten wieder eingelöst.

Das 19. Jahrhundert brachte der alten Burg viele Umbauten und Veränderungen, als sie 1858 als Landwirtschaftliche Akademie eingerichtet wurde. Dabei trug man die Nord- und Ostmauer samt ihren Mitteltürmen ab. Aber die Akademie wurde nicht ausreichend besucht, so daß man sie 1870 in ein Lehrerseminar umwandelte, das in mehr als fünfzigjähriger Tätigkeit viele tüchtige Volksschullehrer hervorbrachte, die durch ihre praxisnahe, naturverbundene Ausbildung für den Unterricht an dörflichen Grundschulen in der Provinz ganz besonders qualifiziert waren. So fand das alte Ordenshaus auch noch im siebenten Jahrhundert seines Bestehens eine Verwendung zum Wohl des Landes und seiner Menschen.

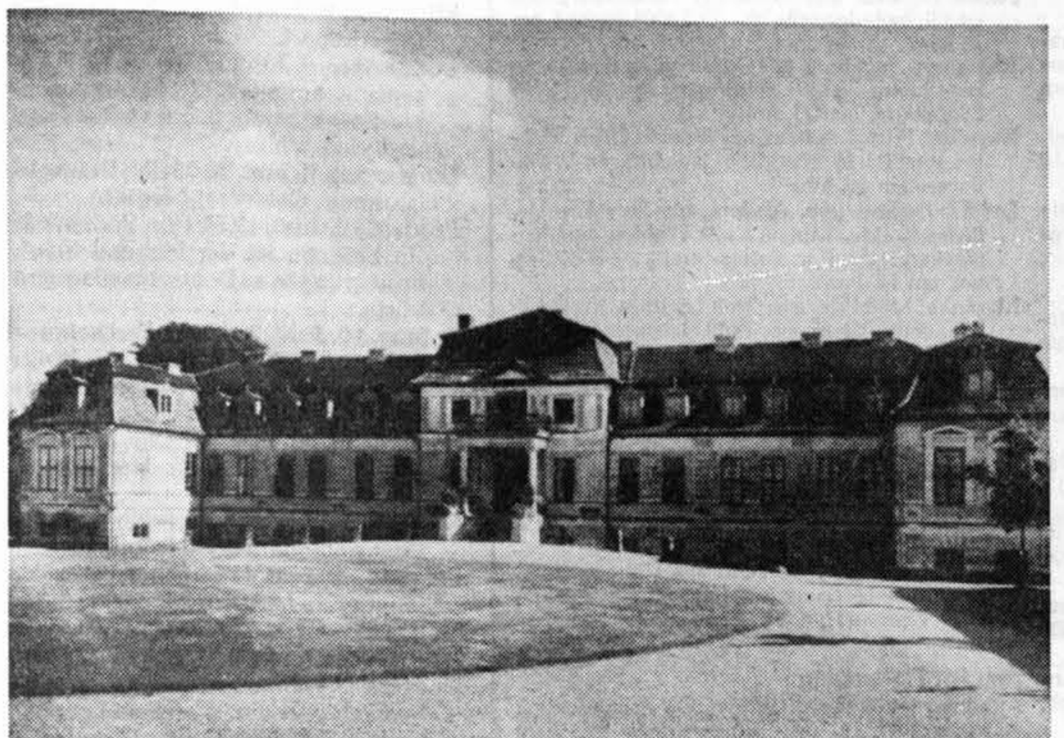


Ansicht von 1713: Umgebaute Burg Waldau

Zeichnung John von Collas

Einst Musterwerk unter den Schlössern

Vierzig Jahre nach der sowjetischen Besetzung wurde das Schloß Sanditten zerstört / Von Rudi Meitsch



Schloß Sanditten bei Wehlau: Der stattlichste Vertreter des Hochbarock im Osten

Wenn man früher mit dem Zug von Königsberg nach Osten fuhr, also Richtung Insterburg—Gumbinnen, sah man kurz vor Wehlau auf dem jenseitigen Hochufer des Pregels ein helles Schloß durch die Bäume schimmern, im Winter, wenn die Bäume ohne Laub waren, deutlicher als im Sommer.

Es war Schloß Sanditten, Besitz der Grafen von Schlieben. Der hochbarocke Bau entstand 1736; Bauherr war Georg Adam Graf von Schlieben.

Carl von Lorck, wohl der beste Kenner der ost- und westpreußischen Landschlösser und Gutshäuser, bezeichnet Sanditten als das ganz zu Ende durchgestaltete Musterwerk unter den Schlössern der reifen Gruppe des Hochbarock (u. a. Schlodien, Friedrichstein, Dönhoffstaedt), ungewöhnlich feinfühlig und sicher gebaut:

„Es ist der stattlichste Vertreter für den Höhepunkt des Hochbarock im Osten. Entscheidend ist, wie der Mittelteil als Kern des Ganzen die Flügel überragt und überwuchtet. Wie ausgestreckte Arme laufen die Trakte der Längsfront zu den kleinen, wesentlich niedrigeren Seitenflügeln, die sich zwei Achsen tief und zwei Achsen breit, rechtwinklig einbiegen. Der sehr große, eindrucksvolle Ehrenhof wird eingefaßt durch zwei lange, niedrige Wirtschaftsgebäude, die aus der Fluchtlinie der Seitenflügel nach außen verschoben sind.

Die hohe Mitte enthält die weitausholende Doppeltreppe und zum Pregel hin den durch zwei Stockwerke durchgehenden Gartensaal. Eine kassetierte Scheinkuppel erhielt der Saal 1830. Er gewinnt seinen besonderen Charakter durch die Doppelbilder von vierzehn Generationen der Grafen von Schlieben, Halbfiguren, die ihre Wappen vor sich halten.

In Sanditten ist ein hochbarockes Ideal für das preußische Gutshaus vollkommen durchgeführt worden."

Zeugnis deutscher Kultur vernichtet

Bei der Besetzung durch die Rote Armee Ende Januar 1945 wurde das Schloß nicht zerstört, wohl aber völlig ausgeplündert. Es war danach eine Zeitlang Gefangenenlager. Wir wissen, daß es 1952 noch unzerstört war. Wie wir erst jetzt erfuhren, gelang es 1985 jemandem durch Sanditten zu fahren und dort zu fotografieren. Was er vorfand, war die Ruine des Schlosses. Offensichtlich war man dabei, den Bau abzubrechen, so daß anzunehmen ist, daß von ihm jetzt nichts mehr besteht. Damit wurde ein weiteres wichtiges Zeugnis preußisch-deutscher Kultur in unserer Heimat vernichtet, ohne daß ein zwingender Grund dafür vorlag.

Einige Worte noch zum Geschlecht der Schlieben, das nicht so bekannt ist wie etwa die Familien Dohna, Dönhoff, Finkenstein oder Eulenburg.

Die Schlieben (auch Sliben, Sliven, Schlyffen in den Urkunden genannt) stammen aus Sachsen, waren aber auch in der Mark Brandenburg, in der Lausitz und in Pommern ansässig. Georg von Schlieben, dem die Güter Hohendorf und Radeburg in Sachsen gehörten, trat — zusammen mit seinem Bruder Christoph und einem Magnus, einem Hans und einem Conrad von Schlieben — 1454 als Söldnerführer mit 557 Reisigen in den Dienst des Deutschen Ritterordens. Das war keine neue oder einmalige Erscheinung; der Orden hatte schon Jahrzehnten Söldner unter der Führung adliger Hauptleute, besonders aus Böhmen und Schlesien angeworben.

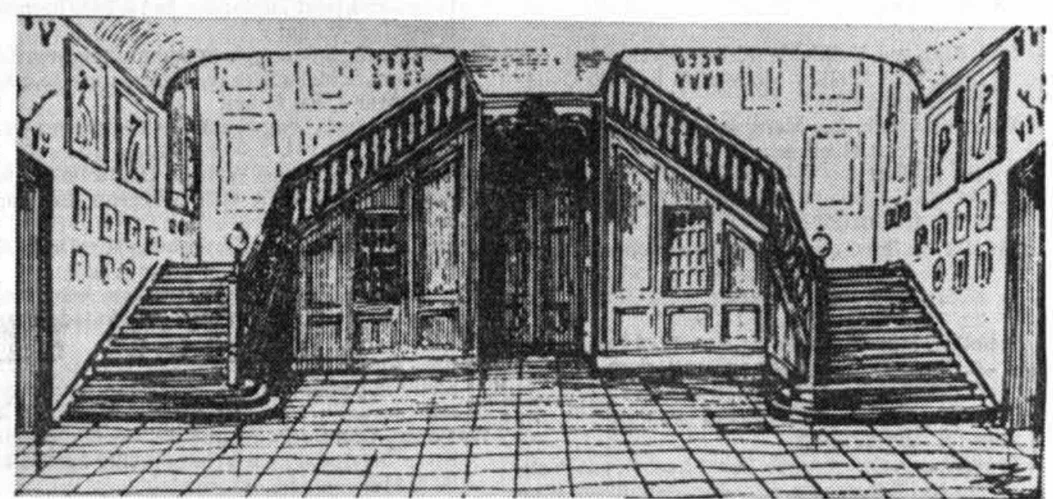
In dem Krieg zwischen dem Ritterorden auf der einen und dem Preußischen Bund und Polen auf der anderen Seite leistete Georg von Schlieben dem Orden wertvolle Dienste bei der Verteidigung von Konitz und den weiteren Kämpfen, aber auch bei den Verhandlungen, die er im Auftrag des Ordens z. B. in Livland und beim Friedensschluß in Thorn 1466 führte, wo er einer der drei bevollmächtigten Gesandten war.

Zwischen dem Orden und den Söldnerführern kam es zu vielen Auseinandersetzungen, da der Orden zahlungsunfähig war und den Söldnern ihren Sold nicht zahlen konnte. Georg von Schliebens Forderungen waren besonders hoch, da er immer eine der wichtigsten Rollen unter den Hauptleuten der Söldner spielte und es darüber hinaus verstanden hatte, seine Forderungen dadurch zu erhöhen, daß er einzelnen Rottmeistern ihre Sold- und Schadensforderungen an den Orden abkaufte, um sie sich von diesem vergüten zu lassen.

Georg von Schlieben und sein Bruder Christoph, der keine Erben hinterließ, erhielten als Entschädigung für ihre Dienste 1469 Stadt und Schloß Gerdauen und die Stadt Nordenburg mit einer Vielzahl von Dörfern zu Eigentum. Weitere Güter wurden ihnen bis 1471 verliehen.

Am 15. Mai 1525 verkaufte Herzog Albrecht von Preußen seinem „Marschalk, Rathe und lieben getreuen Dietrichen von Schlieben Ritter" eine Zahl Dörfer und Güter in den Ämtern Brandenburg, Tapiau und Insterburg, darunter auch die Ländereien, die bis 1945 zum Gut Sanditten gehörten. Dietrich von Schlieben war der Sohn des vorher genannten Georg. Da in der Urkunde nicht — wie sonst üblich — eine Kaufsumme genannt wird, ist anzunehmen, daß dadurch alte Forderungen des Dietrich von Schlieben beglichen wurden.

Das Geschlecht der Schlieben war damals wohl das mit dem größten Grundbesitz im Herzogtum Preußen, der aber im Lauf der Zeit — besonders wohl durch Erbteilungen sowie durch notwendig gewordene Verkäufe — in andere Hände kam, so daß 1945 nur noch das Gut Sanditten mit etwa 9000 Morgen geblieben war.



Kostbare Diele: Die weitausholende Doppeltreppe

Fotos Archiv Meitsch



Vor drei Jahren Ruine: Bis 1952 war das preußische Schloß am Pregel unzerstört

Bereits sommerliche Wärme in Allenstein

Das Wetter im vorigen Monat in der Heimat analysiert / Von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Der April gilt als wechselhafter und sogar launischer Monat. Mal bringt er mildes und sonniges, mal aber auch kühles Wetter mit Schauern, wobei kurze, spätwinterliche Vorstöße nicht auszuschließen sind. Auf jeden Fall weckt er die Natur aus dem letzten Winterschlaf und läßt sie bis zum Ende des Monats fast schon die volle Kraft entfalten.

In diesem Jahr begann der April mit einem Tief, das von Sachsen über Ostpreußen nach Finnland zog. Im weiteren Verlauf gingen auch einige Schauer nieder. Zwischen Nacht und Tag umfaßte die Temperatur eine Spanne von 4 bis maximal 10 Grad.

In der Nacht zum 5. April lockerte sich die Bewölkung auf, wobei sich das Quecksilber hart der 0-Grad-Marke näherte. In der feuchten Luft bildete sich verbreitet Nebel und bei geringem Frost außerdem Reif. Bereits in den Vormittagsstunden löste er sich auf und gab der Sonne freie Entfaltung. Sie nutzte ihre Chance und erwärmte die Luft Tag für Tag mehr. 18 Grad Celsius am 8. April in Königsberg war der bisherige Höhepunkt.

Während dieser sonnigen Tage erstreckte sich über die Provinz eine stabile Hochdruckbrücke, die von den Britischen Inseln bis nach Rußland reichte. Sie wurde erst in der Nacht zum 9. April von dem Ausläufer eines Nordmeertiefs gesprengt. Weitere Störungen folgten in den Tagen darauf. Sie alle prägten den Witterungsabschnitt bis zum 14. mit dem typischen Aprilwetter. Der Wind pendelte zwischen Südwesten und Nordwesten. Ab und zu gingen Regen-, Schnee- und Graupelschauer nieder. Dazwischen schien aber auch für einige Stunden die Sonne. Nachts kühlte sich die Luft bis nahe 0 Grad ab. Am Tag erwärmte sie sich auf 6 bis 10 Grad Celsius.

Eiskalt mit Frösten bis zu minus 5 Grad (Allenstein) wurde es in der Nacht zum 15. April. Verantwortlich für diese Kälte war ein Hoch mit sehr trockener Luft, unter dessen Einfluß die schützende Wolkendecke verschwand. Am Tag glich die Sonne den Frost aus, indem sie dreizehn Stunden lang vom blauen Himmel schien und Wärme spendete. 21 Grad in Allenstein erinnerten fast schon an einen sommerlichen Urlaubstag.

Im Verlauf desselben Tags wurde es aber bereits in Königsberg, am nächsten Tag dann auch in Masuren trüb, wobei es anschließend etwas nieselte.

Von der Wärme, die im Bundesgebiet die Thermometer am 19. bis zu 26 Grad steigen ließ, profitierte Ostpreußen etwas weniger und erst einen Tag später. In Königsberg wurden 22 Grad abgelesen. Auch die darauf folgende Nacht blieb mild. In Allenstein zum Beispiel sank die Temperatur nicht tiefer als 10 Grad.

Der Tiefausläufer, dem das angenehme Frühlingswetter zu verdanken war, entwickelte ein Teiltief, das von Ostpreußen langsam in Richtung Finnland zog. Dieses lenkte auf einem direkten Weg Polarluft nach Mitteleuropa. Von der fernen Heimat wurden wieder Nachfröste bis zu minus 4 Grad (Allenstein) gemeldet. Auch die Tagestemperaturen erinnerten eher an einen späten Winter. So zeigten die Thermometer am 24. April als Höchstwert nicht mehr als 2 Grad.

So überraschte es nicht, daß die Niederschläge in Form von Schnee fielen. Man kann sogar vermuten, daß sich vorübergehend eine geschlossene Schneedecke über das Land ausbreitete. Dieses Phänomen ist im späten April nur selten zu beobachten und bleibt deshalb gut in der Erinnerung haften.

Doch dann stieg der Luftdruck allmählich bis zu 1030 hpa an, die Wolken wurden weniger und die Sonne konnte erneut ihr Werk beginnen. Nach kalten Nächten ließ sie die Temperaturen am 28. auf 9 Grad steigen. Die nächsten Tage legten jeweils noch 5 Grad hinzu, so daß sich der Monat am letzten Tag mit 19 Grad verabschiedete.

Der zu Ende gegangene April stellt sich in die Reihe der trockenen Monate. In manchen Gegenden fiel weniger als 20 mm Niederschlag, was weniger als fünfzig Prozent des Solls bedeutet. Nur in Danzig wurden mit 26 mm vierundsiebzig Prozent erreicht. Eine eindrückliche Meldung aus Berlin sollte man in diesem Zusammenhang nicht unterschlagen. Dort wurde während dieses Aprils insgesamt nur 1 mm Regen gemessen.



Wir gratulieren ...



zum 94. Geburtstag

Reck, Gustav, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Karl-Riss-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, am 6. Juni

zum 93. Geburtstag

Liebau, Elly, geb. Böttcher, aus Gumbinnen, jetzt Kurstift, Schillerstraße 7, 8788 Bad Brückenau, 3. Juni

zum 92. Geburtstag

Dunkel, Charlotte, geb. Rautenberg, aus Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Franzosenweg 4, 3474 Boffzen/Weser, am 7. Juni

Gronau, Albert, Hauptlehrer a. D., aus Mollsen, Kreis Osterode, jetzt Altenheim Johannes, Bornbrook 7, 2050 Hamburg 80, am 22. Mai

Kunze, Leni, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Memel, jetzt Kleiststraße 15, 2300 Kiel, am 11. Juni

Welsch, Meta, geb. Kopp, aus Kleingrenzberg (Groß Wabbeln), jetzt Kirchstraße 60, 5210 Troisdorf, am 2. Juni

Wichert, Anna, Lehrerin i. R., aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Höhenweg 5, 4236 Hamminkeln-Brünen, am 15. Juni

zum 91. Geburtstag

Harpain, Anna, aus Gumbinnen, jetzt Dechenstraße 1, 4300 Essen 1, am 2. Juni

zum 90. Geburtstag

Bendig, Anna, geb. Wölk, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Klinglerweg 16, 3532 Borgentreich, am 21. Juni

Buttchereit, Elfriede, geb. Skorupowski, aus Bürgersdorf, OT Richardshof, Kreis Wehlau, jetzt Danziger Straße 9, 2950 Leer/Ostfriesland, am 14. Juni

Idel, Fritz, aus Kalkfelde (Kalkeninken), Kreis Labiau, jetzt Kleiner Moorkamp 8, 3100 Celle/Boye, am 6. Juni

Sand, Friedrich, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Goethestraße 26, 3120 Wittingen, am 10. Juni

zum 89. Geburtstag

Münter, Dr. Ernst, ehemaliger Direktor des Instituts für Leibesübungen der Albertus-Universität Königsberg, aus Königsberg, jetzt Geibelstraße 26, 3030 Walsrode, am 10. Juni

Scholkat, Milli, geb. Niecke, aus Groß Friedrichsdorf, jetzt Uhlandstraße 4, 2940 Wilhelmshaven, am 11. Juni

zum 88. Geburtstag

Brandstäter, Gertrud, geb. Scharmacher, aus Wehlau und Königsberg, jetzt Kleine-Steuben-Straße 30, 4300 Essen 1, am 17. Juni

Gronau, Margarete, aus Moldsen, Kreis Osterode, jetzt Altenheim Johannes, Bornbrook 7, 2050 Hamburg, am 16. Mai

Hasenpusch, Emil, aus Königsberg, jetzt Travemünder Stieg 6, 2000 Hamburg 73, am 7. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Lohrenz, Margarete, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 8, 2723 Scheeßel, am 6. Juni

Rimkus, Otto, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 6. Juni

Rott, Gertrud, geb. Mey, aus Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 19, 8822 Wassertrüdingen, am 30. Juni

Schrape, Charlotte, aus Königsberg, Hardenbergstraße 24, jetzt Hertzweg 4, 2400 Lübeck 1, am 23. Juni

Tamkus, Ida, geb. Dauskardt, aus Berkeln (Messdehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiemerkskamper Weg 16, 2000 Tangstedt, am 10. Juni

Till, Emma, geb. Zerfowski, aus Königsberg, jetzt Amalienstraße 93, 7500 Karlsruhe 1, am 24. Mai

zum 87. Geburtstag

Eichholz, Margarete, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, jetzt Heckenweg 24, 4330 Mülheim/Ruhr, am 14. Juni

Kullak, Otto, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Keinheimweg 35, 8804 Dinkelsbühl, am 20. Juni

Peterson, Käthe, geb. Wethker, aus Kornfelde (Smilgienen), Kreis Labiau, jetzt Ohmplatz 1, 8520 Erlangen, am 9. Juni

Pusch, Ernst, aus Gumbinnen, jetzt Alexanderstraße 62, Lambertistift, 2900 Oldenburg, am 3. Juni

zum 86. Geburtstag

Androleit, Arthur, Sattlermeister, aus Tapiau und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Rostrup, Alpenrosenweg 23, 2903 Bad Zwischenahn, am 16. Juni

Deutschmann, Ida, geb. Gerull, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Reensburger Straße 5a, 1000 Berlin-Schöneberg 30, am 6. Juni

Jorkowski, Emma, geb. Schlonsack, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Kantstraße 17, 3418 Uslar 1, am 30. Mai

Wolter, Hedwig, geb. Goltz, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Hassler Weg 23, 4352 Herten-Westerholt, am 10. Juni

zum 85. Geburtstag

Dewes, Otto, aus Wehlau, Klein Vorstadt, jetzt Rippoldsauer Straße 12, 7000 Stuttgart 50, am 23. Mai

Drewnack, Waldemar, aus Königsberg, jetzt Cannstatter Straße 77, 7300 Essl.-Mettingen, am 12. Juni

Gronwald, Helene, aus Moterau, Ortsteil Heinrichshof, Kreis Wehlau, jetzt Föhrenhorst 13, 3180 Wolfsburg, am 5. Juni

Schächter, Helene, geb. Büchler, aus Wehlau, Deutsche Straße 8, jetzt Kampferhofweg 73, 4330 Mülheim/Ruhr, am 26. Juni

Hansen, Magdalene, geb. Täubler, aus Gaulden, Kreis Wehlau, jetzt Kevelohstraße 23, 4300 Essen 14, am 24. Juni

Haupt, Paul, aus Mühle Klein Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt Berliner Straße 130, 4830 Gütersloh, am 1. Juni

Karasinski, Adam, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mennonitenstraße 16, 5450 Neuwied-Torney, am 4. Juni

Klein, Emil, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Brunnstraße 5, 7542 Schömberg, am 5. Juni

Kröger, Johann, aus Schaakswitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tiroler Straße 18, 2850 Bremerhaven, am 5. Juni

Kundoch, Magdalena, geb. Schemmerling, aus Königsberg, Schieferberg 18, Heisenstraße 15, 3000 Hannover 1, am 6. Juni

Minde, Meta, geb. Lengwenus, aus Königsberg, jetzt Harmsstraße 104, 2300 Kiel 1, am 16. Juni

Schächter, Helene, aus Wehlau, Deutsche Straße, jetzt Kamperhof 73, 4330 Mülheim/Ruhr, am 26. Juni

Schmidtke, Richard, aus Königsberg, jetzt Drei Kaiser Eiche 7, 5202 Hennef 1, am 4. Juni

Schweighöfer, Hendrik, aus Petrikatschen, Kreis Ebenrode, jetzt Post Uhlingen, 7899 Riedern, am 2. Juli

Szogas, Anna, geb. Kalinka, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Schmiedestraße 13, 2090 Winsen

Wazynski, Grete, geb. Piotrowski, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Wintersteiner Straße 44, 8000 München 44, am 26. Mai

zum 84. Geburtstag

Kloss, Minna, geb. Schetat, aus Gumbinnen, Pappelweg 11, jetzt Wilstedter Weg 43, 2000 Hamburg 26, am 8. Juni

Mittmann, Margarete, aus Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße, jetzt Vierlandenstraße 37, 2050 Hamburg 80, am 26. Juni

Paulat, Berta, aus Königsberg, Gartenstraße Seligenfeld, jetzt Krogerstraße 15a, 2400 Lübeck 1

Peter, Gertrud, geb. Neumann, aus Tapiau, Gärtnerweg 12, und Zophen, Kreis Wehlau, jetzt Germanenstraße 30, 5440 Mayen, am 24. Juni

Petrick, Martha, geb. Horch, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, jetzt Emmastraße 11, 4300 Essen-Rüttenscheid, am 12. Juni

Sypli, Eli, geb. Jankus, aus Tilsit, Grünewaldstraße 16, jetzt Mengstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 4. Juni

Schmidt, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Gutsstraße 1, 1000 Berlin 22, am 2. Juni

Weynell, Anni, aus Tapiau, Fährkrug, Kreis Wehlau, jetzt Waldechkerstraße 1, 6000 Frankfurt, am 11. Juni

Wollert, Alfred, aus Tapiau, Bahnhof, Kreis Wehlau, jetzt Stauffenbergstraße 5, 3100 Celle, am 29. Juni

zum 83. Geburtstag

Debler, Max, Eisenbahnoberinspektor i. R., aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Pfälzer Straße 42, 5000 Köln 1, am 11. Juni

Heydasch, Ottilie, Prußhöfen, jetzt Virchowstraße 60, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Juni

Kühn, Maria, Lehrerin i. R., aus Groß Allendorf, und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pandora Street, 2617, Vancouver 6, Canada, am 28. Juni

Kuhnert, Erika, geb. Setien, aus Sanditten, und Wehlau, jetzt Stralsunder Weg 3, 2358 Kaltenkirchen, am 22. Juni

Rücksteiner, Elise, geb. Schweinberger, aus Paringen, Kreis Labiau, jetzt Grabelohstraße 213, 4630 Bochum 7, am 5. Juni

Zielke, Martha, geb. Kossak, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 18, 5210 Troisdorf, am 14. Juni

Wolfram, Kurt, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Cleverhoferweg 18, 2407 Bad Schwartau, am 6. Juni

zum 82. Geburtstag

Bendig, Fritz, aus Groß Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Klinglerweg 16, 3532 Borgentreich, am 30. Juni

Behr, Ulrich, aus Gilgendorf, Kreis Elchniederung, , jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 11. Juni

Bremer, Fritz, Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Nutzhornerstraße 105, 2870 Delmenhorst, am 7. Juni

Dreger, Willi, aus Lötzen, jetzt Glashütten, Glaskopfweg 17, am 3. Juni

Drewalowski, Hans, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 6, jetzt Krögerskamp 12, 2057 Schwarzenbek, am 1. Juni

Falk, Anna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pestalozzistraße 26, 5090 Leverkusen 1, am 2. Juni

Fuchs, Gertrud, aus Treuburg, Hindenburgring, jetzt Schmiedestraße 20—22, 2400 Lübeck 1, am 28. Juni

Klempnow, Ingeborg, aus Godrinen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siedlungsweg 24, 2440 Oldenburg, am 11. Juni

Kurschat, Fritz, Landwirt, aus Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 3, 3101 Neienhagen-Wathlingen, am 20. Juni

Ludorf, Helene, geb. Alsdorf, aus Pregelswalde, Bieberswalde, Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Karl-Peters-Straße 20, 3040 Soltau, am 15. Juni

Marenke, Mathilde, aus Groß Legitten, Kreis Labiau, jetzt Altenheim, 7452 Haigerloch

Sametz, Magda, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sackgasse 3, A 8435 Wagna, am 8. Juni

Schulz, Linda, geb. Bruweleit, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Hermann-Löns-Weg 3, 5840 Schwerte, am 18. Juni

Stotzka, Fritz, aus Skerden, Kreis Insterburg, und Siefken, Kreis Angerburg, jetzt Schliemeweg 2, 4516 Bissendorf 2, am 27. Mai

Szallies, Meta, geb. Laukant, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Kreyenbergstraße 26, 4060 Viersen 11, am 9. Juni

zum 81. Geburtstag

Aukthun, Otto, aus Grünhayn, OT Johannenhof, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 60, 2000 Wedel, am 13. Juni

Gerull, Hermann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Holweg 18, 2200 Elmshorn, am 6. Juni

Glang, Käthe, geb. Ring, aus Willmsdorf, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Moorhoffstraße 4, 3000 Hannover, am 8. Juni

Görke, Walter, Landwirt, aus Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 16, 7900 Ulm/Donau, am 25. Juni

Kadereit, Frieda, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 33, 2447 Heiligenhafen, am 19. Juni

Kurh, Lotte, geb. Hennig, aus Gumbinnen, jetzt Krumme Straße 38, 2057 Geesthacht, am 3. Juni

Purwien, Martha, geb. Deckmann, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Altenessener Straße 480, 4300 Essen 12, am 5. Juni

Schöning, Otto, aus Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 9, 3180 Wolfsburg 1, am 8. Juni

zum 80. Geburtstag

Anders, Lisbet, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neue Straße 3, 2204 Krempe, am 3. Juni

Aukthun, Luise, geb. Klein, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 60, 2000 Wedel, am 17. Juni

Augustin, Artur, aus Breitenfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Annastraße 2, 6104 Seeheim, am 8. Juni

Beckeherm, Frieda, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Bebel-Straße 100d, 2050 Hamburg 80, am 2. Juni

Broschei, Gertrud, geb. Bartel, aus Poditten und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Glöttweg 53, 8870 Günzburg, am 22. Juni

Dominke, Margarete, geb. Kluwe, aus Königsberg, Waldplanstraße 22, jetzt Wolfsangel 23, 6750 Kaiserslautern, am 11. Juni

Friedrich, Erna, geb. Janz, aus Selsen (Selsingken), Kreis Elchniederung, jetzt Alsterring 4, 2410 Mölln, am 5. Juni

Goehlke, Fritz, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Gorch-Fock-Straße 32, 2057 Reinbek, am 13. Juni

Götz, Johanna, geb. Biallas, aus Auerbach und Schorkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 16, 4231 Hamminkeln, am 26. Juni

Grinda, Margarete, geb. Kukuk, aus Elchwerder (Neumonien), Kreis Labiau, und Königsberg-Kumerau, jetzt Suerdieckstraße 2, 4520 Melle 1, am 6. Juni

Hellwich, Margarete, geb. Neumann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Marienburger Straße 11, 3540 Korbach, am 22. Juni

Klein, Hilda, geb. Krause, aus Kortmieden und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Brunnstraße 5, 7542 Schömberg, am 5. Juni

Lube, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Sanderstraße 72, 5060 Bergisch-Gladbach, am 2. Juni

Macheit, Franz, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Luisenstraße 68, 2400 Lübeck, am 10. Juni

Meyer, Anna, aus Thiemsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Deichstraße 100, 2812 Hoya, am 11. Juni

Ott, Frieda, geb. Schrenk, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 21, jetzt Danziger Straße 2, 2407 Sereetz, am 1. Juni

Schreiber, Charlotte, aus Wehlau, Neustadt 28, jetzt Gröpeliger Straße 57, 2852 Bederkesa, am 12. Juni

Schultz, Helene, aus Königsberg, Saniteralle 127a, jetzt Kantstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 3. Juni

Schulz, Otto, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Talstraße 61, 7000 Stuttgart 1, am 6. Juni

Topeit, Otto, aus Grünwiese (Budehlischker Berahmung), Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 38, 2080 Tangstedt, am 10. Juni

Trappmann, Ida, aus Insterburg, jetzt Denkhauser Höfe 69, 4330 Mülheim, am 2. Juni

Venohr, Minna, geb. Radtke, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Berliner Straße 80, 5800 Hagen 7, am 6. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 7. Juni, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 8. Juni, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Donnerstag, 9. Juni, 17.40 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Ferner Nachbar Sowjetunion. 3. Ein weites Land und viele Völker.

Donnerstag, 9. Juni, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin.

Freitag, 10. Juni, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „In Ilmenau ist der Himmel blau". Erinnerungen an Deutschlands grüne Mitte.

Freitag, 10. Juni, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Gott und die Welt: Fromme Propaganda für den Sowjetstaat.

Sonnabend, 11. Juni, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren.

Sonnabend, 11. Juni, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report.

Sonntag, 12. Juni, 17.20 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Mit der Teilung leben... — 1. Geteilte Heimat.

Sonntag, 12. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Andreas-Gryphius-Preis 1988 für Martin Gregor Dellin. Wolf Scheller porträtiert den Präsidenten des PEN-Zentrums der Bundesrepublik.

Wichmann, Erna, aus Schloßberg, Ebenroder Straße 33, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 44, 2400 Lübeck, am 5. Juni

Witulski, Charlotte, geb. Schlonsack, aus Neidenburg, Hindenburgstraße, jetzt im Steinbruch, 5101 Oberforstbach, am 26. Mai

zum 75. Geburtstag

Birgoleit, Erich, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 45, jetzt Oststraße 5, 5630 Remscheid, am 2. Juni

Boettcher, Ruth, geb. Kallweit, aus Königsberg, Rellinghauser Straße 123, 4300 Essen 1, am 6. Juli

Bosch, Gertrud, geb. Szameitat, aus Groß Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenhof 8, 2350 Neumünster, am 5. Juni

Buchholz, Arnold, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 4, 5429 Gemmerich, am 8. Juni

Erzberger, Hedwig, geb. Neumann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Am Sportplatz 14, 3301 Evessen, am 8. Juni

Friedrichkeit, Willi, aus Lötzen, jetzt Stargarder Straße 2, 3380 Goslar-Jürgenohl, am 2. Juni

Garnetzki, Emma, geb. Kilimann, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 135, 4352 Herten, am 2. Juni

Gews, Frieda, geb. Laschkowski, aus Elbing, Langemarkstraße 42, jetzt Finkenstraße 3, 2150 Buxtehude, am 30. Mai

Hennig, Anna, geb. Kowski, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Aechternstraße 13A, 4902 Bad Salzuflen 1, am 29. Juni

Hofer, Hildegard, aus Tilsit, Hohestraße 40, jetzt Friedrich-Ebert-Hof 3, 2400 Lübeck 1, am 13. Juni

Jackstien, Lotte, geb. Müller, aus Wehlau und Allenburg, jetzt Kleine Wehe 3, 2903 Bad Zwischenahn, am 24. Juni

Jankowski, Kurt, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Buschstraße 67, 5300 Bonn 1, am 23. Mai

Kamsties, Kurt, aus Königsberg-Kahlhof, Straße 1051 Nr. 20, jetzt Weidenweg 28, 2448 Burg/Fehmarn, am 13. Mai

Klein, Max, aus Friedlau (Friedlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Sandweg 39, 8359 Schöllnach, am 28. Mai

Kopatz, Emma, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdener Straße 7, 6506 Ingelheim, am 2. Juni

Kopelka, Erika, aus Talten, Kreis Sensburg, Königsberg und Lötzen, jetzt Lohstraße 39b, 4100 Duisburg 18, am 9. Mai

Krause, Bruno, aus Preußisch Eylau, Landsberger Straße 3, jetzt Lehner Mühle 34, 5090 Leverkusen 3, am 3. Juni

Kriemann, Hedwig, geb. Schaak, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Ohlinger Straße 106, 5657 Haan, am 5. Juni

Kullick, Max, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Bayernplatz 19, 6730 Neustadt/Weinstraße, am 25. Mai

Laszig, Herbert, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkweg 9, 4300 Essen 13, am 30. Mai

Littek, Ernst, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stadtstraße 19, 7708 Tengen 1, am 31. Mai

Lumma, Helmut, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannenstraße 7, 5231 Oberdreis, am 25. Mai

Lutat, Gustav, aus Gumbinnen, Pillkaller Straße 10, jetzt Am Kämpchen 5, 4020 Mettmann, am 9. Juni

Luther, Elisabeth, geb. Hofer, aus Hallweg, Kreis Angerapp, jetzt Gliesmaroder Straße 91, 3300 Braunschweig, am 31. Mai

Madeya, Gisela, geb. Modricker, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Edewechter Damm, 2908 Friesoythe, am 22. Mai

Marzian, Luise, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 4, 3252 Bad Münder 1, am 1. Juni

Meyer, Herta, geb. Teschner, aus Richtfelde-Pagramutschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kleffstraße 5, 5990 Altena, am 25. Mai

Fortsetzung auf Seite 18

Gesundheit:

Nur ein menschliches Bedürfnis ...

Viele Menschen wissen heutzutage nicht mehr mit der selbstverständlichen Nahrungsaufnahme umzugehen

Hamburg — Es sind durchaus nicht nur junge Mädchen in der Pubertätsphase betroffen. In letzter Zeit werden sogenannte Eßstörungen immer häufiger auch bei älteren und sogar männlichen Patienten beobachtet. Die Medizin unterscheidet heute drei primäre Krankheitsbilder, die man durchaus auch als Süchte bezeichnen kann. Das Obesitätssyndrom oder vereinfacht Fettsucht, die Anorexia nervosa, als Magersucht bekannt, und zuletzt die neu aufgetretene Bulimie, oft als Freß- und Brechsucht bezeichnet.

Oft wird die Eßstörung nicht einmal als Krankheit anerkannt, therapeutische Fehleinschätzungen verunsichern den Kranken. Er bekennt sich nicht zu seiner Sucht, vertuscht die abnormen Eßgewohnheiten und verheimlicht die Krankheit.

Vorwiegend Kranke, die an Fettsucht leiden, fühlen sich mißverstanden und allein gelassen. Vor allem ein gestörtes Eßverhalten, bestehend aus zu schnellem Essen, immer Auf-essen, einseitiger Wahl der Nahrungsmittel, unregelmäßigem Essen und übermäßigem Essen am Abend, begünstigt die Krankheit. Aber auch eine abnorme Verarbeitung von Konfliktsituationen, das übermäßige Essen bei Ärger, Frustrationen, Traurigkeit, Langeweile, Einsamkeit und Streß, ist eine der häufigsten Ursachen der Fettsucht.

Oft findet man die Grundlagen schon in der Kindheit. Falsches Eßverhalten der Eltern wird als schlechtes Beispiel nachgeahmt. Auch die Fehleinstellung, daß ein dickes Kind gesund sei, daß man Kinder durch Süßigkeiten belohnen müsse oder daß alles, was auf den Tisch kommt, auch gegessen werden muß, beschleunigen den Beginn einer Fettsuch. Auch leiden viele Kinder unter neumodischen Eßgewohnheiten, wie dem schnellen und billigen Essen an Imbißständen und in Fast-Food-Restaurants oder dem Pausenriegel- und Limonadenverkauf an Schulkiosken.

Seltener ist eine organisch bedingte Verbrennungsstörung. Diese ist eine nachgewiesene geringere Umsetzung von Fett in Energie bei Kälte und körperlicher Anstrengung. Der Körper kann ein zuviel an Nahrung nicht als Wärme an die Umgebung abgeben, sondern speichert sie in Fettzellen.

Ein übermäßiges Körpergewicht erhöht das Risiko herz- und gefäßbetreffender Erkrankungen, aber auch ein geringes Übergewicht kann gefährlich werden, wenn bereits Risikofaktoren vorliegen.

Man kann durch eine langfristige Umstellung der Eßgewohnheiten und Diät-Empfehlungen das Übergewicht momentan verringern, aber notwendig ist auch eine Behandlung vorhandener psychischer Störungen, denn häufig führen Unkontrolliertheit und Depressionen zur Erkrankung. Die Patienten müssen vor allem Selbstbewußtsein lernen, sie müssen lernen, „nein" zu sagen. Oft sind gerade übergewichtige Frauen nur für die Familie da, denken nie an sich und befriedigen ihre unerfüllten Wünsche durch übermäßiges Essen.

Eine ähnlich unkontrollierbare Einstellung zum Essen haben Bulimie-Erkrankte. Allerdings fällt hier das Krankheitsbild nicht so schnell ins Auge wie bei den Fettsüchtigen, da die Betroffenen in wiederholten Episoden riesige Nahrungsmengen leicht verdaulicher, kohlehydratreicher Nahrung zu sich nehmen, um sie anschließend wieder zu erbrechen. Die Freßattacken finden einmal wöchentlich bis einmal täglich statt, nach den Anfällen werden die Betroffenen durch Schuldgefühle oder starke Bauchschmerzen dazu gezwungen, die aufgenommene Nahrungsmenge zu erbrechen oder dem Körper durch Überdosen von Abführmitteln zu entziehen. Dadurch wird ein Zunehmen des Gewichts verhindert, und die Außenwelt wird nicht so schnell auf diese Eßstörung aufmerksam. Oft finden diese Attacken abends statt, wenn die Patienten allein sind. Starker Appetit geht mit verminderter Kontrolle des Eßverhaltens einher. Den Patienten fällt es schwer, regelmäßig zu essen, bei normalen Mahlzeiten wissen sie oft nicht mehr, wann sie satt sind.



Kinder bei einer Diät-Kur: Schon früh muß die Fettsucht bekämpft werden Foto Archiv

Die Erkrankten leiden unter chronischen Depressionen mit Schuldgefühlen und wiederkehrenden Ängsten. Ausgelöst wird ein bulimisches Eßverhalten oft durch den Verlust einer wichtigen Bezugsperson, Zurückweisung, Mißerfolg, Langweile, Einsamkeit oder Ärger.

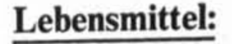
Die gefährlichste Störung des Eßverhaltens ist die Magersucht, da sie bei 10 Fällen pro 100 Diagnosen zum Tod führt. Früher waren hauptsächlich junge Mädchen betroffen, dann wurden Fälle bei jungen Männern bekannt, aber in letzter Zeit erkranken immer häufiger ältere, vorwiegend allein lebende Frauen. Diese sind am gefährdetsten, da das Hungern nicht so schnell bemerkt wird wie bei jungen Mädchen, die noch in der Familie leben.

Die Magersucht ist ein nervös bedingtes Nicht-Verlangen nach Nahrung, das zu einer extremen Gewichtsabnahme führt. Die Patienten haben eine falsche Einstellung zum Essen, ihr Ideal ist ein Körperbild von extremer Magerheit, sie verleugnen die Krankheit und erkennen die Notwendigkeit der Nahrungsaufnahme nicht. Befriedigung wird über eine rasche Gewichtsabnahme geäußert, daneben wird der Körper noch zu sportlichen Höchstleistungen gezwungen.

Ausgelöst wird die Krankheit bei jungen Mädchen durch eine nicht verarbeitete Pubertätskrise, die sich zur Familienkrise ausweitet. Die Familie, besonders die Mutter spielt in der Ursache für einen Krankheitsausbruch eine große Rolle. Nach außen scheint die Familie glücklich, aber oft werden innerhalb der Familie höchste Ansprüche an die Kinder und deren Leistungen und Pflichten gestellt. Das Mutter-Tochter-Verhältnis ist gestört, die Tochter fühlt sich für die Unzufriedenheit der Mutter verantwortlich, sie erkennt die untergeordnete Stellung der Frau in der Familie, wenn der Vater die typische Herrscherrolle innehat. Die Tochter verleugnet dann oft ihre sexuelle Identität und versucht durch Hungern den Reifeprozeß in der Pubertät zu verhindern.

Eßstörungen sind weiter verbreitet, als man denkt. Die Erkrankten brauchen dringend Hilfe, sie sind wie andere Suchtkranke selten in der Lage, sich durch eigene Kraft aus dem Teufelskreis herauszuwinden.

Judith Weischer



Lebensmittel:

Ein Naturprodukt

Auch bei Honig gibt es Unterschiede

Hamburg — Honig ist nicht immer gleich Honig. Ob geschleudert, gepreßt, als Tropf- oder Wabenhonig, wichtig ist, daß er nicht über 35 Grad erhitzt wird, erläutert Ernährungswissenschaftlerin Brigitte Mathes-Dehler. Nur so bleiben die verschiedenen Inhaltsstoffe erhalten, die den Honig zu einem wertvollen Lebensmittel machen. Auch wenn Honig ein Naturprodukt ist, sollte man es relativ sparsam verwenden, denn Honig besteht — wie normaler Haushaltszucker — zum größten Teil aus Fructose und Glucose.

Das Erzeugnis fleißiger Bienen gibt's als Blütenhonig (z. B. Lindenblüten) oder als weniger süßen Honigtauhonig (z. B. von Tannen und Fichten). Was einen guten Honig auszeichnet? Gleichmäßige Farbe, zähe Konsistenz und guter Geschmack. **p. m.**

Aussiedler:

Ohne deutsche Staatsangehörigkeit

Einbürgerung für Volkszugehörige und Aufenthalt in Bundesrepublik

Freiburg — Seit geraumer Zeit verlangen deutsche Aussiedler, die als deutsche Volkszugehörige ihren ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland genommen haben, neben ihrem Vertriebenenausweis A und dem deutschen Personalausweis, den sie erhalten, auch eine Einbürgerungsurkunde, damit sie sich als „richtige Deutsche" fühlen können.

Im Jahr 1987 wurden diese Wünsche und Forderungen besonders deutlich, weil über 10 000 deutsche Aussiedler aus der UdSSR, aber auch aus den anderen Staaten Ost- und Südosteuropas — insbesondere aus Rumänien, Ungarn und Jugoslawien — in das Bundesgebiet gezogen sind. Dies sind „Deutsche ohne deutsche Staatsangehörigkeit im Sinne des Artikels 116 (1) des Grundgesetzes".

So steht es bis heute in den offiziellen Richtlinien des Bundesministeriums des Innern (BMI) vom 29. Juli 1976 Nr. 3.2, die nach Auskunft des BMI nach wie vor Gültigkeit haben und nach denen in den Aufnahmelagern Friedland und Nürnberg sowie bei allen Ämtern im Bundesgebiet und Berlin (West) entschieden wird. In Ziffer 10 dieser Richtlinien steht wörtlich: Alle Personen, die mit der Aufnahme Deutsche ohne deutsche Staatsangehörigkeit werden, sind darauf hinzuweisen, daß ihnen ein Recht auf Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit (Einbürgerungsanspruch) zusteht (§ 6 des 1. StARegG).

Damit haben alle Aussiedler, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen oder durch Sammeleinbürgerung diese erworben haben, „ein Recht auf Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit". Sie können jederzeit unter Hinweis auf die erwähnten Richtlinien des BMI und diese Ausführungen zu ihrem örtlichen Ordnungsamt gehen und den Antrag auf Einbürgerung stellen. Da hierauf ein Rechtsanspruch besteht, wird lediglich eine geringe Verwaltungsgebühr von etwa 30 DM erhoben.

In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß in dem neuen fälschungssicheren Personalausweis in der Spalte „Staatsangehörigkeit" das Wort „deutsch" steht und nicht wie bisher „Deutscher".

Trotz dieser neuen Eintragung „deutsch" sind diejenigen Aussiedler, die nicht als deutsche Staatsangehörige Aufnahme im Bundesgebiet gefunden haben, auf ihren Einbürgerungsanspruch hinzuweisen, weil die Hinweise in den Ziffern 3.1 und 3.2 der Richtlinien durch den neuen Personalausweis hinfällig geworden sind. **P. D.**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Reinhard Gehlen: **Verschlußsache** (Mit einem Gespräch mit Reinhard Gehlen). — Erich Kordt: **Wahn und Wirklichkeit** (Die Außenpolitik des Dritten Reichs/ Versuch einer Darstellung). — Paul Herre: **Kronprinz Wilhelm** (Seine Rolle in der deutschen Politik). — Richard Skowronnek: **Der Bruchhof** (Roman aus Masuren). — E. G. Stahl: **Die Mücke im Bernstein** (Der große Ostpreußenroman). — Hans Hellmut Kirst: **Gott schläft in Masuren** (Roman). — Paul Brock: **Die Gefangene** (Roman einer seltsamen Frau). — August Schukat: **Oma Seidel** (Un andre Jeschichtes op ostpreissisch Platt vartält von August Schukat). — Friedrich Seehaß (Erdgeschichtliche Vorbemerkung): **Binnenseen** (Bildband). — Wolfgang Ignée: **Masurische Momente** (Reiseskizzen aus West- und Ostpreußen/Ein Tagebuch). — Annemarie in der Au: **Ich heirate Großpapa** (Ein Feriensommer in Ostpreußen). — Jorg Hubeck: **Flammen über dem Drosselberg** (Kriegsjahre in Masuren). — Heinrich von Treitschke: **Das Deutsche Ordensland Preußen** (Mit einer Einleitung von Walter Bußmann). — Ursula Maria von Bülow: **Weidenbach** (Geschichte eines schlesischen Gutsdorfes und seiner Umgebung). — Hans Lebert: **Die Wolfshaut** (Roman). — C. Mehrhardt-Ilow: **Kanadisches Scherzo** (Mit lachenden Jägeraugen durch Prärie und Busch). — Hermann Hesse: **Der Steppenwolf** (Lebensbeschreibung eines Mannes). — Ernest Hemingway: **Die Sturmfluten des Frühlings** (Ein romantischer Roman zu Ehren des Verschwindens einer großen Rasse). — Adriaan M. de Jong: **Herz in der Brandung** (Roman einer Kindheit). — Juliana von Stockhausen: **Wilder Lorbeer** (Aus dem abenteuerlichen Leben der Prinzessin Agnes Salm). — Utta Danella: **Alles Töchter aus guter Familie** (Ein bezaubernder Roman um die ersten Erlebnisse eines jungen Mädchens in der Welt der Erwachsenen). — Agatha Christie: **Hercule Poirots Weihnachten** (Mord ist nicht saisonbedingt...). — Hugo Wellems: **Christoph Pankratius Mieserich** (Unter den Seligen). — Erich Kästner (Zusammenst.): **Heiterkeit kennt keine Grenzen** (Humor der Welt). — Ephraim Kishon: **Wie unfair, David!** (Satiren). — Hans-Joachim Gerboth: **Meine Adenauer-Memoaren von Karlchen Schmitz** (Schulaufsätze zur Gegenwartskunde). — Lutz Graf Schwerin von Krosigk: **Momoiren** (Autobiographie). — Theodor Heuss: **Bilder und Gestalten** (Wanderungen mit Stift und Feder/Skizzen zu Dichtern und Dichtung/Stilles Gespräch mit beredtem Bildwerk). — Rudolf Pörtner: **Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit** (Städte und Stätten deutscher Frühgeschichte). — Hans Richtenscheid: **Existenz in dieser Zeit** (Existenzprobleme des Menschen). — C. W. Ceram: **Der erste Amerikaner** (Das Rätsel des vor-kolumbischen Indianers). — Richard Christ: **Mein Indien** (mit 32 Farblithographien). — Elly Petersen: **Katzen** (42 Bildtafeln). — Helmut Sträubing (ausgew.): **Jagd in Steppe, Wald und Eis** (Sowjetische Jäger erzählen). — A. E. Johann: **Die Schönheit unserer Erde** (Die hundert berühmtesten Stätten und Landschaften). — Adolf Schinnerer (Einf.): **Michelangelos Weltgericht** (In 45 Bildern). — Dr. med. M. Toeller/W. Schumacher/A. Ch. Groote: **Kochen für Diabetiker** (Gesund und schmackhaft für die ganze Familie).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

4. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Ukta. Lünen

17./18. Juni, **Fischhausen:** Ortstreffen Sarkau. Gasthaus Zur Linde, Spaden

26. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Albert Hundrieser, Ortsvertreter von Burgkampen, vollendete sein 90. Lebensjahr. Der Jubilar wurde am 5. Mai 1898 in Burgkampen geboren. Wie sein Vater sollte er nach dem Schulbesuch das Schneiderhandwerk erlernen und darüber hinaus die der Familie gehörende Landwirtschaft übernehmen. Durch den Ersten Weltkrieg gingen seine Berufspläne nicht in Erfüllung und er wurde Landwirt und konnte durch Zukauf von weiteren Ackerflächen seinen Betrieb vergrößern. Aus seiner Ehe mit Minna Lange gingen drei Kinder hervor — zwei Söhne und eine Tochter. Beide Söhne sind im Zweiten Weltkrieg gefallen. Von 1938 bis zur Flucht war Albert Hundrieser Bürgermeister der Gemeinde Burgkampen, gleichzeitig Schulverbands- und Jagdvorsteher. 1956 wurde er beim Statistischen Amt in Düsseldorf eingestellt, wo er bis zum Rentenalter im Jahr 1963 tätig war. Vorbildlich hat sich Albert Hundrieser bei der Erfassung und Zusammenführung der Bewohner seines Heimatortes nach dem Krieg eingesetzt. Durch seine umfangreichen Kenntnisse konnte er der Kreisvertretung wertvolles Archivmaterial erarbeiten und übergeben. Noch vor wenigen Monaten hat er mit der vollständigen Erfassung der Opfer des Zweiten Weltkrieges — gefallene/vermißte Soldaten und Opfer aus der Zivilbevölkerung — aus der Gemeinde Burgkampen einen beispielhaften Beitrag zur Durchführung des so wichtigen Vorhabens geleistet. Die Kreisvertretung dankt Albert Hundrieser für seine hervorragende Mitarbeit und Unterstützung und sendet herzliche Genesungswünsche nach 4010 Hilden, Wacholderweg 10.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

„Die Heinrichswalder werden munter", so schien es, als uns die Anmeldungen zum dritten Kirchspieltreffen erreichten. Mit fast 400 Teilnehmern lag die Besucherzahl weit über der der ersten Kirchspieltreffen. Und so feierten die Heinrichswalder auch; der Wirt meldete „Keine Leberwurst für den Pillkaller mehr vorhanden!" Frohsinn, Ausgelassenheit, Wiedersehensfreude, so konnte man dieses Treffen überschreiben. Jutta Hühn, geb. Kroehnert, aus Köllmisch Linkuhnen und Manfred Grusdt aus Heinrichswalde luden zu Klassentreffen innerhalb des Kirchspieltreffens erfolgreich ein. Ilse Hittel, geb. Pollack, aus Heinrichswalde ermunterte ihren Jahrgang zur Konfirmation, was zur Folge hatte, daß fast 40 Konfirmandinnen und Konfirmanden sich meldeten. Der konstante Einsatz für die Elchniederung wurde mit der Verdienstmedaille belohnt: Betty Friederitz, geb. Szonn, aus Hohensprindt (Augustlauken); Käthe Moddemann, geb. Geschwendt, aus Argendorf (Argelothen); Waltraud Moser-Schrader, geb. Schrader, aus Lindental (Sandfluß); Gerhard Kohnke aus Neukirch. Mehr darüber im Heimatbrief Nr. 10.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Goldene Hochzeit — Am 6. Juni 1938, also genau vor einem halben Jahrhundert, trat der Sattler- und Tapeziermeister Fritz Gutzeit und seine Braut Emilie Jezierski in der heimatlichen Pfarrkirche zu Gerdauen vor den Traualtar. Einige Zeit zuvor hatte der Jubilar seine Meisterprüfung abgelegt und das Geschäft seines Lehrmeisters Fritz Klein am Marktplatz zu Gerdauen übernommen, welches am Beginn der Johanniterstraße einen schmucken Abschluß des Marktplatzes bildete. Vor einigen Monaten erhielt Fritz Gutzeit, der dieser Tage seinen 80. Geburtstag feiern konnte, von der Handwerkskammer Reutlingen im Kurhaus zu Bad Urach seinen Goldenen Meisterbrief. Seit vielen Jahren wohnt das Jubelpaar in 7414 Lichtenstein, Hangweg 4, wo die im 78. Lebensjahr stehende Jubilarin sich ebenfalls bester Gesundheit erfreut. Auch die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen wünscht auf diesem Weg alles erdenklich Gute zum 50. Hochzeitstag.

Sommerfreizeit — In den ersten Jahren nach der Vertreibung wurde das Zeltlager unseres Patenkreises Rendsburg-Eckernförde von einer Vielzahl von Kindern unserer vertriebenen Landsleute besucht, die hiervon hellauf begeistert waren. Zwischenzeitlich bietet unser Patenkreis auch der nächsten Generation die Gelegenheit, in landschaftlich reizvoller Lage am Brahmsee Sommerferien zu verbringen. Der Ferienaufenthalt beginnt am Sonnabend, 30. Juli, und endet am Freitag, 12. August. Die Aufenthaltszeit umfaßt somit wiederum zwei Wochen. Gute Betreuung, Unterkunft und Verpflegung sind durch den Kreisjugendring Rendsburg, Berliner Straße 2 (Frau Reimer), gewährleistet. Dort können auch telefonische Anmeldungen (0 43 31) 2 16 55 getätigt werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Resümee Deutschlandtreffen — Obwohl der neue Heimatbrief Nr. 67 aus Gründen, die wir nicht zu vertreten haben, mit erheblicher Verspätung verschickt wurde, so daß der in ihm veröffentlichte Aufruf zur Teilnahme am Deutschlandtreffen die Landsleute nicht erreichte, war die Beteiligung erfreulich groß. Die in Halle 4 für uns vorbereiteten Tische waren dichter besetzt als vor drei Jahren. Am Informationsstand, der durch seine Ausstattung mit den Fahnen Bielefelds und Gumbinnens sowie durch viele Großfotos, besonders aber mit seinem unfangreichen Angebot vieler heimatlicher Veröffentlichungen, den gewohnten repräsentativen Charakter hatte, gab es großes Gedränge und viel Interesse von Landsleuten aus anderen Teilen unserer Provinz. Allen unseren fleißigen Helfern, die sich als Bezirks- und Ortsvertreter sowie auch als Helfer am Stand und beim Auf- und Abbau beteiligt haben, sagen wir auch an dieser Stelle unseren Dank. In diesem bewährten Geist selbstverständlicher Hilfsbereitschaft wird Gumbinnen und unsere Heimat Ostpreußen weiterleben.

Kreistreffen in Nürnberg — Auf Wunsch der Landsleute aus dem Raum Nürnberg wird auch in diesem Jahr ein Treffen für die Gumbinner in Nord-Bayern veranstaltet: Ort: Nürnberg-Eisbach, Kulturzentrum, Pommernstraße 1 (wie bereits beim letzten Mal), Sonnabend, 27. August. Die Durchführung liegt wieder in der Hand von Gertrud Bischof-Seewiese, Telefon 0 91 22/1 38 63, Freiherr-vom-Stein-Straße 31, 8540 Schwabach.

Dorftreffen Zweilinden — Zum zweiten Dorftreffen kommen die Zweilindener (Stannaitscher) am 17. Juni und am 18. Juni in Hachenburg/Westerwald zusammen. Näheres darüber im Heimatbrief Nr. 67. Anmeldung und Auskunft bei Arthur Klementz, Telefon 0 66 91/2 01 93, Siebenbürgener Weg 34, 3578 Schwalmstadt 1.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Regionaltreffen-Süd — Leider ist der Termin für das Regionaltreffen in der Terminübersicht für die Heimattreffen 1988 in Folge 21, Seite 24, nicht erschienen. Für unsere Landsleute im süddeutschen Raum findet am Sonnabend, 24. September, 10 Uhr, im Hotel Lindenhof in Horb/Neckar wieder ein Regionaltreffen statt — zusammen mit den Kreisgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode. Bitte sagen Sie es auch Ihren Bekannten und Verwandten weiter.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Rückblick — Beim kulturellen Abend des Deutschlandtreffens konnten wir Labiauer uns über Hildegard Jachens freuen, als „Preußenmutter" ein Begriff in Bremerhaven, die beim heimatlichen Markttreiben in ihrer Rolle als Frau Jasopeit alle Zuschauer begeisterte. Erstmalig in der Geschichte der Kulturpreise der LO wurde ein Landsmann aus unserem Heimatkreis ausgezeichnet, der in der Stadt Labiau geborene Professor Eike Funck. Die von ihm, seiner Gattin und den fünf Kindern vorgetragenen Musikstücke zeugen von großem Können und der Musikpflege in dieser Familie. Glücklich waren wir über den Besuch der in Düsseldorf wohnenden Schriftstellerin Helga Lippelt, deren Familie aus Markthausen stammt. Ihren Werken — teilweise mit heimatlicher Thematik — widmen wir uns als Leser mit besonderer Aufmerksamkeit. Schließlich freuten wir uns wiederholt, Lm. Charitius als Initiator einer gesamtdeutschen Fahnenstaffel während der Großkundgebung zu erleben. So sollen Timber — Hohenbruch — Friedrichsrode — Markthausen wie auch Kaimen nur beispielgebend genannt sein. Beklagt wurde, daß verhältnismäßig wenig Landsleute aus der Stadt Labiau gekommen waren. Wer am Nachmittag des Pfingstsonntags zu uns Labiauern kam, war überrascht, dort über 1200 Besucher anzutreffen. In der überfüllten Halle 3 bildete zudem die Labiauer Wappenfahne ein sichtbares Zeichen. Man konnte wieder tiefe Eindrücke von großer Heimattreue gewinnen, waren doch auch viele Landsleute dabei, denen man sonst nur noch selten begegnet ist — so auch Teilnehmer aus Mitteldeutschland und anderen europäischen Ländern. Aus Berlin kam der Vorsitzende der Gruppe Samland, Lm. Schwill. Geschäftsführerin Knutti und Kreisvertreter Terner sowie alle anderen Vertreter der Kirchspiele blieben bis zum Abend bemüht, den vielen Fragen und Wünschen gerecht zu werden. Ungewöhnlich stark vertreten waren dabei wieder die früheren Bewohner der Kirchspiele und Orte des großen Moosbruchs, aber auch die diesseits der Deime.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Bezirks- und Kirchspieltreffen Grabnick — Wie bereits angekündigt, finden sich die Landsleute aus dem Kirchspiel Grabnick zu ihrem Treffen am 11. und 12. Juni wieder in Grebenroth und Egenroth im Taunus ein. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 11. Juni, ab 16 Uhr mit einem zwanglosen und geselligen Beisammensein in der Gaststätte „Klauser Mühle" in Grebenroth. Am Sonntag, 12. Juni, um 10 Uhr findet ein Gottesdienst unter der geretteten Grabnick-Glocke im Kirchlein „Auf dem Altenberg" in Egenroth statt. Nach dem Mittagessen findet um 14 Uhr im Haus der Begegnung (im Grabnick-Saal) in Egenroth die Feierstunde statt. Dauer etwa zwei Stunden. Im Anschluß daran folgt das gemütliche Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Unsere ostpreußischen Landsleute aus der näheren Umgebung sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Quartieranmeldung für auswärtige Gäste unter folgender Rufnummer bei Renate Klump-Müller 0 67 72/58 48.

Hauptkreistreffen — Gleichzeitig möchten wir auf unser Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen hinweisen. Es findet in diesem Jahr am 20. und 21. August statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin für Ihre Urlaubsplanung. Die Programmfolge erscheint in unserem nächsten Hagen-Lycker Brief im Juni.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Der Pfingstheimatbrief Nr. 90 ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatbriefkartei enthalten sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten noch nicht erhalten haben, so teilen Sie es bitte dem Kreisvertreter mit, da dies auch mit der Anschriftenumstellung auf EDV in Zusammenhang stehen kann. Die Nachsendung erfolgt dann unverzüglich. Möglicherweise konnte der Heimatbrief auch deswegen nicht zugestellt werden, weil sich Ihre Anschrift geändert hat. Auch in diesem Fall wird um eine entsprechende Benachrichtigung des Kreisvertreters gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gemeinde Fröhlichshof — Trotzdem mehr als 40 Jahre nach dem großen Inferno, der Flucht und Vertreibung aus der Heimat vergangen sind, blieb die Gemeinde Fröhlichshof eine treue Schicksalsgemeinschaft. Auf Einladung von Christel Bury, Cäcilienhof 35, 4650 Gelsenkirchen, und Alfred Ciesla, Rosenheimer Straße 18A, 8011 Höhenkirchen, der gerade zum Pfingstfest vom Bundespräsidenten mit einem Verdienstabzeichen für seine außergewöhnliche soziale Betätigung geehrt wurde, trafen sich im Saalbau Wanne-Eickel die Fröhlichshofer zu einem Wiedersehen, zu dem Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik und auch aus Mitteldeutschland angereist waren. Stürmisch gefeiert wurde die Anwesenheit des Landsmanns Gustav Bahl, der den Weg von Australien nicht gescheut hat, um seinen Fröhlichshofer Verwandten und Freunden nach vielen Jahren zu begegnen. Unser Heimatbote der Kreisgemeinschaft Ortelsburg 1988 wurde noch vor dem Pfingstfest bei der Post zum Versand aufgegeben. Derjenige, der ihn noch nicht erhalten hat, fordere ihn bitte bei Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, an. Auch diesmal konnten nicht alle eingesandten Manuskripte und Fotos wegen Platzmangel aufgenommen werden. Diese werden für den nächsten Heimatboten aufgehoben. Bitte denken Sie schon jetzt darüber nach, welches Material (Manuskripte und Fotos) Sie uns für die Gestaltung des Heimatboten 1989 zur Verfügung stellen können.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Eine weitere Folge unserer OZ ist erschienen — Auch diesmal bringen wir auf 96 Seiten wieder aktuelle Mitteilungen, Berichte, Abhandlungen und viele Seiten Familiennachrichten. Sollten Sie hier ein besonderes Ereignis aus Ihrem Kreise vermissen, so seien Sie nicht betrübt, aber Sie haben uns dieses ja nicht mitgeteilt. Denken Sie bitte das nächste Mal rechtzeitig daran, Frau Teichert in 2300 Kiel, Rungholtplatz 3, Familiengeschehnisse mitzuteilen. Sechs weitere Dorfpläne mit Einwohnerverzeichnis sind bestimmt auch für die Bewohner der Nachbardörfer wertvoll. Sollte jedoch die Ausgabe 69 noch nicht in Ihren Händen sein, schreiben Sie bitte an Kurt Kuessner, 2300 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, damit eine Überprüfung erfolgen kann.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Auszeichnung — Der Bundespräsident hat unseren Lm. Konrektor i. R. Erwin Poschmann mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Die Ehrung erfolgte als Anerkennung für die zahlreichen literarischen Arbeiten auf heimatlichem Gebiet und die Redaktion des „Rößeler Heimatboten", den Lm. Poschmann seit 1953 aus eigener Initiative herausgibt, und sich damit um den Erhalt und die Weitergabe ostpreußischen Brauchtums und Kulturguts verdient gemacht hat. Die Kreisgemeinschaft Rößel e. V. entbietet ihrem Landsmann die besten Glückwünsche und wünscht weiterhin aktive Jahre bei guter Gesundheit.

Kirchenbuchauszüge aus dem Ermland — Lm. Alfred Cimenti ist es gelungen, sich die Kopien folgender katholischer Kirchenbücher aus dem Ermland zu beschaffen: Bartenstein: Taufen (Ta.) 1875—1944, Trauungen (Tr.) 1895—1943, Tote 1895—1945. Frankenau: Trauungen 1609—1847. Freudenberg: Trauungen 1847—1899. Groß Bößau: Ta. 1700—1890, Tr. 1700—1895, Tote 1694—1873. Groß Köllen: Ta. 1603—1858, Tr. 1627—1690 und 1747—1892, Tote 1658—1872. Heilsberg: Ta. 1588—1865, Tr. 1683—1874, Tote 1687—1868. Kiwitten: Ta. 1654—1884, Tr. 1675—1854, Tote 1682—1883. Lautern: Ta. 1727—1878, Tr. 1727—1847, Tote 1727—1875. Rößel: Ta. 1579—1786, Tr. 1603—1653 und 1698—1796, Tote 1699—1848. Reimerswalde: Ta. 1566—1877, Tr. 1618—1843, Tote 1681—1862. Sturmhübel: Ta. 1754—1810, Tr. 1754—1829, Tote 1778—1826. Wernegitten: Ta. 1717—1860, Tr. 1717—1843, Tote 1717—1839. Wuslack: Ta. 1772—1896, Tr. 1696—1895, Tote 1692—1896. Buchauszüge gegen eine mäßige Gebühr können angefordert werden bei Alfred Cimenti, Benzstraße 30, 4250 Bottrop.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Haus voller Gäste — Beim Vorsitzenden Fritz Bender sind einige Exemplare des Buches von Hannelore Patzelt-Hennig „Haus voller Gäste" zum Sonderpreis von 12 DM erhältlich. Es handelt sich um Fehldrucke. Wenden Sie sich bitte direkt an den Vorsitzenden, wenn Sie es bestellen möchten.

Stunden tiefer Zusammengehörigkeit

Von Aktivitäten der Ost- und Westpreußengruppe in Melbourne

Melbourne/Australien — Die Ost- und Westpreußengruppe Nunawading (Melbourne) feiert in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen, Ende Januar wurde die 75. Vorstandssitzung durchgeführt. Frei übersetzt heißt das, man trifft sich viermal im Jahr.

Im September vergangenen Jahres erfolgte die jährliche Versteigerung zugunsten der Bruderhilfe Ostpreußen. Es werden nur gespendete neuwertige Sachen aller Art versteigert. Es kann dabei passieren, daß eine Flasche Mineralwasser für umgerechnet etwa 15 DM ersteigert wird und alle sehr viel Spaß dabei haben, während andere Sachen weit unter dem normalen Wert weggehen. Der Erlös brach alle Rekorde, doch leider ist der Wechselkurs eben nicht sehr gut für die Landsleute in Australien. Das Geld wurde nach Berlin überwiesen, von wo aus die Päckchen versandt wurden. Bisher ist alles angekommen, und die rührenden Dankesbriefe zeigen, wie notwendig diese Hilfe ist, die in der Heimat lebenden Landsleute gegeben werden kann.

Im November gab es diesmal eine Zwischenveranstaltung. Auf vielfachen Wunsch hielten die Teilnehmer der Masurenfahrt einen Lichtbildervortrag über ihre Reise. Da alle ganz still waren und keine Zwischenfragen bei dem fast dreistündigen Vortrag kamen, darf man ihn als gelungen betrachten. Nach dem Bericht kamen Spenden in die Sammelbüchse, die ebenfalls für die Bruderhilfe Ostpreußen bestimmt sind.

Im Dezember fand bei sommerlichen Temperaturen die alljährliche Weihnachtsfeier statt. Die Tische waren festlich mit Tannengrün und Kerzen geschmückt. Die Frauen brachten selbstgebackene Kuchen und Weihnachtsplätzchen mit. Gedichte und Geschichten, manchmal auch noch in heimatlicher Mundart, wurden dann vorgetragen und die alten, geliebten Weihnachtslieder zu Klavierbegleitung oder Ziehharmonika gesungen. Im Anschluß gab es eine kleine Bescherung für die Kinder, die sich ehrlich bemühten, auch kleine Gedichte möglichst noch in deutsch vorzutragen.

Dieses sind alles Stunden, wo wir in alle Winde verschlagenen Ostpreußen doch immer noch eine tiefe Zusammengehörigkeit verspüren.

Vor einiger Zeit fragten Bekannte, was die Ost- und Westpreußen in Australien eigentlich mit ihren Zusammenkünften beabsichtigen. Nun, sie konnten beruhigt werden: „Wir kämpfen hier nicht für einen neuen Krieg, um unsere Heimat wiederzugewinnen, wir möchten lediglich mit gleichgesinnten Menschen zusammenkommen, die uns verstehen, weil wir nämlich alle aus einer Heimat kommen. Haben wir Ehepartner aus einem anderen Gebiet, so sind sie zu guten Wahlostpreußen geworden. So haben wir uns zu einem Kreis zusammengeschlossen, in dem sich doch die meisten von uns recht heimatlich fühlen."

Inge Ude

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Landesgruppe — Vom 5. Februar 1989 bis zum 5. März 1989 fährt die Landesgruppe mit Landsleuten aus Berlin und dem übrigen Bundesgebiet an das andere Ende der Welt. Erste Station der Reise ist Singapur. Am Beginn des Australien-Aufenthaltes steht die südaustralische Stadt Adelaide mit einem Ausflug in das berühmte Barossa Valley Tal. Weiter geht es nach Alice Springs und zum Ayers Rock. In Melbourne wird gefeiert, und zwar die seit 15 Jahren bestehende Patenschaft der Landesgruppe Berlin mit der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading/Melbourne. Am 17. Februar 1989 ist es dann soweit. 11 Tage haben die Landsleute Gelegenheit, die Nord- und Südinsel Neuseelands zu entdecken. Die Rückreise ist von zwei Höhepunkten geprägt. Drei Tage haben die Landsleute Zeit, Sydney kennenzulernen. Auf dem Programm stehen der Besuch einer Opernaufführung und weiter ein Ausflug in die „Blauen Berge". Letzte Reisestation ist Bangkok mit Besichtigungen verschiedener Tempelanlagen und dem Königspalast. Thai-Dinner und -Folklore im Nobel-Hotel „Oriental", eine Bootsfahrt auf den Klongs und der Besuch von Rose Garden lassen das Reiseerlebnis ausklingen. Insgesamt werden über 50000 Kilometer per Flugzeug, Schiff und Bus zurückgelegt. Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die LO-Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 41.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Landesgruppe — Sonnabend, 11. Juni, 15 Uhr, Haus der Heimat, 1. Stock, Säle, der ehemalige Landeskulturreferent, Leiter des Arbeitskreises „Ostkunde an den Hamburger Schulen" und Mitglied des Ostdeutschen Kulturrates in Hamburg, Fritz Raulien aus Ostpreußen, berichtet anhand von zahlreichem Kartenmaterial mit Einwohner- und Gebäudelisten, Urkunden, Fotos im Aushang und Lichtbildern über Orte in Ostpreußen, wie Groß Dirschheim im Samland, Arnau und Waldau.

BERZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 8. Juni, Treffen 10.15 Uhr, Bahnhof Ausgang Lohbrügge, Wanderung nach Aumühle, Witzhave, Friedrichsruh. — Mittwoch, 15. Juni, 13.30 Uhr, Bahnhof Ausgang Lohbrügge, Kaffee-Wanderung mit dem Ziel Krupunder See mit einem Besuch bei der Firma Adler.

Eimsbüttel — Sonntag, 5. Juni, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Bunter Nachmittag mit Diavortrag und gemütlicher Kaffeestunde als letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause.

Hamburg-Nord — Sonnabend, 4. Juni, Jahresausflug mit Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums und weiteren Sehenswürdigkeiten. Abfahrt um 8 Uhr vom Bürgerhaus aus Langenhorn. Fahrpreis pro Person 20 DM, ohne Mittagessen und Kaffeetrinken. Rechtzeitige Anmeldung bei Lohmann, Telefon 5202552, Berner Stieg 52.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 18. Juni, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Grillparty. — Am 3. und 4. September, Fahrt zum Kreistreffen der Sensburger in der Patenstadt Remscheid. Der Bus fährt am 2. September um 8 Uhr ab Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus (Nähe des Busbahnhofs ZOB) ab. Anmeldungen bis 31. Juli an Hildegard Kleschies, Telefon 040/2986423, Langenrehm 37, 2000 Hamburg 76.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. Juni, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Thema „Der arme Sauerampfer" und andere Geschichten.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 7. Juni, 16 Uhr, Condor e. V., Berner Heerweg 188, Zusammenkunft.

Fuhlsbüttel-Nord — Sonnabend, 4. Juni, Jahresausflug mit Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums mit weiteren Sehenswürdigkeiten in Lüneburg. Abfahrt 8 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Fahrpreis pro Person 20 DM ohne Mittagessen und Kaffeetrinken. Sofortige Anmeldung bei Lohmann, Telefon 5202552, Berner Stieg 52, Langenhorn. Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Hamburg-Nord — Dienstag, 14. Juni, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Langenhorn, Tannenweg 24a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Landesgruppe — Sonntag, 12. Juni, Busfahrt zum Westpreußen-Treffen in Münster. Abfahrt Sonntag, 12. Juni, 6.30 Uhr, ZOB-Hauptbahnhof, Bahnsteig 8 mit Bus Bösche; Zusteigemöglichkeiten in Harburg um 6.50 Uhr, am Bahnhof gegenüber den Phönix-Werken. Fahrpreis für Mitglieder 23 DM, für Nicht-Mitglieder 28 DM. Nähere Auskünfte unter der Telefonnummer 040/7106646.

SALZBURGER VEREIN

Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 11. Juni, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Hamburg, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Zusammenkunft, Gäste herzlich willkommen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Mittwoch, 8. Juni, die Albertenverleihung an die diesjährigen Abiturienten findet im Rahmen eines Nachmittagsprogramms statt. Unter Leitung von Karl Dillschneider beginnt um 14.30 Uhr eine Wanderung am Roland. Um 16 Uhr, Schlesiersaal des Deutschen Hauses, Kaffeetrinken und Albertenverleihung. Anschließend Dia-Vortrag über Käthe Kollwitz und ihr Werk von Susanne Eggers.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Hohenlockstedt — Lüneburg und das Schiffshebewerk Scharnebeck waren das Ziel des Tagesausflugs der LOW-Gruppe Hohenlockstedt. Nach einer Rundfahrt durch den historischen Stadtkern von Lüneburg besuchten 44 Teilnehmer das Ostpreußische Landesmuseum. Beeindruckt verließ die Reisegruppe Lüneburg, um in Scharnebeck das Mittagessen einzunehmen. Am frühen Nachmittag bestiegen die Teilnehmer dort eine Barkasse, ließen sich in einer Art Fahrstuhl vom Schiffshebewerk auf das Niveau des nördlichen Teiles des Elbe-Seitenkanals absenken und fuhren nun per Schiff bis Lauenburg. An Bord gab es Kaffee und Kuchen, und an Deck konnten alle den herrlichen Sonnenschein und den Blick in die weite Landschaft links und rechts des Kanals genießen. In Lauenburg wartete schon der Reisebus für die Heimfahrt. Alle Teilnehmer der Fahrt, Mitglieder und Gäste, waren sich einig: Es war ein erlebnisreicher Tag, an den man sich noch lange gern erinnern wird.

Stormarn — Zum Schleswig-Holsteintag 1988 hat der Kreisverband Stormarn vom 4. bis 12. Juni ein buntes Programm zu bieten, mit Ständen, Busfahrten und Vorträgen. Auskunft erteilt der Kreisverband Stormarn, Telefon 04531/2955, Mühlenstraße 22, 2060 Bad Oldesloe.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega

Landesgruppe — Sonnabend, 11. Juni, 10.30 Uhr, Haus des Ostens, Sitzungssaal, Hannover, Delegiertentagung der Landesgruppe Niedersachsen. Gäste sind nach Anmeldung beim Landesvorsitzenden herzlich willkommen.

Göttingen — Dienstag, 12. Juli, 15 Uhr, Ratskeller, Zusammenkunft der Frauengruppe. Nach der Kaffeetafel lustiger Nachmittag mit Liedern und Musik. Hanna Scodder wird auf dem Akkordeon begleiten. — Vom 26. bis 30. September findet eine Fahrt nach Ostfriesland mit Übernachtung in Wilhelmshaven statt. Anmeldungen bei der nächsten Zusammenkunft.

Hannover — Sonnabend, 4. Juni, 15 Uhr, Saal Hannover-Hauptbahnhof, Gedenkstunde anläßlich des 100. Geburtstages von Fritz Kudnig. Mitgliederausweise bitte mitbringen. Denn an diesem Tag werden an über 75jährige Gutscheine für ein Kaffeegedeck ausgegeben. Ferner werden Anmeldungen für die Fahrt am 9. Juni nach Haste angenommen. Abfahrt 14.30 Uhr vom Hauptbahnhof. Bei Seniorenkarte ist zusätzlich eine blaue Karte erforderlich, andernfalls ist eine gelbe Karte zu lösen. Lm. Willy Kuhr gestaltet in Haste das Programm unter dem Motto „Besinnliches und Heiteres" von Dr. Lau. Der Wirt vom Waldfrieden und seine Töchter umrahmen die Veranstaltung mit Gesang und Musik.

Hildesheim — Freitag, 10. Juni, 16 Uhr, Vereinslokal Hückedahl, Mitgliederversammlung. — Donnerstag, 23. Juni, 15.30 Uhr, Härkeklause, Treffen der Frauengruppe. — Auf der vergangenen Mitgliederversammlung erfreute Frau Harborth mit Zauberkünsten.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonntag, 3. Juli, 8.15 Uhr, ab Kesselbrink, Bussteig 1, Tagesausflug nach Hagen ins Freilichtmuseum für technische Kulturdenkmäler. Anmeldungen bis 30. Juni an LOW-Kreisgruppe Bielefeld, Telefon 0521/82451, Am Poggenbrink 33, 4800 Bielefeld 1.

Gladbeck — Sonnabend, 9. Juli, 19 Uhr, Kolpinghaus, Reisebericht „Neues aus der Heimat".

Hemer — Zum ersten Mal wurde ein Heimatnachmittag durchgeführt. Rund 100 Landsleute und Gäste sind der Einladung gefolgt, u. a. der Vorsitzende Werner Grußening von der LO-Gruppe Iserlohn. Es wurden reichlich Kuchen gespendet, so daß es eine schöne Kaffeetafel war. Dann gab es ein 70-Minuten-Programm mit Gedichtvorträgen auch in heimatlicher Mundart, Gesang und ein Sketch, ebenfalls in ostpreußischer Mundart, alles fand viel Beifall. Zum ersten Mal trat auch die Seniorentanzgruppe auf unter Leitung von Knappich, Iserlohn. Man war sich einig, es war ein unterhaltsamer Nachmittag. — Im Soldatenheim fand ein Heimatabend statt. An diesem Abend wurde neben Gesang, Sketchen, Gedichtvorträgen auch das Tanzbein geschwungen.

Krefeld — Sonnabend, 4. Juni, 8.30 Uhr, Abfahrt Seidenweberhaus, Ausflug über Altenberg nach Schloß Burg. Anmeldungen an Fritz Lerbs.

Münster — Sonnabend, 11. Juni, 16 Uhr, Kolpinghaus, Heimatnachmittag, Lm. Metzdorf zeigt Dias über Ostpreußen. Frauengruppe: Dienstag, 14. Juni, 15 Uhr, Aegidihof, Treffen der Frauengruppe. — Im Juli und August finden keine Veranstaltungen statt.

Recklinghausen — Freitag, 3. Juni, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend der Gruppe Agnes Miegel. — Mittwoch, 8. Juni, 14.30 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Frauennachmittag. — Freitag, 1. Juli, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend.

Rheda-Wiedenbrück — Sonntag, 12. Juni, Ostdeutscher Tag in der Landesgartenschau. 11 Uhr, Festakt und Eröffnung Dr. Ottfried Hennig MdB im Reethus. 13 Uhr, BdV-Ortsverband im Reethus. 15 Uhr, LO-Gruppe im Reethus. 13 Uhr, Zelt NRW, Filmvorführung „Trakehnen lebt". 14.20 Uhr, Zelt NRW, Dia-Vortrag der landsmannschaftlichen Gruppe Pommern, 15.20 Uhr, Zelt NRW, Dia-Vortrag des BdV-Ortsverbands.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt — Dienstag, 5. Juli, 14 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum II, Eschersheimer Landstraße 248, Spielnachmittag — Skat — Rommé — Scrabble.

Gelnhausen — Jede Aktion wird erst interessant, wenn beiderlei Geschlechte daran teilnehmen, deshalb wurden die Herrn der Schöpfung miteingeladen zu dem Muttertagsausflug. Die einzelnen Stationen dieses Ausflugs hat Vorsitzender Fritz Kalweit, zusammen mit dem Vorstandsmitglied, Erich Krumat, erkundschaftet. Da rollte zunächst der voll besetzte Bus in Richtung Partenstein. Dort zog es die Gesellschaft zuerst in das Café, um die Lebensgeister mit Kaffee und Kuchen gnädig zu stimmen. Danach wurde ein Spaziergang unternommen, bevor es weiterging nach Lohr am Main, wo die beiden Waldbäche Lohr und Rechenbach in den Main münden, und der Turm der Pfarrkirche St. Michael sich über die Stadt erhebt. Die Stadt Lohr, wie sie sich präsentiert, ist ein Schmuckkästchen. Vor jedem Haus lohnt es einer Betrachtung und Studium der Fachwerkhäuser. Zudem läßt Gott Bachus vor den Toren dieser Stadt den Frankenwein gedeihen. Zwangslos und ungeniert, wurde dieser Wein probiert. Beschwingt schwebten die Mütter mit ihrem Anhang zurück zum Bus, der die Gesellschaft, zum Ausklang des Tages, ins Heustadl zum Jagdhaus Horst, nach Bad Orb fuhr. Unter den Gästen der Ost-, Westpreußen und Pommern, befand sich auch Alois Schaffrin, er bat um Aufnahme in die Gruppe und wurde das 100. Mitglied. Die Kapelle spielte einen Tusch, und Vorsitzender Fritz Kalweit, hieß Alois Schaffrin, mit einem kleinen Präsent willkommen in der landsmannschaftlichen Familie. Die Mütter, in deren Sein sich auf dem Wege der Flucht aus der Heimat so tiefes Leid eingrub, haben die Bereitschaft Freude zu erleben und Freude weiterzugeben in ihren Herzen bewahrt. Dieser Tag war erfüllt von Freude an der Natur, der Kunst und der lukullischen Genüsse.

Wiesbaden — Auf der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Horst Dietrich den satzungsgemäßen Bericht für 1987. Er verwies auf die Aktivitäten und hob dabei die konstruktive Mitarbeit aller in den Vorstand gewählter Amtsinhaber hervor. Kurt Meding erstattete Bericht über die erfolgte Kassenprüfung und bestätigte sorgfältige und tadelsfreie Haushalts- und Buchführung der Schatzmeisterin Irene Zoch. Es wurde Antrag auf Entlastung gestellt und einstimmig von der Mitgliederversammlung erteilt. Für langjährige, treue Mitgliedschaft wurden Malwine Frank, Margarete Leppek und Kurt Hellmig mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Die Ehrennadel in Silber erhielten Grete Gropp, Kurt Müller, Helene Buber, Martha Kuschmereit, Kurt Meding, Charlotte Tobies und Adelheid Bedarff. Helga Laubmeyer vom LOW-Landesvorstand nahm die Ehrungen vor sowie Horst Dietrich. Nach der Versammlung wiederholte Dieter Schetat seinen Dia-Vortrag „Weites Land", Impressionen einer Reise durch Masuren.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postfach 351, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (07132) 42378, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Esslingen — Auch das dritte Esslinger Volkstanzfest des Volkstanzkreises war ein voller Erfolg. Der Saal des Waldheims Zollberg war festlich geschmückt. Es kamen viele volkstanzfreudige Gruppen, alt und jung, um dem Volkstanz Reverenz zu erweisen. Vorsitzender Gregor Berg begrüßte die Vorstände heimatpflegender Verbände und Volkstänzer, wobei die weitesten von Zürich kamen. Das läßt erkennen, was für eine Ausstrahlung das Esslinger Volkstanzfest nach drei Jahren bekommen hat. Mit dem traditionellen Bügeltanz begann das Fest. Es war ein fröhlich buntes Tanzen mit Trachten aus Schlesien, Oberschlesien, Schwarzwald, aus dem Hohenlohischen, der schwäbischen Alb, sowie Ost- und Westpreußen. Es spielten die Stuttgarter Volkstanzmusik unter Leitung von Gerhard Ehrlich, im Wechsel mit der Akkordeonmusik der landsmannschaftlichen Gruppe. Durch dieses Volkstanzfest werden altüberlieferte Tänze aus den ostdeutschen Provinzen auch hier heimisch gemacht, da dieser Tanzabend auch von schwäbischen Gruppen besucht wird. Mit Fröhlichkeit und Harmonie endete das Fest erst nach Mitternacht und mit dem gemeinsamen Lied „Es dunkelt schon in der Heide".

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379 und 3152513, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Freitg, 10. Juni, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. — Mittwoch, 15. Juni, 15 Uhr, Café Ertl, Steppach, Frauennachmittag. — Sonnabend, 18. Juni, 18 Uhr, Kegeln im Römerkeller, Gögginger Straße.

Erlangen — Donnerstag, 9. Juni, 18 Uhr, Gasthaus „Zur Einkehr", Büchenbach, Sommertreffen.

Gunzenhausen — Freitag, 8. Juli, 19 Uhr, Sommerabend im Röschelskeller.

Memmingen — Sonnabend, 9. Juli, Fahrt ins Blaue.

München — Die LO-Gruppe Ost-West hatte zusammen mit dem Ostpreußischen Sängerkreis eingeladen. Joseph Freiherr von Eichendorff stand auf dem Programm. Klaus Saborowsky hatte die Gedichte und Vorträge ausgesucht und der Chorleiter Walter Adam die Volkslieder für den Sängerkreis. Dank gilt auch den Vortragenden Judjahn und Elsner sowie dem Kulturreferenten Klaus Saborowsky für die verbindenden Worte und die Lebensgeschichte Eichendorffs.

Tutzing — Sonnabend, 11. Juni, 16 Uhr, Andechserhof, Veranstaltung mit Vortrag „Liebes altes Danzig" von Kurt-Dieter Liske mit musikalischer Untermalung.

Erinnerungsfoto 699



Volksschule Kraupischken — Für damalige Verhältnisse erstaunlich klein und überschaubar ist diese Klasse der Volksschule Kraupischken (Breitenstein), Kreis Tilsit-Ragnit. Die Einsenderin der Aufnahme, Hildegard Schmidt, ist sich nicht ganz sicher, glaubt aber, daß die Aufnahme 1934 entstanden ist. Im Bild auch der Lehrer des Schülerjahrgangs 1918/1919 und 1920, Präzentor (Vorsänger in einem Kirchenchor, Anm. d. Red.) Eichler. Hildegard Schmidt hofft, daß sich einige der damaligen Mitschülerinnen oder -schüler bei ihr melden und eventuell sogar ein Klassentreffen zustande kommt. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 699" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. AzH

Dichtung und reger Erfindergeist

Kurt Gerber referierte bei der 68. Pforzheimer Preußischen Tafelrunde über Christian Donalitius

Pforzheim — Schon der Antrunk mit Pillkaller, einer ostpreußischen Getränkespezialität aus Korn, Leberwurst und Mostrich sowie das Auftragen an festlicher, mit Blumen, Kerzen und Tischkarten geschmückter Tafel eines deftigen Erbsengerichts, „Schuppnies" genannt, mit geräuchertem Schweinskopf, Kartoffeln, Sauerkraut (Kumst) und Speckwürfeln (Spirkeln), ließ für die 86. Preußische Tafelrunde Besonderes ahnen.

Und so war auch die zum Thema gestellte Persönlichkeit dieser seit dem Jahr 1966 vierteljährlich durchgeführten Veranstaltungsreihe jener deutschsprachige Pfarrer und Dichter Christian Donalitius, eine ebenso außergewöhnliche Gestalt, wie der fast achtzigjährige Referent Kurt Gerber, Offenbach, ein profunder Kenner und Forscher in altpreußischer Geschichte und Volkskunde. (Das neue Buch Kurt Gerbers „Vom alten Preußenland" ist vor kurzem erschienen.) Donalitius schrieb erste litauische Dichtung, baute Barometer, Thermometer sowie ein erstes Hammerklavier und veredelte Obstbäume.

Doch ehe über Christian Donalitius gesprochen wurde, hatte Vorsitzender Werner Buxa die fast einhundertfünfzig Gäste begrüßt. Unter ihnen waren die Bürgermeister Frank und Wittwer, die Stadträte Bauer, Dr. Bosch, Lauterbach, Lüdemann-Ravit, Vortisch und Wentz, die Altstadträte Erler, Dr. Schumacher und Weidenbach, der frühere Abgeordnete Dr. Vogt, die Referenten vorausgegangener Tafelrunden wie Diplom-Kunsthistorikerin Gengnagel, Oberst Dr. Keller, Pfarrer Porsch und Oberstudienrat a. D. Dr. Rees sowie namhafte Vertreter großer Verbände und Vereine.

Die Bedeutung des Abendthemas unterstreichend, waren als Nachfahren bzw. Sippenangehörige von Donalitius Oberstleutnant Donalis und Oberstudiendirektor Dr. Erbe mit seiner Frau, einer geborenen Donalis, von weit her angereist. An der Tafel saßen Gäste aus den umliegenden Städten, mehr interessierte Einheimische als Vertriebene.

Wenn auch der Referent Lebenslauf und Lebensbild des ostpreußischen Dichters Donalitius, der in einer anderen Sprache zu denken und zu dichten verstand und den sie auch Donelaitis nannten, zugunsten längerer Lesungen einkürzte, so erhielt jener Zeitgenosse Friedrichs des Großen doch eine gerechte Würdigung. Sein Epos „Die Jahreszeiten" interessierte seinerzeit Herder, Lessing und Goethe; es war zu einer Fundgrube urtümlichen Bauernlebens geworden und durch Übersetzungen in viele fremde Sprachen in den bedeutsamen Rahmen der Weltliteratur erhoben. Seine Hexameter, die er lange vor Klopstock schrieb, hielten Vergleichen mit Homer und dem Versmaß Goethes stand.

Der Vortrag zeichnete zugleich ein Bild jener östlichen Grenzregion, an dem sich das deutsch-litauische Verhältnis messen und erklären ließe. Der engagierte Vortragende Kurt Gerber wurde mit Dank und Beifall belohnt.
bx

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Neubauer, Kurt, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 27, und Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Leipziger Straße 6, 2808 Syke, am 31. Mai

Pallacks, Max, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Ostlandstraße 1, 2302 Flintbek, am 14. Juni

Paul, Siegmund, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Looper Berg 8, 5250 Engelskirchen, am 21. Mai

Petschull, Elisabeth, aus Tilsit, jetzt Uhlandstraße 44, 4330 Mülheim, am 25. Juni

Plehn, Martha, geb. Eich, aus Königsberg, Barbarastraße, jetzt zu erreichen über Fritz Eich, Lortzinger Straße 22, 3280 Bad Pyrmont, am 13. Mai

Pollak, Fritz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gelsenkirchener Straße 119, 4690 Herne 2, am 1. Juni

Rieleit, Adolf, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schloßstraße 5, jetzt Garlstedt 17, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 23. Mai

Roeschkies, Anneliese, geb. Demmler, aus Heiligenbeil, jetzt Carmannstraße 20, 5350 Euskirchen, am 14. Juni

Rogat, Meta, geb. Dams, aus Schönwiese (Alt Schemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Stephansplatz 8, 2140 Bremervörde, am 26. Mai

Rosowski, Erich, aus Ortelsburg, Beutnerstraße, Elbing und Königsberg, jetzt In den Weiden 12, 4690 Herne 1, am 21. Mai

Rothgänger, Hedwig, geb. Neumann, aus Königsberg-Ponarth, Godrinerstraße, jetzt Distelacker 2F, 2104 Hamburg 92, am 3. Juni

Rützel, Elfriede, geb. Nehrkorn, aus Gumbinnen, Roonstraße 4, jetzt Euskirchener Straße 171, 5040 Brühl 1, am 4. Juni

Sachs, Ernst, Schuhmachermeister, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Rosengarten 29, 2430 Neustadt, am 10. Juni

Schatz, Meta, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Am Großberg 8, 6500 Mainz-Land 1, am 6. Juni

Scherkus, Fritz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61, am 24. Mai

Schmidt, Elisabeth, geb. Schendel, aus Krösterwerder, Kreis Lyck, Rittergut, jetzt 13. Rose Avenue, Ashley, South-Africa, am 26. Mai

Schönnagel, Gertrud, geb. Schukat, aus Brandenburg (Degimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bodelschwinghstraße 5, 6906 Leimen, am 23. Mai

Schröder, Hedwig, geb. Pitt, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 19, jetzt Bahnhofstraße 71, 2000 Wedel, am 30. Mai

Skrotzki, Frieda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 66, 4600 Dortmund, am 30. Mai

Staschelt, Gerhard, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Haselbrink 6, 4408 Dülmen, am 9. Juni

Stobbe, Walter, aus Rosenburg, jetzt Heinrich-Heine-Weg 35, 2050 Hamburg 80, am 18. Juni

Strauß, Franz, Tischler, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Wolframstraße 22, 8900 Augsburg, am 23. Mai

Streich, Hildegard, geb. Weber, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Butterberg 6, 2370 Rendsburg, am 27. Mai

Strohschein, Meta, geb. Hegner, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 8, jetzt Neue-Straße 13, 3160 Lehrte, am 29. Mai

Symanski, Gertrud, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Dr.-W.-Roelen-Straße 260, 4100 Duisburg 18, am 23. Mai

Szallies, Hans, aus Osterode, jetzt Semmeringstraße 13, 4100 Duisburg, am 31. Mai

Tanski, Emil, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkuhle 24, 2210 Itzehoe, am 23. Mai

Taubert, Helmut, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 24, 7107 Bad Friedrichshall, am 27. Mai

Thiel, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Hirthstraße 10, 2300 Kiel 17, am 24. Mai

Trott, Paul, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Ganghoferstraße 26, 4630 Bochum, am 1. Juni

Wulf, Friedrich, aus Wehlau, Langgasse 6, jetzt Eisenbahnstraße 9, 2257 Bredstedt, am 17. Juni

Zander, Lener, geb. Rutkowski, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Flutgraben 15, 5300 Bonn 3, am 4. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Kowalczik, August und Frau Emma, geb. Gregorzewski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Normandenstraße 25/1, 4200 Oberhausen, am 25. Mai

Rebischke, Bruno und Frau Asta, aus Stendsitz, Kreis Karthaus, jetzt Altenheim Dr. Kirchner, Hofstadt 10, 6554 Meisenheim, am 24. Mai

zur goldenen Hochzeit

August, Peter und Frau Frida, geb. Schulz, aus Königsberg, jetzt Goethestraße 12, 3406 Bovenden, am 4. Juni

Bagusat, Kurt und Frau Charlotte, geb. May, aus Benkheim und Königsberg, jetzt Am Strücksken 1, 4100 Duisburg 14, am 31. Mai

Brachvogel, Heinz und Frau Herta, aus Sassen, Kreis Mohrungen, jetzt Rolfesstraße 8, 6340 Dillenburg 1, am 20. Mai

Bundszus, Friedrich und Frau Käte, geb. Stobbe, aus Labiau, Haffstraße 21, jetzt Forststraße 33, 2080 Pinneberg-Waldenau, am 28. Mai

Knobloch, Dr. Friedrich von und Frau Dr. Irmgard, geb. Sommer, aus Friedrichsburg, Kreis Labiau, jetzt Forststraße 75, 7744 Königsfeld-Neuhausen, am 3. Juni

Krause, Bruno und Frau Dorothea, geb. Borm, aus Preußisch Eylau/Sportlack, jetzt Lehner Mühle 34, 5090 Leverkusen 3, am 28. Mai

Lablack, Herbert und Frau Gerda, geb. Grenz, aus Königsberg und Powayen, Kreis Samland, jetzt Johannes-Brahms-Straße 21, 2370 Rendsburg, am 2. Juni

Ley, Richard und Frau Elfriede, geb. Hutz, aus Liebstadt und Tapiau, jetzt Luxemburger Straße 5, 2800 Bremen 66, am 15. Juni

Malien, Horst und Frau Elli, geb. Boerk, aus Allenstein, jetzt Hirtenstraße 49a, 2000 Hamburg 26, am 25. Mai

Schemmerling, Otto, Realschulrektor i. R. und Frau Käthe, geb. Sieg, aus Heiligenbeil und Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Im Letten 14, 7823 Bonndorf/Schw., am 22. Mai

Siegmund, Fritz und Frau Eva, geb. Rakowski, aus Königsberg, jetzt Strichweg 34, 2190 Cuxhaven, am 30. Mai

Wirbel, Heinz und Frau Lisbeth, geb. Reddig, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Wilhelm-Ivens-Weg 18, 2305 Heikendorf bei Kiel, am 4. Juni

Wulf, Karl und Frau Ella, geb. Fittkau, aus Augam, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kastanienallee 23, 2957 Ihrenerfeld, am 30. Mai

zur Hochzeit

Schroetter, Dietmar (Udo Schroetter und Frau Eva-Maria, geb. Frank, aus Gerdauen und Königsberg, jetzt Lüttmelland 12, 2000 Hamburg 65) mit Kirsten Küper, am 28. Mai

zum Assessorexamen

Geckler, Brigitte, geb. Kröhn (Dipl.-Ing. Werner Kröhn, aus Groß Skirlack, Kreis Darkehmen, und Frau Gerda, geb. Aust, aus Schniepseln, Kreis Darkehmen, jetzt Vechtaer Hof 41, 4500 Osnabrück) bestanden in Lüneburg

zur Beförderung

Maschitzki, Horst (Adolf Maschitzki und Frau Maria, geb. Zaulick, aus Groß-Michelau, jetzt Sturenhagener Weg 1, 2307 Dänischenhagen) zum Kriminalhauptkommissar

zum Abitur

Lenzer, Martin (Hans-Joachim Lenzer und Frau Waltraud, geb. Monien, aus Ebenrode)

Schick, Claudia (Josef Schick und Frau Irmgard, geb. Warstat, aus Königsberg, Sternwartstraße 12), hat ihr Abitur am Gymnasium an der Stenner in Iserlohn bestanden

Tautkus, Rolf (Helmut Tautkus und Rosemarie, geb. Braune, aus Nemonien, Kreis Labiau), hat sein Abitur mit einem Notendurchschnitt von 1,4 bestanden

Bruderhilfe Ostpreußen

Liebe Leserinnen und Leser, in der Osterausgabe des Ostpreußenblatts baten wir Sie, unsere Paketaktion zugunsten notleidender deutscher Familien mit Sach- und Geldspenden zu unterstützen. Wiederum haben Sie Ihre Hilfsbereitschaft mit unzähligen Paketen voller hochwertiger Bekleidung dokumentiert. Dadurch sind unsere Lagerräume nun vollständig ausgefüllt, und wir bitten Sie, uns vorerst keine Bekleidung mehr zu schicken. Sollte wieder Bedarf bestehen, werden wir Sie im Ostpreußenblatt informieren. Allen, die uns unterstützt haben, sagen wir unseren herzlichen Dank.

Ihre Bruderhilfe Ostpreußen

Parkallee 86, 2000 Hamburg 13; Konto-Nr. 195982, bei der Hamburger Landesbank, Girozentrale (BLZ 200 500 00)

Kamerad, ich rufe dich

161. Infanterie-Division

Göttingen — Sonnabend, 3., Sonntag, 4. September, Treffen der 161. (ostpreußischen) Infanterie-Division anläßlich des 35jährigen Bestehens der Traditionsgemeinschaft. Programm: Sonnabend, 12 Uhr, Treffen im Restaurant Schwarzer Bär, Kurze Straße 12; 14.30 bis 16.30 Uhr, Zusammenkunft in der Stadthalle; 17 Uhr, offizieller Teil im Restaurant Schwarzer Bär. Sonntag, 4. September, findet im Rosengarten eine Gedenkfeier zum 35jährigen Bestehen des Ehrenmals statt. Auskünfte erteilt Gerhard Kippar, Telefon 0 55 62/4 44, Wellerserstraße 3, 3354 Dassel-Markoldendorf.

Naturgetreu oder auch malerisch

In Berlin stellten zwei ostdeutsche Künstler ihre Werke aus

Berlin — In der Studiogalerie des Berliner Deutschlandhauses wurden vor kurzem Aquarelle von Willi Griemberg aus Memel vorgestellt, die durch ihre wohltuende Farbkomposition, feinen Pinselstrich und Liebe zum Detail bestachen und eine naturgetreue Darstellung der Kurischen Nehrung und Memel boten.

Der Geschäftsführer des Deutschlandhauses, Dr. Wolfgang Schulz, würdigte die Werke des heute in Albersdorf/Schleswig-Holstein lebenden Künstlers in seiner Eröffnungsansprache. Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Berlin, Georg Vögerl, betonte, daß die ausgewählten Motive der Heimat das Herz jedes Ostpreußen erfreuen müßten.

Anerkennende Worte über die Werke Griembergs äußerte auch Stephan Preuschoff, Kunstmaler und gebürtiger Braunsberger, dessen Bilder zur gleichen Zeit in der Galerie Jungfernstieg, Berlin-Lichterfelde Ost, ausgestellt wurden. Zur Ausstellungseröffnung der Bilder Preuschoffs waren viele Freunde des Künstlers erschienen, der mit dieser Ausstellung anläßlich seines achtzigsten Geburtstags geehrt wurde. Die Laudatio hielt der bekannte Kunstkritiker Michael Nungesser.

Nach seinem Studium in Kassel und mehreren Studienreisen war Preuschoff nach Braunsberg zurückgekehrt und begann, Land und Meer, Menschen, Dünen und Dörfer am Frischen Haff und der Nehrung zu zeichnen. Nach dem Krieg fand er in Berlin eine neue Bleibe. Über die Ausstellung schreibt der Berliner „Tagesspiegel": „... Hauptsächlich Aquarelle und Bilder kommen zur Ansicht, Landschaften unterschiedlichster Gegenden mit meist heruntergezogenem Horizont und Blick in die Weite. Leicht verlaufene Wasserfarben lassen Felder und Seen, teilweise auch Hügel oder sich in der Ferne andeutende Ortschaften malerisch hervortreten."

Mit sicherem Blick schafft Preuschoff unermüdlich weiter, steigt täglich die vier Treppen zu seiner Wohnung hoch und schwingt das Tanzbein bei gegebenen Gelegenheiten fleißiger als mancher Jüngere.

Georg Vögerl ehrte den Maler bei der vorigen Kreisbetreuertagung und brachte zum Ausdruck, daß alle stolz seien, den bedeutenden Künstler im Kreis der Landesgruppe Berlin zu wissen. **Hildegard Rauschenbach**

„Geistige und körperliche Frische"

Der einstige Flüchtlingsarzt Dr. Helmut Wagner wurde 85 Jahre

Dornstetten-Hallwangen — Dr. Helmut Wagner, einstiger Flüchtlings- und heutiger Kur- und Kassenarzt, vollendete vor kurzem sein 85. Lebensjahr. In „geistiger und körperlicher Frische", wie er selbst betont, beging Dr. Wagner im Kreis seiner Familie den Geburtstag. Die berufliche Laufbahn Dr. Wagners begann, nach dem Studium in Tübingen und München und den Assistentenjahren, 1935 mit seiner Tätigkeit als Badearzt in Bad Ems. Von 1939 bis 1945 war er Chefarzt in verschiedenen Lazaretten und später Oberstabsarzt. Gegen Ende des Krieges gelangte er statt an die Ostfront nach Dänemark. Nach der Kapitulation wurde Dr. Wagner dort, in Oxböl, als Flüchtlingsarzt eingesetzt. Im Flüchtlingslager nahm er u. a. Röntgenuntersuchungen und Schutzimpfungen gegen Tuberkulose vor und betreute so über 20 000 Flüchtlinge. Ohne Lohn und unter einfachsten Verhältnissen kam er in Oxböl vier Jahre lang seinen ärztlichen Pflichten nach.

Im Februar 1949 kam Dr. Wagner mit dem letzten Flüchtlingstransport nach Schwaben zurück. 1950 gründete er in Hallwangen bei Freudenstadt ein Sanatorium für Lungenkranke, das er 21 Jahre leitete. 1971 erkrankte Dr. Wagner so schwer, daß er erst nach zwölfjähriger Genesungszeit gesundheitlich wieder hergestellt war. Er widmete sich dann u. a. auch der Schriftstellerei. Sein erstes Buch „Tiere im Doktorhaus" entstand 1979, Erlebnisberichte aus den Lagern Oxböl und Kopenhagen faßte er 1982 in einem weiteren Buch „Erlebt und überlebt, Erinnerungen eines Arztes" zusammen, die er im Selbstverlag herausgibt. Die Zustände im dänischen Lager Oxböl dokumentiert außerdem ein von Dr. Wagner in seinem Haus eingerichtetes Archiv. Es enthält über 50 seltene Fotos von den Baracken, der Kirche, dem Lagertheater mit Kulissen der Aufführungen, dem Gefängnis und anderen Zeitdokumenten. **Hö**

Ein Symbol der Unschuld

Betr.: Folge 3, Seite 3, „Ein Beweis made by KGB"? von Andreas Proksa

Die jüdische Mythologie gab mir immer schon Rätsel auf. So auch das Bild vom „Opferlamm, das erwürgt ist von Anfang an". Daran habe ich denken müssen, als ich mir klar machte, daß Demjanjuk zur Feier des 40. Jahrestages des Bestehens Israels, vom Jerusalemer Bezirksgericht für schuldig erklärt wurde, das den Strang für ihn bedeutet. Selbst Bernhard Heimrich, der Jerusalemer Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, sah in dieser Zeitwahl eine „aufdringliche Symbolik" am Werk.

An der Echtheit des sogenannten „Dienstausweises", dem Hauptbeweisstück gegen Demjanjuk, scheinen sogar dem Gericht Zweifel gekommen zu sein. Also wurde die Wichtigkeit dieses Beweisstückes schlicht und einfach relativiert. Jenes Beweisstück, ohne das Demjanjuk gar nicht von den USA an Israel ausgeliefert worden wäre, das die einzige Grundlage bildete, ihn, den Angeklagten, von Anfang an für jenen „Iwan den Schrecklichen" zu halten und ihn, den alten Mann, mit theatralischem Effekt von Anfang an in Handschellen vorzuführen. Dieses Beweisstück war nun plötzlich nicht mehr so wichtig.

Wahrscheinlich aber ist der Fall Demjanjuk noch weit komplizierter. Wenn wir die Rolle bedenken, die die Israelis diesem Fall zugedacht haben, wie sie mit der Urteilverkündung, dem Schuldspruch Demjanjuks zum 40. Jahrestag des Bestehens des Staates Israel sich aufdrängt, dann kann der Fall Demjanjuk nur noch im Zusammenhang mit der Schuldmythologie der Juden gedeutet werden. Aus Gründen dieser Schuldmythologie dürfte Demjanjuk in Israel von Anfang an keine Chancen gehabt haben.

Was sagt das Bild vom „Lamm, das erwürgt ist von Anfang an"? Das Lamm ist zunächst einmal ein Symbol der Unschuld. Aber die Unschuld eines Lammes, darf es das in der jüdischen Mythologie überhaupt geben?

„Das Lamm, das erwürgt ist von Anfang an", „das Lamm, das kommen ist, zu regieren die Heiden mit eisernem Stab": das Symbol der Unschuld wird für seine Unschuld bestraft von Anfang an. Es hat von Anfang an verdient, erwürgt zu werden. Unschuld wird in Schuld verwandelt. Das Lamm soll die Heiden, die Nachkommen des Esau, schuldig sprechen und über die Schuld „regieren mit eisernem Stab". „Das Lamm, das erwürgt ist von Anfang an", Demjanjuk, der Nachkomme des Esau, der Ukrainer, in Handschellen, wird am 40. Jahrestag des Bestehens Israels schuldig gesprochen für Verbrechen gegen die Menschheit und gegen das jüdische Volk. In der Interpretation der dialektisch-kalten Intellektualität von Berthold Brecht liest sich das so: „Je unschuldiger er ist, desto mehr verdient er gehenkt zu werden."

Deshalb plädiere ich im Fall Demjanjuk für einen internationalen Gerichtshof. Er hat in Israel keine Chance.

Auch er hat die Unschuldsvermutung verdient. Auch er hat Anspruch darauf, in Würde und ohne Handschellen zu sagen, wo er wann war und er hat Anspruch darauf, daß seine Biografie rekonstruiert wird, ohne daß seine Familie durch die Kosten solcher Recherchen dem finanziellen Ruin preisgegeben wird. Er hat Anspruch auf den Esau-Segen. Denn er war nie in Treblinka. Er hat Anspruch auf einen fairen Prozeß nach den besten Normen internationaler Rechtsgepflogenheiten.

Helmut Wild, Sonnenbühl



90 Jahre landsmannschaftliche Gruppe in Frankfurt am Main: Am 10. September wird die Gruppe der Ost- und Westpreußen in Frankfurt am Main im Haus Bornheim ihr 90jähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlaß beteiligte sie sich besonders stark am Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Dort war sie unter Leitung ihres Vorsitzenden Hermann Neuwald mit 130 Landsleuten dabei. Leider konnten sich bei dem verspäteten Fototermin in der Schloßberger Halle nur noch wenige Teilnehmer um die mitgeführte Traditionsfahne scharen.

Siegfried Schwarz, Enkheim

Memelgebiet gehört zu Ostpreußen

Betr.: Folge 20, Seite 12, „Die Westwanderung der Ostdeutschen" von Jörg Bernhard Bilke

Im Bericht über die Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung erwähnt J. B. Bilke den Beitrag von Ulla Lachauer über die Situation der Memeldeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Hierbei werden die Memelländer eine „kleine Volksgruppe" genannt. Dieser Ausdruck ist irreführend, suggeriert er doch dem unkundigen Leser den Eindruck einer eigenständigen Volksgruppe, was nicht den Tatsachen entspricht. Durch das Versailler Diktat wurde der nördlichste Zipfel Ostpreußens ohne Volksabstimmung abgetrennt. Es war durchaus kein in sich abgeschlossenes Gebiet, wie es der Name Memelgebiet bzw. Memelland täuschend vermittelt.

Man muß wissen, daß willkürlich ein paar ostpreußische Verwaltungskreise abgetrennt wurden, und zwar der Kreis Memel, der zeitweise zum Reg.-Bez. Königsberg gehörte, der Kreis Heydekrug vom Reg.-Bez. Gumbinnen sowie Teile von vier weiteren Kreisen des Reichsgebiets, nämlich vom Landkreis Tilsit, vom Kreis Ragnit, vom Stadtkreis Tilsit und vom Kreis Niederung. Aus diesen vier Kreissplittern wurde der neue memelländische Kreis Pogegen geschaffen. Dieses gesamte künstliche Gebilde erhielt nach der Abtrennung von den Alliierten, 1919, erstmalig die amtliche Bezeichnung „Memelgebiet" zudiktiert. Aus dieser Zusammenstückelung geht hervor, daß die dazugehörige Bevölkerung keineswegs eine eigenständige Volksgruppe bildete, sondern dem gleichen ostpreußischen Menschenschlag angehörte, wie er südlich der Memel ansässig war. Seit der Rückgliederung an Deutschland durch den heute noch völkerrechtsgültigen deutsch-litauischen Staatsvertrag, vom 22. März 1939, gehört das Memelgebiet zu Ostpreußen, und zwar in der ursprünglichen Form als Kreis des Reg.-Bez. Gumbinnen.

Martina Lapins, Oberammergau

Die Pflichten der Heimat erfüllt

Liebe Freunde, Landsleute und Arbeitsgefährten, ich danke allen, die mir jahrzehntelang Freund und Mitstreiter waren; herzlichst ebenfalls denen, die anläßlich der Vollendung meines achten Lebensjahrzehnts meiner gedachten.

Mein über 30 Jahre verwaltetes Amt als westpreußischer Landesvorsitzender habe ich abgegeben und in gewissenhafte Hände legen können. Mein tiefempfundener Dank gilt auch all denen, die mir selbstlos beistanden, die Landes- wie meine örtliche Gruppe „Ordensland" lebendig zu erhalten; sei es, indem sie eine schriftliche Arbeit übernahmen, oder indem sie eine Veranstaltung, etwa in der Patenstadt Bad Mergentheim, vorbereiten halfen. Danken möchte ich auch denen, die mich vertreten haben — auf Landesebene wie in örtlichen Gruppen — an erster Stelle meinem Nachfolger Ernst Wittenberg, der sich schnell und treffsicher in seine Aufgaben eingearbeitet hat. Ein herzliches Dankeschön an alle in Stadt und Land, vornehmlich im Landesvorstand, die gemeinsam mit mir in Treue die Pflichten für Heimat, Landsleute und gemeinsames Vaterland erfüllten.

Anläßlich meiner 80. Geburtstagsfeier in meinem schwäbisch-allemannischen Wohnort Tuttlingen wurden einige Lobreden auf meine kulturelle Tätigkeit gehalten; ich möchte hier einiges davon an diejenigen weitergeben, die mir mit ihrem Beistand manches erst ermöglichten. Die ehrlichste und echte Anerkennung hat dabei in der fühlbaren Verbundenheit gelegen. Landsleute aus Heimat, Kindheit und Jugend mit Urschwaben trafen zusammen und wurden sich alle bewußt, daß gemeinsame Freude und Sympathie einem Jubilar galten, der seinem Vaterland und dessen Menschen in Ost und West stets zu dienen bemüht blieb. Nochmals ein Dankeschön Ihnen allen und den ausdrücklichen Wunsch, daß aus der erlebten Zusammengehörigkeit deutsche Zukunft erwachsen möge. Einen herzlichen und getreuen Gruß an alle, die in meinem Lebenslauf eine hilfreiche Rolle gespielt haben.

Prof. Dr. Werner Schienemann, Tuttlingen

Recht auf Wahrheit

Im ZDF sah ich den Film „Unser Kosmos" mit dem amerikanischen Wissenschaftler Carl Sagan. (Seine Filme finde ich immer höchst interessant und gut). Er sprach auch über alle Astronome unserer übersehbaren Geschichte und auch über den „polnischen Pfarrer oder Geistlichen Copernicus". So, da haben es nun die Polen endgültig geschafft und wir sind unsern deutschen Copernicus los. Denn: Was in den internationalen Schulen und Universitäten gelehrt wird, ist nicht mehr rückgängig zu machen und wenn es hundertmal eine Lüge ist. — Nun warte ich darauf, wann die Polen den Nürnberger Veit Stoß, der ja lange in Krakau gelebt hat und dort künstlerisch tätig, als einen Polen verkünden. Versucht haben sie es ja schon einmal, doch da hatten sich den Deutsche zu Wort gemeldet und den widersprochen. Aber, wie sagt doch Else Löser in ihrem Buch „Man muß nur lange genug und laut genug lügen, dann glaubt es bald die ganze Welt."

C. Wolff, Braunschweig

Festmahl mit bitterem Beigeschmack

Sie hatten „Kaiserwetter, ein gigantisches Menü mit zwölf Gängen, kreiert von internationalen Spitzenköchen, eine riesige Hochzeitstorte aus Marzipan mit Wolkenkratzer-Ausmaßen und hochkarätige Prominenz" bei der „Hochzeit des Jahres" im österreichischen Gebertsham: der 68jährige Altbundespräsident Walter Scheel und seine Ehefrau Barbara ... Bei allem gebotenen Respekt vor dem Amt des Bundespräsidenten kann gegenüber dem Amtsinhaber von 1974 bis 1979 nicht auf Kritik verzichtet werden. Sicher war es erfrischend, daß er — im Gegensatz zu seinem Vorgänger Gustav Heinemann und zu seinem Nachfolger Karl Carstens — als „rheinische Frohnatur" alles andere als steif war. Er war aber bei seiner Vorliebe für äußeren Aufwand und als Gourmet — schon als Bundesaußenminister — für den Steuerzahler kein „preiswerter" Repräsentant. So wurde u. a. bei einem Staatsbesuch in der Sowjetunion der Etat überzogen, weil zusätzlich Delikatessen aus dem Hause eines bekannten Münchner Lieferanten nach Moskau geflogen werden mußten.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Wienerwald-Besitzerin — deretwegen kürzlich ein ehemaliger bayerischer Minister als Bankpräsident seinen Hut nehmen mußte — nicht nur Brathändel, sondern auch Delikatessen aus dem bekannten Münchner Haus mag und daß das auch für andere Hochzeitsgäste des Altbundespräsidenten galt, von denen einer dafür sorgte, daß sich Politiker, Juristen und Bürger jahrelang mit der Frage beschäftigen mußten, unter welchen Bedingungen Parteispenden gegeben und angenommen werden dürfen.

Natürlich hat auch ein pensionierter Bundespräsident das Recht, seine Hochzeit so zu feiern, wie er will. Da er allerdings eine bedeutende Position innehatte — zu deren Übernahme ihn niemand zwang — gilt auch für einen Liberalen der Grundsatz „Noblesse oblige": allerdings nicht so sehr in der Auswahl des gewonnen exklusiven Menüs, sondern auch der Gäste. Und was das teure Menü — diesmal aus der „eigenen Tasche" — angeht: Wie wäre es gewesen, wenn sich das Ehepaar Scheel zu einer bescheidenen Feier im Familienkreis getroffen und den eingesparten Betrag zur Linderung der Not in der Dritten Welt gespendet hätte? Das hätte sehr viel Publicity, aber keinen Ärger mit Fotografen gebracht. Schade, daß Walter Scheel nicht daran dachte: er war doch — bevor er Bundesaußenminister und Bundespräsident wurde — ab 1958 Präsident des Ausschusses für Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern im Europaparlament und von 1961 bis 1966 der für die Dritte Welt zuständige „Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit"!

Siegfried Löffler, Homberg

Zur Deutschlandpolitik

Der „Architekt" der Ostverträge, Egon Bahr, macht wieder einmal von sich reden. Das SPD-Präsidiumsmitglied erklärte im Hessischen Rundfunk, Parteichef Gorbatschow habe anderes und wichtigeres zu tun, als sich mit der deutschen Frage zu beschäftigen. Über dieses Problem hätten er und der ehemalige SPD-Vorsitzende Willy Brand bei ihrem jüngsten Besuch in Moskau auch keinen Satz verloren. Zur Deutschlandpolitik der Union meinte Bahr, die Heuchelei, daß die deutsche Frage in überschaubarer Zeit Gegenstand von Verhandlungen werden könne, müsse ein Ende haben.

Zynischer und kaltschnäuziger als Bahr, der bekanntlich auch den Abschluß von zwei deutschen Friedensverträgen propagiert, hat sich bisher noch kein Politiker zur deutschen Frage geäußert. Sie existiert für ihn praktisch nicht mehr, obwohl der rechtliche Rahmen durch das Grundgesetz, von den Briefen zur deutschen Einheit und von den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts einwandfrei vorgegeben ist. Der Wähler wird daraus seine Konsequenzen zu ziehen haben.

Herbert Brinkmann, München

Kleiner Irrtum

Herr Olaf Hürtgen wird es mir sicher nicht übelnehmen, wenn ich darauf aufmerksam mache, daß ihm bezüglich des Herrn Dr. Erich Mende insofern ein Irrtum unterlaufen ist, als dieser nicht Bundesaußenminister, sondern Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen war.

Alfred Dohnke, Warendorf

Leser Dohnke hat recht. *Red.*

Vielseitige Beiträge

Einmal einen Brief des Lobes zu bekommen, ist wohl selten. Meistens wird nur gemeckert. Seit ungefähr einem Jahr bin ich mit dem Ostpreußenblatt sehr zufrieden. Die Beiträge sind vielseitig, gut ausgewogen und interessant. Ich möchte Ihnen allen auf diesem Wege hierfür danken. Ein weiterer Dank geht an Herrn Friedrich Borchert für seine Beiträge zur Geschichte. Da ich in der Nähe vom Ostseebad Cranz aufgewachsen bin und alle Ortschaften gut kenne, kann ich nur bestätigen, was er über die Burgen des Samlandes aussagt.

Irene Scholle, Friesoythe

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Große Verdienste um Ostpreußen

Im Alter von 86 Jahren starb der letzte Landeshauptmann

Mülheim an der Ruhr — Nach einem arbeitsreichen Berufsleben starb im Alter von 86 Jahren ein verdienter Mitarbeiter der Prussia-Gesellschaft, der Rechtsanwalt und Notar Helmut von Wedelstädt. Sechzehn Jahre verbrachte er in Königsberg.

Helmut von Wedelstädt wurde am 9. November 1902 in Mülheim an der Ruhr geboren. Dort besuchte er die Vorschule und das Staatliche Gymnasium, das er mit der Reifeprüfung abschloß. An den Universitäten Freiburg, München und Münster studierte er von 1922 bis 1925 Rechts- und Staatswissenschaften. Im Juli 1925 legte er die erste juristische Staatsprüfung ab und wurde als Gerichtsreferendar ausgebildet. Sein Regierungsreferendariat absolvierte er ein Jahr später bei den Regierungen Münster und Köln. Im Januar 1929 folgte die Große Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst in Berlin.

Von 1929 bis 1932 war Wedelstädt als Regierungsassessor beim Landratsamt und der Regierung Königsberg beschäftigt. 1932 wechselte er in das Polizeipräsidium nach Berlin und kurz darauf als Regierungsrat ins Preußische Ministerium des Innern, wo er später zum Oberregierungsrat ernannt wurde.

Ende 1936 kehrte er als Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen nach Königsberg zurück. In jenes Amt war er durch den Reichsinnenminister berufen worden. Während des Kriegs diente er als Soldat, wurde im Frankreichfeldzug verwundet und war zeitweise in der Ostverwaltung der besetzten Gebiete tätig. Zwei Jahre verbrachte Wedelstädt in englischer Gefangenschaft.

Nach dem Krieg war Helmut von Wedelstädt Mitarbeiter in einer Anwaltspraxis, ab 1957 Rechtsanwalt und seit 1974 auch Notar. Nebenbei stellte er sich viele Jahre in den Dienst der Königsberger Stadtverwaltung. Wedelstädt war außerdem von 1952 bis 1969 Mitglied des Rates der Stadt Mülheim a. d. Ruhr und ist Träger des goldenen Ehrenrings der Stadt.

Landeshauptmann Helmut von Wedelstädt, der auch Vorsitzender der Ostpreußischen Blindenvereinigung war, beteiligte sich maßgeblich an der Erarbeitung des Lexikons für Königsberg und bearbeitete bis zu seinem Ableben eine Dokumentation der Ostpreußischen Provinzialverwaltung. Hö

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Volkskunst aus Ostpreußen

Sonderausstellung im Schloß-Museum Lichtenberg/Fischbachtal.

Ausgerichtet durch den „Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e.V." Aktionstage mit praktischen Vorführungen: Webknüpfen, Trachtennähen, Jostenbandweben, Fertigung von Schlaufenhandschuhen und gehakten Handschuhen.

17.—19. Juni 1988
10. und 11. September 1988.
Öffnungszeiten:
Mi. u. Freitag 14—17 Uhr.
Sa., So., Feiertage, 10—12 und 14—17 Uhr.
Für Gruppen an übrigen Tagen nach tel. Vereinbarung mit der Museumsaufsicht,
Tel.: 061 66/4 04.

**Museum Schloß Lichtenberg
6101 Fischbachtal-Lichtenberg**

Verschiedenes

Für Heimatstube gesucht:

Cadiner — Majolika

und andere Erinnerungsstücke an Ostpreußen, besonders an Masuren und den dortigen Kreis Treuburg. Bitte melden bei Helmut Niederhaus, Schildgensweg 27, 5042 Erftstadt-Kierdorf, Tel.: 0 22 35/8 55 88

Bekanntschaften

Gesucht wird die sehr nette rotblonde Dame, Sensburgerin aus Frankfurt oder Umgebung von ihrem Tanzpartner am Samstag, d. 21. Mai, in der Messehalle 2 anläßlich des Ostpreußentreffens in Düsseldorf. Wenn Sie an einem Wiedersehen oder Kontaktaufnahme interessiert sind, erbitte ich Nachricht u. Nr. 81 406 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Einsamer Ostpreuße sucht alleinstehende Frau aus Ostpreußen, gern Aussiedlerin, gemeinsame Wohnung im eig. Haus im Kreis Rotenburg/Wümme. Zuschr. u. Nr. 81 413 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Stuttgart: Waagefrau, häuslich, mit gutem Lebensstil, sucht gleichwertigen Partner ab 59 J. Zuschr. u. Nr. 81 412 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bin 40/180, suche aufrichtige Ehepartnerin mit Kinderwunsch. Zuschr. u. Nr. 81 411 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche alle
Deiwiks und Deiwick
aus dem Memelland und deren Nachkommen. Werner Deiwiks, Modemannstr. 22, 5000 Köln 80

Suche
Bekannte aus Cranz,
die in den Jahren 1940—1944 mit mir zusammen die Cranzer Eisenbahn zum Erreichen der Arbeitsstelle in Königsberg (Pr) benutzten.
Liesbeth Schönwald (Bahn-Schönwald), Wikinger Str., Villa Emilie, Ostseebad Cranz, jetzt Liesbeth Wohlberg, Ottostr. 28, 3043 Schneverdingen
Tel.: 0 51 93/69 77

Familien-Anzeigen

Frau Margarete Dominke
geb. Kluwe
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Waldplanstr. 22
feiert am 11. Juni 1988
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
Sohn Eckhard, Schwiegertochter und Enkelkind.
Wolfsangel 23
6750 Kaiserslautern

---

75 Jahre
wird am 8. Juni 1988
Arnold Buchholz
früher Puppen, Kreis Ortelsburg
heute
5429 Gemmerich-Rhein-Lahn
Mittelstraße 4

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau, die Kinder und Enkelkiner

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 6. Juni 1988
Minna Venohr
geb. Radtke
aus Waltersdorf
Kreis Heiligenbeil
jetzt Berliner Straße 20
5800 Hagen 7

Es gratulieren recht herzlich
Irma und Georg Pollatz
Enkelkinder und Urenkelkinder



Am 5. Juni 1988 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Martha Purwien
geb. Deckmann
aus Dünen
Kr. Elchniederung, Ostpreußen
81 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
Walter, Helga und Wolfgang Girth
Altenessener Straße 484
4300 Essen 12



Jahre
wird am 7. Juni 1988 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater
Emil Hasenpusch
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Travemünder Stieg 6
2000 Hamburg 73.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau, die Kinder sowie alle Angehörigen
und wünschen weiterhin schöne Jahre und alles Gute!

Wir gratulieren unseren lieben Eltern
Manfred Schirmacher
aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land
und Frau Helga, geb. Schmidt
aus Nakel, Kreis Wirsitz/Westpr.
zur ihrer Silberhochzeit.

Die Kinder Rolf und Jörg

4709 Bergkamen-Overberge, den 1. Juni 1988
Tulpenweg 2

Ihren


Geburtstag
feiert am 8. Juni 1988
unsere liebe Mutter, Frau
Anna Szogas, geb. Kalinka
frühere Lebensstationen:
Sausleszowen, Blindischken, Kaltensee und Lengen
jetzt Schmiedestraße 13, 2090 Winsen (Luhe)

Es gratulieren herzlich
deine Töchter, Schwiegersohn
Enkel und Ur-Enkel

Wir danken dir, liebe Mutter, für deine Liebe und Güte und wünschen dir noch viele gesunde Lebensjahre.



Am 11. Juni 1988 feiern unsere Eltern bei guter Gesundheit, so Gott will, ihre
goldene Hochzeit
Hermann und Gertrud Kraft
geb. Malk
aus Rastenburg, Ostpreußen
Elisenthal

Von Herzen wünschen wir weiterhin Gottes reichsten Segen, viel Freude und Gesundheit.

Eure Kinder Ursel, Manfred und Sabine mit Familien sowie alle Verwandten

Erwin-Rommel-Straße 6, 7030 Böblingen

Ein Leben voller Güte, Fürsorge und Pflichterfüllung ging nach schwerer Krankheit zu Ende.
Wir nehmen Abschied von
Gertrud Schleu
verw. Faerber, geb. Bublitz
aus Königsberg i. Pr.
* 18. 10. 1907 in Goldap
† 14. 5. 1988 in Hagen

In stiller Trauer
Herta Dubois, geb. Bublitz
Irmgard Neuber, geb. Bublitz, **und Familie**

z. Zt. Tulpenstraße 2b, 5800 Hagen

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 17. Mai 1988, in der ev.-luth. Matthäuskirche zu Hagen stattgefunden.

Wir nehmen Abschied von Schwester
Anneliese Hempel
geboren in Cropiens am 19. Juni 1908
gestorben auf dem Wege zum Ostpreußen-Treffen am 22. Mai 1988

Ihre Schwestern
Gisela Mertsch
Dora Bockhorn
und alle, die sie geschätzt und geliebt haben

Bruckner-Straße 10, 4320 Hattingen/Ruhr

---

50 Jahre
Am 3. Juni 1988 feiern unsere Eltern ihre
goldene Hochzeit.
Dr. Dietrich und Dr. Irmgard v. Knobloch, geb. Sommer
aus Friedrichsburg, Kreis Labiau, Ostpreußen
jetzt Forststraße 75, 7744 Königsfeld-Neuhausen

Die Kinder
Ingrid, Jürgen, Gerhard
Michael und Sabine
mit Familien

Käthe Krieten
geb. Zipprick
* 16. 3. 1907 † 11. 5. 1988
aus Tapiau, Kreis Wehlau
zuletzt Bremerhaven, Bürger 218

Barbara Fricke, geb. Zipprick

Wismarer Straße 8, 3330 Helmstedt

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh ich schloß die Augen zu.

Nach einem arbeitsreichen, pflichterfüllten Leben und mit Geduld ertragenem Leiden verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa
Schneidermeister
Max Schwarz
* 18. 9. 1907 † 6. 5. 1988
aus Borkenau, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Marie Schwarz, geb. Behrendt
seine Kinder
Großkinder und Urgroßkinder

Am Schachtacker 18, 3162 Uetze-Hannover

Am 21. Mai 1988 verstarb kurz vor Vollendung ihres 91. Lebensjahres Frau
Ilse Lingk
geb. Lehmann
Königsberg (Pr) — Tilsit — Hamburg-Neugraben

Wir trauern um die Freundin und Kameradin unserer Eltern, um unsere „Tante Ilse".

Die Geschwister
Gesche, Ilse, Detlev und Klaus Storch
aus Insterburg, Pillau-Neutief und Bad Segeberg

Gartenstraße 9, 2360 Bad Segeberg

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Schwester
Hildegard Bornemann
geb. Klastat
* 28. 2. 1907 in Uszkurwe, Kreis Elchniederung
† 18. 5. 1988 in München
aus Königsberg (Pr) und Tilsit

die nach langer, schwerer Krankheit sanft entschlafen ist.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied:
Dorothea Wendler, geb. Bornemann
Alfred Wendler
Dr. Eberhard und Traudl Wendler mit Johannes
Jutta Wendler
Erika Reimann, geb. Klastat
im Namen aller Angehörigen

Porgesstraße 30, 8000 München 60

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh.
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Emma Koslowski
geb. Pruß
* 24. 4. 1897 † 7. 5. 1988

Martha Pruß
Horst Koslowski
Edith Koslowski
Gerhard Koslowski mit Familie
Siegfried Koslowski mit Familie
Ulrich Koslowski mit Familie

Uffenheimer Straße 26, 8703 Ochsenfurt
Inkmannstraße 1, 4000 Düsseldorf

Beerdigung war am Mittwoch, 11. Mai 1988 um 14.00 Uhr in Ochsenfurt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23,1

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Gertrud Birnbacher

geb. Szagunn

* 15. 3. 1906 † 5. 5. 1988

aus Bokellen, Ostpreußen

Hans-Joachim und Sieglinde Birnbacher geb. Biefeld
Christa Kuhlmey, geb. Birnbacher
Jochen und Sabine Voltz, geb. Birnbacher
Enkel
und alle Angehörigen

Haus-am-Ende-Weg 24, 2862 Worpswede

Bis hierher hat mich Gott gebracht,
durch seine große Güte.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Buber

geb. Wissuwa

aus Langenwiese, Kreis Lötzen

* 22. 2. 1895 † 18. 5. 1988

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:
Familie Ernst Buber
Familie Heinz Buber
und Anverwandte

Cronenberger Straße 191, 5600 Wuppertal 1

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief friedlich mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Kalweit

* 15. Oktober 1913 in Kauschen, Kreis Tilsit-Ragnit
† 1. Mai 1988

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Kalweit, geb. Schaefer
Margit Schaefer, geb. Kalweit
Eberhard Schaefer
Manfred Kalweit und Sybilla Kühling
Kristin als Enkelin

Solbadstraße 10, 3280 Bad Pyrmont, im Mai 1988



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Schwiegermutter, unserer geliebten Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Kirschnick

geb. Schirmacher

* 21. 7. 1902 † 21. 5. 1988

aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg (Pr)

Im Gedenken an Vater und Bruder:

Gustav Kirschnick

* 21. 2. 1890 † 18. 4. 1952

Heinz Kirschnick

* 31. 8. 1923 † 30. 9. 1942

In stiller Trauer
Lucie Wagner, geb. Kirschnick
mit Werner und Helga
Ingrid und Josef Gläser
Sabine und Bernd Rapp
Leo Preikschat
Geschwister und Verwandte

Austraße 17, 8990 Lindau-Bodolz

Bernhard Lemke

letzter Gutsherr von Kringitten, Samland

* 6. 11. 1907 † 19. 5. 1988

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.
Rita Lemke
mit Britta, Christina und Arend

Hubertus und Elke Lemke
mit Carsten und Marcus

Am Schlaghecken 10, 4330 Mülheim-Ruhr

Wir nehmen Abschied von
Konrektor a. D.

Ernst Mertsch

* 14. 9. 1904, Tiefenthal, Kreis Pr. Eylau
† 27. 5. 1988

In stiller Trauer
Ursula Mertsch, geb. Wagner
Uwe Mertsch
Helga Gurkasch
Dieter Steger und Frau Gesine geb. Mertsch
Norbert Mertsch und Frau Ingeborg geb. Diederich
Joachim Mertsch und Frau Rosemarie geb. Kohn
und Enkelkinder

3100 Celle, den 27. Mai 1988
Schubertstraße 41

Trauerfeier am Mittwoch, 1. Juni 1988, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Beedenbostel.
Es wäre im Sinne unseres Entschlafenen, anstatt zugedachter Kränze und Blumen eine Geldspende zu überweisen an „SOS-Kinderdorf e. V. Außenstelle Bremen", PSchKto. Nr. 106 26-302 PSchA Hannover, BLZ 250 100 30

Heute verstarb für uns alle unfaßbar, plötzlich und unerwartet, mein lieber Bruder, Schwager, unser guter Onkel und Großonkel

Otto Krawolitzki

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Gerlach, geb. Krawolitzki
Ellengard Krawolitzki, geb. Dildey
Gertrud Krawolitzki, geb. Krajewski
Heidulf Krawolitzki
Heidrun Herrmann, geb. Krawolitzki
Hermann Gerlach
Hildegard Lühr, geb. Gerlach
Gisela Glück, geb. Gerlach
mit Familien

Talweg 84a, 5450 Neuwied, den 19. Mai 1988
Neuss, Duisburg, Mission/Canada, Erkrath, Seattle/USA und Bremen

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 24. Mai 1988, um 11.00 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Niederbieber statt.

Der Ortsvertreter von Eydtkau (Eydtkuhnen), Kreis Ebenrode, Herr

Gustav Milkoweit

ist am 8. Mai 1988 in Lüchow im Alter von 79 Jahren verstorben.

Herr Milkoweit hat sich für die Belange der ehemaligen Bürger unserer Heimatstadt Eydtkau in vorbildlicher Weise eingesetzt, wofür wir ihm Dank schulden. Er war eine Persönlichkeit, die in unserem Gedächtnis weiterleben wird.

Die Stadtgemeinschaft Eydtkau

Kurt Parplies

* 18. 3. 1904 in Rosenberg/Westpreußen
† 25. 5. 1988 in Hilden/Rheinland

Sein Leben war Pflichterfüllung, Liebe und Fürsorge für die Seinen. Er lebt in unseren Herzen fort.

In Dankbarkeit und Trauer
Hans-Günther und Brigitte Parplies
Gerd und Gertrud-Carolin Parplies
Klaus und Barbara Parplies
mit Holger und Heike
Holger und Ursula Parplies
mit Sandra und Jörn
Margarete Jagusch
im Namen der Angehörigen

Dietkirchenstraße 3, 5300 Bonn 1
Helsinki, Sankt Augustin, Backnang

Herr, in deine Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, guten Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Klötzing

geb. Becker

* 8. 2. 1903 † 14. 5. 1988

aus Ludendorff, Kreis Labiau

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Klötzing

Trauerhaus: Hans-Böckler-Straße 44, 5042 Erftstadt

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am 18. Mai 1988 zu Schaag in 4054 Nettetal statt.

Wir trauern um unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Onkel und Lebensgefährten

Fritz Lech

aus Kurkenfeld, Ostpreußen

* 22. 10. 1910 † 13. 5. 1988

Im Namen der Familie
Ursula Felgenhauer
Gisela Lech-Sasser
Gertrud Engler

Am Eichert 56, 5900 Siegen
Kirschenweg 35, 2057 Reinbek 5

Die Beisetzung der Urne findet am Montag, dem 6. Juni 1988, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Siegen-Achenbach statt.

Groß ist, Herr, deine Güte,
sehr groß ist deine Treu;
in der Gerechten Hütte
zeigt sie sich täglich neu,
wenn sie in aller Not
abwendet Angst und Leiden,
durch Trübsal führt zu Freuden
und zwinget auch den Tod.
(Valentin Thilo)

Nach einem erfüllten Leben starb im Alter von 86 Jahren unsere Tante, die

Musikwissenschaftlerin und Kirchenmusikerin

Dr. Maria Kucharski

geb. Federmann

aus Königsberg und Jodlauken

Wir nehmen in Dankbarkeit von ihr Abschied.

Im Namen der Angehörigen
Werner Terpitz
Renate Günzler, geb. Terpitz
Dr. Wolfgang Terpitz
Georg Terpitz

Bonn-Bad Godesberg, den 5. Mai 1988
Sonnenbergweg 13, 5480 Remagen 2

Die Beerdigung erfolgte am Mittwoch, dem 11. Mai 1988, um 11.30 Uhr auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg, Gotenstraße.

„Präambel muß mit Leben erfüllt werden"

Präsident des Bundes der Mitteldeutschen Bernd Wilz MdB sprach auf der Landesdelegiertentagung NRW

Unna — Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Alfred Mikoleit, konnte zur Landesdelegiertentagung in der Landesstelle Unna-Massen die Delegierten und Mitglieder sowie den Vorsitzenden der Landsmannschaft Westpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Siegfried Sieg, und den Leiter der Landesstelle, Fritz Wiegand, begrüßen. Nach dem stillen Gedenken der Verstorbenen überreichte Mikoleit das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen an Thilde Utikal, Siegen, aufgrund ihrer herausragenden Leistungen für die Heimat.

In seinem Grußwort verwies Siegfried Sieg auf die geographische Nachbarschaft Ost- und Westpreußens und betonte die geschichtlichen Gemeinsamkeiten, aber auch die Gemeinsamkeiten in der landsmannschaftlichen Arbeit. Sieg übermittelte die Grüße des Vorstands seiner Landesgruppe.

Fritz Wiegand als Gastgeber hieß die Versammelten willkommen und endschuldigte die beengte Räumlichkeit des Gemeinschaftshauses, da der große Saal und die Heimatstube mittlerweile als Notquartier und Warteraum fungieren müßten. Der Andrang der Aussiedler sei drastisch gestiegen. Während 1987 rund 30 000 Aussiedler und Übersiedler in die Landesstelle kamen, seien in diesem Jahr schon 16 081 bis Ende April eingetroffen. Wiegand betonte, daß die monatlichen Durchgänge 3000 bis 4400 Personen betragen, obwohl die Landesstelle nur für 1500 bis 2000 eingerichtet sei. Er verwies auch auf die Probleme der Aussiedler, insbesondere die der Rußlanddeutschen, und setzte sich für den Abbau von Vorurteilen ein.

Mikoleit dankte für die Informationen und wies auf die zu achtende Menschenwürde der Aussiedler hin, die an einem doppelschweren Schicksal zu tragen hätten. Nach einem verlesenen Grußwort des LO-Sprechers Dr. Ottfried Hennig MdB folgte der Arbeitsbericht des Vorsitzenden. Er betonte, daß der Schlüssel zur Wiedervereinigung in Moskau läge, daß die Sowjets aber bis jetzt noch keine Bereitschaft zur Verhandlung gezeigt hätten. Für sie sei die momentane Lage geregelt, sie sähen in ihr die Wahrung des Friedens. Aber Mikoleit konnte auch Beispiele für gelassenere Handhabungen geben, so sind Reisen nach Memel und in das nördliche Ostpreußen im letzten Jahr möglich geworden, ein Filmteam durfte nach Königsberg, und es ist eine sowjetische Monatszeitschrift (Moskau News) in deutscher Sprache erschienen.

Die Arbeitsberichte des Kulturreferenten Torne Möbius und der Frauenreferentin Heinke Braß lagen schriftlich vor. Danach fanden 1987 zwei Kulturtagungen und zwei kulturelle Frauenseminare statt. Möbius betonte in seinem Arbeitsbericht, daß die Kulturarbeit die Brechstange für das politische Ziel sei, die Wiedervereinigung Deutschlands in allen seinen Teilen. Inhalte der Frauenseminare waren Ernst Wiechert, die Einführung der Reformation, die Entstehung der Städtewappen und eine Reise nach Memel, Ostpreußische Mundart und ostpreußisch Platt.

Landesjugendreferent Hans Herrmann ergänzte seinen Tätigkeitsbericht mit einem Dankeswort an den Vorstand für die freie Arbeit und die finanzielle Unterstützung, die zahlreiche Lehrgänge und Seminare ermöglichte. Herrmann forderte sichtbares Bekennen zu Ostpreußen und Vorbilder für die Jugend.

Es folgten der Finanzbericht und Haushalt 1987, die Berichte der Kassenprüfer, die Entlastung des Vorstands sowie der Haushalt 1988 und die Festsetzung des Beitrags für 1988, vorgetragen von Friedrich Voß.

In seinem Vortrag über das Thema „Deutschlandpolitik für die 90er Jahre" betonte der Präsident des Bundes der Mitteldeutschen, Bernd Wilz MdB, daß die in den 70er Jahren vorhandene Verkürzung der Deutschlandpolitik nun beendet sei. Für einige Politiker sei die deutsche Frage nur noch europäisch zu lösen, „aber dies ist im Sinne der Präambel falsch". Eine Hauptaufgabe müsse es werden, die Präambel wieder mit Leben zu erfüllen. Auch bezog sich Wilz auf das Kommissionspapier, in dem nun einige Änderungen vorgenommen worden seien. So habe man die deutschlandpolitische Thematik von Punkt 7 auf Punkt 3 in der Einleitung vorgezogen. Die deutsche Frage, die erst nach dem europäischen Teil folgte, stehe jetzt an zweiter Stelle.

Wilz äußerte seine Unzufriedenheit über die Medien und Schulen und deren Falschinformationen, er forderte Geschichte als Pflichtfach für Abiturienten. Aber auch die Eltern dürften ihre Kinder nicht mit verdrehtem Geschichtswissen aufwachsen lassen. Außerdem verwies der Bundestagsabgeordnete auf die Pläne der Sowjetunion, die auch im 21. Jahrhundert noch wirtschaftlich und technisch am Ball bleiben müsse, um die Stellung als Weltmacht zu halten, deshalb erfolge die neue Öffnung nach Westen.

Darüber hinaus betonte der Redner, daß die deutsche Frage in den USA angesprochen werden müsse, denn wenn die Deutschen ihre Interessen in den Staaten anbringen würden, seien durchaus Chancen zu sehen. Auch müsse die Zusammenarbeit des BdV mit dem Bund der Mitteldeutschen besser werden und die Kräfte sollten gemeinsam mobilisiert werden.

Es schloß sich eine lebhafte Aussprache an.

Die Kulturtagung enthielt ein reichhaltiges Programm mit mehreren Vorträgen zu Themen wie „Ostpreußische Stiftungen und ihre Stifter" von Harry Poley. Er verstand es in gewohnter Weise auch einen trockenen Stoff wie die wirtschaftlichen, politischen und strukturellen Hintergründe der Stiftung Ostpreußen fesselnd darzustellen.

Dr. Bärbel Beutner stellte in ihrem Vortrag „Joseph von Eichendorff: Romantiker — Historiker — Archivar" eine vielschichtige Persönlichkeit vor. Es wurde deutlich, wie sehr der in Schlesien geborene Dichter im gesamten deutschen Osten gewirkt hat. Unterstrichen wurde der Vortrag durch Lesung und Textstellen und Rezitation von Gedichten.

Judith Weischer

Haltung und preußisches Staatsbewußtsein

Der frühere Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hamburg Fritz Scherkus vollendet das 75. Lebensjahr



Hamburg — „Es gibt nur eine Heimat, und meine Heimat ist Ostpreußen!", so lautet einer seiner immer wieder und überzeugend dargestellten Grundsätze: Fritz Scherkus, langjähriger Vorsitzender der Hamburger Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, beging in der vergangenen Woche seinen 75. Geburtstag. Der knorrige, beharrliche Memelländer, am 24. Mai 1913 im Dorf Cullmen-Szarden, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren, hat aus seinem politischen Standpunkt nie einen Hehl gemacht und tritt nach wie vor engagiert, wenn es denn sein muß, auch einmal enragiert, für Deutschland und für eine friedliche Wiedervereinigung in den Vorkriegsgrenzen ein.

Die Jahrzehnte, die seit der Vertreibung vergangen sind, konnten daran eben wenig ändern, wie die schlauen Ratschläge angeblicher „Realisten", man müsse sich doch endlich mit den Realitäten abfinden. Denn die Realitäten, das sind für Scherkus vor allem und in erster Linie die völkerrechtlichen Gegebenheiten und das moralische Anrecht der Deutschen auf Selbstbestimmung.

Diese konsequente, an Prinzipien orientierte und nicht wankende Haltung war es dann auch, die den Bismarck-Bund bewogen hat, den Unternehmer und Inhaber eines Gärtnereibetriebs mit der Bismarckmedaille in Anerkennung seiner „vaterländischen Treue und bewiesenen preußischen Staatsbewußtseins" auszuzeichnen.

Vor derartigen Auszeichnungen und Ehrungen stand bei Fritz Scherkus jahrzehntelanger, idealistischer Einsatz: Das begann bereits in der Zwischenkriegszeit, als er in dem zunächst unter Völkerbundmandat stehenden und später von Litauen gewaltsam annektierten Memelland für das Deutschtum kämpfte.

Mut und Zuversicht verließen Scherkus nie, auch nicht, als es noch schlimmer kam: Nach dem Zweiten Weltkrieg mußte er, der nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums einige Semester Landwirtschaft studiert hatte, um den väterlichen Hof zu übernehmen, wie Millionen Leidensgenossen im Westen neu anfangen. Als Soldat an der Ostfront, dort verwundet, so in den Westen gelangt, geriet Scherkus — im Rang eines Artillerie-Offiziers — zunächst in englische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1946 entlassen wurde.

Eine Hochzeit stand am Beginn des neuen Lebensabschnitts im Westen des nunmehr zerstückelten Vaterlands: Fritz Scherkus heiratete noch im Jahr seiner Entlassung eine Medizinstudentin, die er — anläßlich eines Aufenthalts im Königsberger Lazarett Maraunenhof nach einer Verwundung — während des Kriegs kennengelernt hatte. Traudel Scherkus begleitet ihren Mann seitdem übrigens auch im landsmannschaftlichen Bereich mit größter Überzeugung: Sie, mit der er einen Sohn (Jahrgang 1957) hat, ist Leiterin der Eimsbütteler Gruppe in der Hamburger Landesgruppe.

Fritz Scherkus selbst hat die gesamte Landesgruppe zwölf Jahre lang geführt und dabei entscheidende Akzente gesetzt. Er übernahm 1973 das Amt des Landesvorsitzenden. Bis er 1985 die Leitung der Gruppe in jüngere Hände übergab, hatte er unter anderem die Ostpreußenstube im Haus der Heimat eingerichtet, mehrere kulturelle und landeskundliche Ausstellungen in der Finanzbehörde angeregt und die Preußische Tafelrunde (1978) ins Leben gerufen.

Die Preußische Tafelrunde, die bislang 17 gut besuchte Veranstaltungen durchgeführt hat, leitet Scherkus übrigens nach wie vor. Aber auch sonst ist der kräftige, jung gebliebene Memelländer der Landsmannschaft Ostpreußen und der Arbeit für die Vertriebenen unverändert verbunden. Getreu seinem eingangs zitierten Wahlspruch. **A. G.**



Gelungene Kombination: Dr. Ottfried Hennig MdB und Hugo Wellems freuen sich über den Porzellanteller mit den Wappen „Königreich Preußen/Freistaat Bayern", von Egon Sauer (Mitte) beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf vorgestellt Foto Jüttner

Von Mensch zu Mensch



Dr. Alfons Dulleck (79) wurde mit dem Landesehrenzeichen der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Bayern, anläßlich des Delegiertentags in Regensburg in Anwesenheit des LO-Sprechers Dr. Ottfried Hennig MdB ausgezeichnet. Dulleck wurde am 20. September 1908 in Konitz/Westpreußen geboren. Dort besuchte er das Gymnasium, ging später nach Thorn und bestand dort das Abitur. Er studierte in Posen und promovierte zum Doktor der Medizin. Dr. Dullek praktizierte in Zempelburg, später in Konitz. Anfang 1945 flüchtete er mit seiner Familie nach Bayern. In Bayreuth begann er wieder als praktischer Arzt und betreute viele Patienten als „Ostpreußen-Doktor". Seit dem 29. März 1953 leitet Dr. Alfons Dullek die landsmannschaftliche Gruppe in Bayreuth als 1. Vorsitzender mit großem Engagement. Bei seinen Mitgliedern erfreut er sich größter Wertschätzung und Achtung als Mensch und Arzt. **H.S.**

Veranstaltungen

„Junger Zollernkreis"

Hamburg — Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. Juni, Hotel Körner, Körnerstraße 23—25, Hannover, Gründungsveranstaltung „Der Junge Zollernkreis". Dieser wendet sich an interessierte junge Leute, die sich mit der preußischen Geschichte beschäftigen möchten. Der Junge Zollernkreis, der Tagungen, Gesprächskreise u. a. organisieren wird, soll dem Zollernkreis unterstehen und mit ihm zusammenarbeiten. Im Programm der Gründungsveranstaltung sind unter anderem folgende Punkte vorgesehen: Preußische Ausstellung, Vortrag „Die Bedeutung Preußens im 20. Jahrhundert" vom Sprecher des Zollernkreises, Professor Dr. Wolfang Stribrny, Besichtigung des Fürstenhauses Herrenhausen-Museum und des Historischen Museums Hannover. Anmeldungen werden erbeten an Christine Chalut, Telefon 0 40/4 39 13 85, Lindenallee 34, 2000 Hamburg 13.

Ausstellungen

Am Unterlauf der Weichsel

Münster — Im Westpreußischen Landesmuseum Wolbeck, Am Steintor 5, ist noch bis zum 18. September die Sonderausstellung „Am Unterlauf der Weichsel" zu sehen. Frühe Kupferstiche, große Ölgemälde, Landkarten, Schautafeln und andere Ansichten berichten aus der Geschichte der unteren Weichsel, der unmittelbar an ihr gelegenen Ortschaften und von der Weichselschiffahrt. Es ist außerdem ein bebilderter Katalog erhältlich, der zu einem umfassenden Verständnis von Land und Menschen sowie der Weichsel verhilft. Das Westpreußische Landesmuseum, Telefon 0 25 06/25 50, Am Steintor 5, ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet.

Trakehner Termine

Sonntag, 5. Juni, Hannover-Laatzen, Zentrale Stuteneintragung des Zuchtbezirks Niedersachsen/Berlin

Mittwoch, 8. Juni, Traventhal bei Bad Segeberg, Stutenleistungsprüfung (Feldprüfung)

Donnerstag, 9. Juni, Bayerische Landesvertretung Bonn, Demonstration „Trakehner Pferd".

Freitag, 17. Juni, Rohlsdorf bei Ratekau, zweite Reitpferdeauktion Trakehner Pferde Schleswig-Holstein. Ablauf: 10 Uhr, Freispringen und Präsentation, 15 Uhr Beginn der Auktion

Kamerad, ich rufe dich

21. Infanterie-Division

Bückeburg — Freitag, 30. September, bis Sonntag, 2. Oktober, Bückeburg, 19. Treffen der 21. (ostpreußischen/westpreußischen) Infanterie-Division. Anfragen an Friedrich Kelm, Telefon 0 71 31/5 17 10, Fontanestraße 9, 7100 Heilbronn.

Geopolitik:

Vor dem Ende des pazifischen Zeitalters?

Die ungerechtfertigte Resignation der Deutschen und die ignorierten Veränderungen der Weltpolitik

VON DIETER FÖTISCH

Geschichtliche Entwicklungen, die sich nach einem Zeitraum von einigen Jahrzehnten zu politischen Ereignissen formen, gehen zumeist so langsam vor sich, daß sie lange Zeit kaum beachtet oder bemerkt werden. Sie bilden aber die Grundlage für die entscheidenden Veränderungen, ermöglichen sie erst und erzwingen sie schließlich.

Die Philosophen sagen: „Eine Anhäufung von Quantitäten führt zu neuer Qualität." An einer bestimmten Stufe der Entwicklung erfolgt ein Sprung, der alles anders werden läßt. So wird eben Wasser nicht ewig wärmer, sondern wird zu Wasserdampf, eine Energie, die vieles bewegt; in der Politik gibt es ähnliche Entwicklungen.

Nach über 40 Jahren deutscher Teilung und Vertreibung gibt es viel Resignation, allerdings kennzeichnenderweise vor allem bei den Westdeutschen. Wenn man jedoch danach fragt, was sich zwischen 1945 und 1988 verändert hat und die Trends weiter fortschreibt, kommt man zu ganz erstaunlichen — und vielfach für Deutschland sehr positiven — Ergebnissen.

Die Zweiteilung der Welt seit Jalta geht sichtbar ihrem Ende entgegen. Die islamische Welt — von Indonesien über Iran bis Algerien — schert sich nicht mehr um Russen und Amerikaner, sondern geht ihren eigenen Weg, das gilt auch für viele Länder Südamerikas und Indien.

Mit Japan und China sind zwei Weltgroßmächte in Entwicklung, die ihren Platz in der ersten Reihe einfordern werden — eine wirtschaftliche und militärische Kräfteverschiebung größten Ausmaßes findet statt, die politisches Umdenken erzwingt.

Aus der bipolaren Welt wird wieder eine multipolare und es muß sich noch herausstellen, wer mit wem Koalitionen eingehen wird. Dabei sind Trümpfe wichtig und bestimmte Vorentscheidungen schon gefallen.

Die Sowjetunion hatte 1945 noch einen einzigen realen Gegner, die USA. Entgegen sowjetischer Erwartung erholte sich das kriegszerstörte Westeuropa mit Westdeutschland und bildet mit NATO und EG eine zweite militärische und wirtschaftliche Front.

Rußland ist Mitte geworden

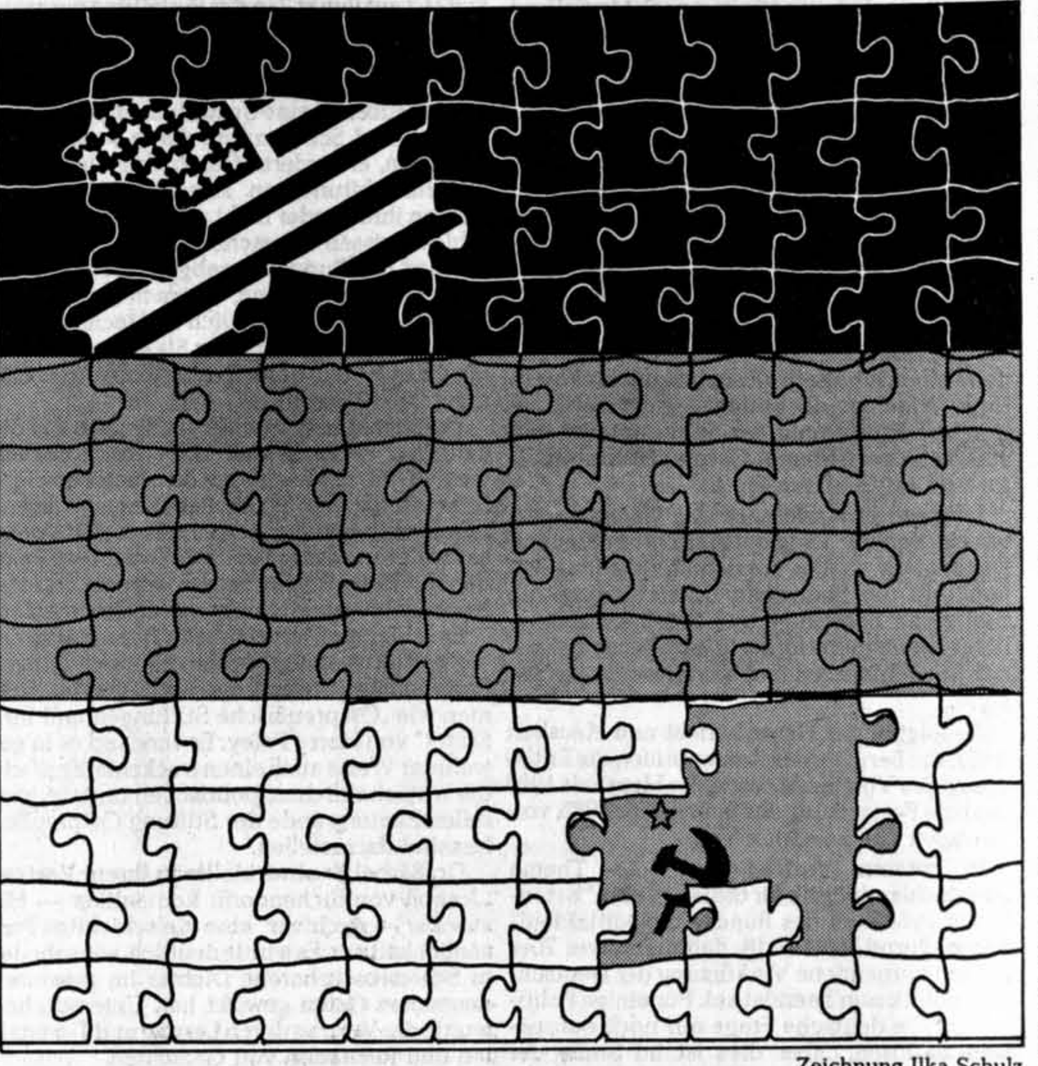
Noch schmerzlicher ist der Verlust und die Gegnerschaft des Milliardenlandes Rotchina. Russische Hegemonieansprüche gegen chinesische Gebietsansprüche, enttäuschte Hilfserwartungen (wie heute in Afrika) und ideologische Verschiedenheiten schufen eine unüberbrückbare Kluft. Hier belauern sich zwei Weltmächte mit 7000 km gemeinsamer Grenze. Wirtschaftlich noch verheerender ist die Feindschaft Japans, auch bedingt durch Gebietsverluste. Japan wollte 16 Mrd. Dollar für die Erschließung Südsibiriens geben — gegen Rückgabe der Kurilen-Inseln, die in Sichtweite Japans liegen. Die Sowjetunion sagte „njet" und das Geld floß nach China, das sich nun zwei- bis dreimal so schnell entwickelt wie die Sowjetunion.

Nicht genug mit dieser dritten und vierten Front schuf sich die Sowjetunion mit dem Einmarsch in Afghanistan noch eine fünfte — die Feindschaft der islamischen Welt und eines Großteils ihrer eigenen 45 Mio. Moslems, die bis Gorki siedeln. Zu wirtschaftlichem Unvermögen wegen sturer Ideologie kommt der kostspielige Aufbau der größten Armee der Welt und der größten Flotte — ein Unsinn für eine Landmacht, die nur die Seemächte reizt.

Waren 1960 5 Prozent der sowjetischen Streitkräfte in Asien stationiert, so sind es seit Mao und Afghanistan 30 Prozent, und der Trend geht weiter.

Die heutige Sowjetunion erinnert in erstaunlichem Maße an das Deutschland von 1914 — auf allen Seiten eingekreist, eine kostspielige, nutzlose Flotte, die im Ernstfall nicht aus den Häfen kommt, schwache Verbündete, die eine Last darstellen und abspringen oder noch unterstützt werden müssen, nicht gesicherte Versorgung, zu lang verschobene gesellschaftliche Reformen.

Sogar das dröhnende Pathos und die Kinder in den Matrosenanzügen gleichen sich! Rußland hat Deutschland die Mitte genommen und ist geostrategisch selbst zur Mitte geworden — mit all deren Nachteilen.



Zeichnung Ilka Schulz

Gorbatschow und die Kreise hinter ihm haben das durchaus erkannt. Sie wissen, daß die Sowjetunion ohne Reformen in zehn Jahren keine Weltmacht mehr wäre und sind bereit, sehr viel zu reformieren und zu opfern. Afghanistan ist ein Anfang. Schließlich wird die Rüstung unbezahlbar und die Sowjetunion kann Dauerkonfrontation nicht durchhalten.

Die einzigen, die einem reformwilligen Rußland wirtschaftlich mit Know-how und Kapital auf die Beine helfen können, sind die, die das seit 280 Jahren machen und auch heute mit Abstand den größten Osthandel haben — die Deutschen. Das war und ist von Peter dem Großen über Lenin bis Gorbatschow unverändert.

Aber auch die USA wollen schon mittelfristig aus der Ost-West-Konfrontation, besonders in Europa, heraus, weil sie unbezahlbar wird. Reagan machte in acht Jahren mehr Schulden, als alle amerikanischen Präsidenten in 200 Jahren zusammengenommen. Die US-Schulden liegen nun bei 2800 Milliarden Dollar, die USA wurden vom Hauptgläubiger zum Hauptschuldner der Welt, vor allem wegen erhöhter Rüstungskosten — die Weltwirtschaftskrise von 1929 läßt grüßen!

Börsenkrach und Dollarschwäche stehen als Feuerzeichen an der Wand für den, der lesen kann und in den USA kommen jährlich 375 Mrd. $ Defizite von Haushalt und Außenhandel dazu, auch wenn derzeit eine spürbare Verringerung des Handelsdefizits feststellbar ist.

Der nächste US-Präsident wird das machen müssen, was Kissinger schon in seinen Memoiren 1977 voraussagte: einen immer stärkeren Truppenabzug aus Europa. Auch Kissinger (und Reagan-Berater Birnbaum) begründen das mit dem wirtschaftlichen Trend. Nach 1945 mußten die USA von Kriegs- und Friedenswirtschaft umstellen und Westeuropa stabilisieren. Mit dem Marshallplan gelang beides — Westeuropa wurde größter Handelspartner der Amerikaner (bis 60 Prozent der amerikanischen Exporte), erholte sich und in den USA blieb die Arbeitslosigkeit niedrig.

Mit dem Koreakrieg 1950 begann der furiose Aufstieg Japans, später der Nachbarländer im Pazifik. Lag damals der Handelsaustausch des Fernen Ostens mit den USA bei 15 bis 20 Prozent, so sind es heute schon 37 Prozent.

Asien, wo die Masse der Menschheit wohnt und die moderne Technologie herkommt, überholte längst Westeuropa — nur noch 29 Prozent der amerikanischen Exporte gehen zu uns. Dazu kommt jetzt der Aufstieg Chinas — in der Potenz achtmal so groß wie Japan. Im Jahre 2000 werden wohl schon 60 Prozent der US-Exporte nach Fernost gehen, aber nur noch 20 Prozent nach Westeuropa.

Die Flagge folgt dem Handel. Daher sinkt spürbar das Interesse der USA an West-Europa. Auch militärisch ist heute wegen der zielgenauen Fernraketen (Interkontinentalraketen) die Besetzung der Gegenküste nicht mehr notwendig. Die Abneigung in den USA gegen das Europa-Engagement wächst, Geld dafür ist kaum noch vorhanden. Wenn wirklich Teile Lateinamerikas, wie vorausgesagt, in den nächsten Jahren kommunistisch werden, dann werden die USA kaum noch Truppen für Europa übrig haben.

Es bieten sich also für beide Seiten dringende Gründe zur Truppenentflechtung und zum Rückzug aus Deutschland an — sowohl wirtschaftlicher Art wie auch aus sicherheitspolitischen Erwägungen: Die gefährlichste Konfrontation der Welt — nur in Deutschland stehen sich Atomwaffen-Truppen direkt gegenüber — muß aufgelöst werden. Vorrücken kann keine Seite mehr in Europa und das starre Halten des Status quo wird zu kostspielig für Supermächte, deren Wirtschaft starken Belastungen ausgesetzt ist. Mit 15 Prozent Rüstungsanteil am gesamten Nationalprodukt kann die UdSSR keine Reformpolitik von wirklicher Dimension durchführen, weil das Geld für dringend notwendige Investitionen fehlt. Aus diesem Grund ist die Sowjetunion auch während der Hochrüstungspolitik Breschnews ökonomisch derart weit zurückgeblieben.

Beide Supermächte könnten daher aus einer friedlichen Lösung der deutschen Frage gewaltigen Gewinn ziehen. Auch sicherheitspolitisch entspräche eine Wiedervereinigung durchaus ihrem Interesse, wenn die Lösung in eine militärische Neuordnung Europas eingepaßt würde, in der Washington wie auch Moskau als Garantiemächte auftreten würden.

Und für die Deutschen? Wie wäre die Situation für sie?

Zweifellos würde eine Vereinigung des heutigen Weltexportlandes Nr. 1 mit der stärksten ökonomischen Kraft des Ostens zwanzig Jahre Wirtschaftswunder bedeuten, der allen am — um mindestens 30 Prozent größeren — Weltmarkt Beteiligten zugute käme.

Der Aufbau der DDR ergäbe für Deutschland und die EG ähnliche Absatzchancen, wie der Marshallplan für die USA. Auch die Sowjetunion bekäme einen größeren Zulieferer und Rohstoff-Verbraucher. Fünf Millionen Wohnungen müßten in Mitteldeutschland gebaut werden, je 20 000 km Schienen und Straßen sind zu erneuern, dazu 4000 km Autobahn.

Ein technischer Grundumbau der Industrie müßte nachfolgen. Steinkohle könnte den Braunkohlendreck ersetzen — die Kohlenkrise wäre gelöst und die größte Umweltverschmutzung Europas beseitigt. Stahl-, Auto-, Maschinenbau- und Bauindustrien hätten für Jahrzehnte Aufträge, ebenso die der Nachbarn in Ost und West. Auch die Agrarkrise wäre gedämpft — 30 Prozent mehr Deutsche verzehren Wein und Käse aus dem Süden, verbringen dort ihren Urlaub und mit diesen Einnahmen können die Mittelmeerländer wieder mehr in Deutschland kaufen — der EG-Markt wird größer. Gesamtdeutschland kann mehr in den Osten liefern als die DDR, und auch die Entwicklungshilfe ließe sich in einer Wirtschaftswunderzeit erheblich steigern.

Die hier aufgezeigte Entwicklung eines wiedervereinigten Deutschlands ist — selbstverständlich — hypothetischer Natur. Aber das Modell zeigt in jedem Fall: Die deutsche Einheit würde nicht bedeuten, daß die „vermögende Bundesrepublik" ihre prallen Portemonnaies zugunsten der „ärmeren DDR" schröpfen müßte. Vollbeschäftigung in der DDR würde ein neues Wirtschaftswunder bedingen, das allen Deutschen und darüber hinaus der Weltwirtschaft zugute käme. Nicht zuletzt würde es die UdSSR in die Lage versetzen, ihre angestrebte wirtschaftliche Modernisierung zu verwirklichen. Der Kreml, der gegenwärtig darauf spekuliert, daß westdeutsche Unternehmen die ökonomischen Reformen vorantreiben, muß sich im klaren darüber sein, daß dies nur Stückwerk bleibt, solange nicht auch aus der riesigen sowjetischen Militärmaschinerie umfangreiche Beträge dafür zur Verfügung gestellt werden können. Diese Maschinerie aber läßt sich nur dann wirklich spürbar reduzieren, wenn der Grund für ihre Existenz — und das ist in erster Linie die Teilung Deutschlands — beseitigt ist.

Leistungen zum Nulltarif?

Eine Bedingung aber gibt es, um die Trümpfe, die die Deutschen besitzen und die sie möglicherweise in die Lage versetzen, ihr Recht auf Selbstbestimmung zu verwirklichen, ins Spiel zu bringen: Bonn muß eine aktive, auf die Wiedervereinigung ausgerichtete Politik betreiben, muß nach dem alten Grundsatz des „do ut des" an wirtschaftliche Leistungen, die es erbringen soll, politische Preise knüpfen.

Wenn aber (Noch-)Wirtschaftsminister Bangemann während seines jüngsten Besuchs in Moskau die maßgebliche bundesdeutsche Hilfestellung bei der Erschließung der sowjetischen Halbinsel Kola und umfangreicher Projekte in Westsibirien quasi zum Nulltarif zusagt und Bonn Kredite für Moskaus Wirtschaft in Milliardenhöhe ermöglicht, ist mit einer Änderung des Status quo in Europa nicht zu rechnen. Was die Sowjetunion ohne Gegenleistung bekommen kann, wird sie — das kann man ihr nicht einmal vorwerfen — nehmen. Macht man aber politische Gegenleistungen zur Bedingung, wird in Moskau ein ernsthaftes Nachdenken über eine Deutschlandpolitik, die auch diesen Namen verdient, einsetzen müssen.

Der Schlüssel zur Lösung der deutschen Frage liegt vielleicht in Moskau, aber Bonn kann ihn instrumentalisieren. Eine enge Abstimmung mit den westlichen Verbündeten, die sich mehrfach verpflichtet haben, uns bei unserem Streben nach Überwindung der staatlichen Spaltung zu helfen, ist dazu notwendig und keineswegs illusionär, wenn es unserer Diplomatie gelingt, die Vorteile zu verdeutlichen, die auch der Westen aus einer deutschen Wiedervereinigung zieht.

Arthur F. Burns, vormaliger US-Botschafter in Bonn, hat einmal gesagt: „Deutschland ist eine geteilte Nation, Berlin ist eine geteilte Stadt, Europa ist ein geteilter Kontinent. Ich glaube nicht, daß dies immer so sein wird."

Vieles deutet darauf hin, daß der erfahrene Diplomat auch in diesem Punkt recht behalten wird.